



Beschreibung

der

Römischen Denkmäler

welche

seit dem Jahr 1818 bis zum Jahr 1830 im königl. bayer. Rheinkreise entdeckt wurden, und in der antiquarischen Sammlung zu Speyer aufbewahrt werden.

Ein wichtiger Beitrag zu der ältern Geschichte, welcher VI Abschnitte, und auf drei Tafeln 88 Abbildungen der merkwürdigsten Denkmäler enthält.

Den Alterthumsforschern und Freunden der Kunst gewidmet.

Gesammelt und herausgegeben

durch

Johann Michael König,

Lehrer in Speyer.

Kaiserslautern, 1832.

Gedruckt bei Johann Ludwig Watter.



Vorwort.

Eine nicht unbedeutende Menge aus der heidnischen Vorzeit abstammend, seit Jahrtausenden im Rheinkreise theils unter der Erde, theils in Felsenklüften, Bächen und allenthalben verborgen gelegenen, und nun seit mehreren Jahren zum Theil entdeckten Überreste jener einst so mächtigen und berühmten Römer, die in Altarsteinen, Särgen, Bronzefiguren, Meilen- und Denksteinen, Urnen, Gläsern, Geschirren, Münzen und in einer Menge anderer merkwürdigen Denkmäler bestehen, und immer noch aufgefunden werden, beschrieb man von Zeit zu Zeit in den Intelligenzblättern des Kreises, und ließ sie als

Überbleibsel jenes einst so großen Volkes, und zum Andenken ihrer ehemaligen Besitzungen am Rheine zeichnen, und denen Blättern beilegen, die jedoch nur zum Theil den Bewohnern des Kreises in die Hände kamen.

Durch eine weise Veranstaltung des damalen in Speyer residirenden General-Commissärs und Regierungs-Präsidenten, und im Rheinkreise allgemein verehrten Hrn. JOSEPH v. STICHANER der seit einem 15jährigen Aufenthalte in diesem Kreise so vieles Nützliche und Schöne stiftete, und besonders um eine weise und zweckmäßige Bildung der Jugend in den Schulen zu guten Bürgern des Staates durch öftere Schulbesuche sich angelegen seyn ließ, wurde auch die antiquarische Sammlung zu Speyer an der nördlichen Seite des Doms ohnweit der Kapelle der heil. Afra errichtet, um die bisher entdeckten römischen Denkmäler in einer aus schön gehauenen Steinen aufgeführten Halle aufzubewahren, und um dieselben vor einer völligen Zerstörung zu sichern.

Dieser Sammlung, zu welcher jeder Alterthumsfreund freien Zutritt hat, wurde im Monat Juni 1829 die Ehre eines hohen Besuches Ihrer beiden Königl. Majestäten von Bayern zu Theil, die dann auch, so wie alle diese Antiquitäten Besuchende Ihre Aufmerksamkeit und Ihr allerhöchstes Wohlgefallen widmeten.

Damit nun auch auswärtige Freunde der Geschichte und Alterthumsforscher an den Betrachtungen dieser so lange verborgen gelegenen, und nun zum Theil bis jetzt aufgefundenen beachtungswerthen, Überresten der ehemaligen Weltbeherrscher auch in der Entfernung Theil nehmen können, so habe ich die in dem Antiquarium zu Speyer, wie auch mehrere in Privathänden sich befindenden römischen Denkmäler, von welchen schon früher die Beschreibungen nebst den Abbildungen in den Intelligenzblättern erschienen, gesammelt, und nach dem Wunsche Vieler in ein Werkchen zusammen geschrieben, 88 dieser Zeichnungen neu lithographiren lassen, und auf 3 Tafeln vorgelegt, wobei jedoch zu bedauern ist, daß man diesem

Werkchen von allen in dem Antiquarium zu Speyer vorhandenen Gegenständen nicht ein genaues oder vollständiges Verzeichniß beifügen konnte, indem nach gemachter Anfrage und wiederholter Aussage höhern Orts, keines vorhanden seyn soll, weßwegen man sich auch blos mit einem Verzeichnisse der Ortschaften begnügen mußte, welche das Antiquarium mit aufgefundenen Denkmälern beehrten.

Da nun die V erstern Abschnitte dieser Beschreibung gleichsam als Einleitung auf die römischen Antiquitäten dienen, so hofft eine geneigte Aufnahme derselben

Der Herausgeber.

I. Abschnitt.

Das linke Rheinufer unter römischer Regierung bis zum Einfalle der Franken.

Julius Cäsar war der erste Römer, welcher in Deutschland festen Fuß faßte. Durch den ariovistischen Einfall in Gallien gereizt, und durch ein besonderes Kriegsglück unterstützt, ward er Besieger unserer Nation, und steckte an den deutschrheinischen Ufern zuerst den römischen Adler auf.

Die Nemeter (Bewohner von Speyer und des Speyergaues) lernten ihn zuerst kennen, und sein Sieg über dieselben war vielleicht mehr Wohlthat als Unglück für sie. Aus Burgund zurück in ihr Vaterland getrieben, brachten sie durch den Umgang mit einem gesitteten Volke keine so rauhe Lebensart mit nach Hause, als diejenige war, welche sie vor ihrer Auswanderung führten. Sie waren schon an eine ordentliche Zusammenwohnung, wie sie solche unter den Sequanern sahen, gewöhnt; das Stadtleben kam ihnen nicht mehr so widrig vor, wie jenen ihrer deutschen Landsleuten, die beständig die Zeit hindurch in den Wäldern verborgen waren.

Der sieghafte Römer fand also an den diesseitigen Nemetern kein ungeneigtes Volk zum Stadtbau; und so wurde die damalige Anlage Speyer's um vieles erleichtert.

Julius Cäsar genoß aber nicht lange die Früchte seiner Siege; der Krieg mit Pompejus rief ihn aus dem überwundenen Gallien zurück, und sein hierauf erfolgter gewaltsamer unnatürlicher Tod hinterließ dem Thronfolger Oktavius eine uneingerichtete Verfassung der neueroberten Provinzen. In Gallien war noch alles in Unordnung; der Soldat mußte noch immer unter den Waffen stehen, und die aufmerksamsten Blicke auf das Betragen der Völker richten, welche erst kürzlich Unterthanen des römischen Staates geworden waren, in deren Adern noch deutsches Blut rollte, das keine Unterdrückung vertragen konnte, und das erst durch die Regeln einer vernünftigen Staatseinrichtung besänftigt werden mußte.

Oktavius Augustus war der Mann, der eine solche Einrichtung mit Klugheit und mit vollkommener Staatskunde zu ordnen wußte. Weniger kriegerisch als Cäsar, aber milder in Sitten übte er sein Festina lente *) aus. Gallien wurde ruhig, in welchem er sich einige Jahre persönlich aufhielt. Das erste, was Augustus in dieser Provinz unternahm, betraf eine allgemeine Schatzung, die sich über das ganze Gallia comata, so wie auch über unsere von ihm neueroberten Rheingegenden erstreckte.

---

*) Festina lente, man gehe langsam, war sein Sprichwort.

Unter seiner Regierung machten die Sicambrer und Katten unruhige Bewegungen. Um diese Völker in Ehrfurcht und Gehorsam zu erhalten, schickte Augustus seinen Stiefsohn Drusus *) nach

*) Der Vater des Nero Claudius Drusus, welcher im alexandrinischen Kriege das Commando über Cäsars Flotte geführt hatte, war Tiberius Nero. Seine Mutter hieß Livia Drusilla; sie wurde von ihrem Gemahl während ihrer Schwangerschaft an Augustus abgetreten, der seiner zweiten Gemahlin Scribonia überdrüßig war. Drei Monate war sie seine Gemahlin, als sie den Drusus gebar. Augustus ließ ihn, so wie seinen Stiefbruder Tiberius mit der größten Sorgfalt erziehen. Drusus gehört unter die merkwürdigsten Menschen, welche je eine Rolle auf der Welt spielten. Seine Lebensjahre waren zwar kurz, aber groß und glänzend sein Ruhm, und bei seinem Volke in dem segenvollsten Andenken. Aus dem grauen Alterthume haben sich seine rühmlichen Heldenthaten bis auf unsere Zeiten erhalten. Das heutige Rom kann kein Denkmal von ihm aufweisen; Mainz aber besaß dergleichen, und besitzt sie noch in der Wasserleitung und dem Eichelstein, und verdient dasselbe auch vor allen andern Städten am Rheine zu besitzen: denn Drusus war Gründer der Stadt, und liebte sie wie ein Vater sein Kind.

Nach den fürchterlichen Kriegen, in welchen Bürgerblut stromweise floß, und nach dem völligen Umsturze seiner seitherigen Verfassung gelangte der römische Staat unter Augustus zu einer Art von Ruhe, die, von glücklichen Umständen jeder Art begünstigt, fähig war, denselben auf die höchste Stufe seiner Größe zu erheben. Das Seetreffen bei Aktium hatte, indem es Augustus zum einzigen Regenten erklärte, den bürgerlichen Kriegen, und mit denselben allen Unruhen im Innern ein Ende gemacht. Jedermann sehnte sich nach Ruhe, und

Deutschland, welcher diese unruhigen Sicambrer überwand. Etliche Jahre nachher griff derselbe die am Rhein wohnenden Markomannen an, und nachdem solche zurückgewichen waren, wurden diese Lande

---

Augustus war gerade der Regent, der nebst seinen vortrefflichen Ministern M. Vispanius Agrippa und C. Mäcenas das römische Volk durch seine wohlthätige Regierung die traurigen Folgen der seitherigen Kriege vergessen lehrte. Dafür genoß er aber auch das seltene Vergnügen, daß während seiner ein und vierzigjährigen Regierung, welche er nach der Schlacht bei Aktium, siebenundzwanzig Jahre vor Christus, allein übernahm, und bis vierzehn Jahre nach Christus, wo er starb, führte, ein allgemeiner Friede im Innern des römischen Reichs herrschte; nur auswärtige Kriege unterbrachen diese tiefe Ruhe.

Unter allen Kriegen zeichneten sich keine mehr aus, als jene gegen die Deutschen, ein Volk, das seit seiner ersten Erscheinung auf römischem Boden die Blicke der Beherrscher der Welt ununterbrochen auf sich gezogen hatte. Schon in dem Plane des großen Julius lag die gänzliche Unterjochung desselben, wenn dieses je möglich gewesen wäre. Cäsar lernte die Gegenden des Rheins theils bei Gelegenheit des Einfalls des Ariovist in Gallien: theils, als er T. Labienus, um den überwundenen Belgiern alle Hülfe von den Trevirern abzuschneiden, mit der Reiterei in das Gebiet der Trevirer schickte. Der bald darauf entstandene Krieg zwischen Cäsar und Pompejus, welcher den erstern zwang, sein Augenmerk auf ganz andere Gegenden zu richten, und der kurze Zeit nach hergestellter Ruhe erfolgte blutige Tod desselben, sicherte die Deutschen für dieses Mal vor einem römischen Einfalle.

Nach Cäsar gieng August's vortrefflicher Feldherr M. Vispanius Agrippa bei Gelegenheit eines Aufruhrs

durch einen großen Wall zwischen der Altmühl und dem Neckar, jetzt der Pfalrain, Pfalheck und Teufelsmauer genannt, verwahrt, und der Rhein mit der Donau, von dem kurz vorher erober-

in Gallien zum zweitenmal unter den römischen Heerführern über den Rhein, um nach Cäsars Beispiel den unruhigen Galliern alle Unterstützung aus Germanien abzuschneiden. Agrippas Aufenthalt am Rheine dauerte nicht gar Ein Jahr; denn Augustus, der seiner in dem Krieg mit Sextus Pompejus nicht entbehren konnte, berief ihn eilends zur Übernahme des Commandos über die Flotte nach Sicilien. Die Sueven am Oberrhein benützten diese Gelegenheit, und streiften mit den Trevirern mehrmals über den Rhein nach Gallien, wurden aber von C. Carinus wieder in ihr Gebiet zurückgetrieben. Die Trevirer riefen ihrer Gewohnheit nach die auf der rechten Seite des Rheins wohnenden Germanier zu Hülfe, um mit diesen vereinigt gegen die Römer zu kämpfen; der römische Feldherr Nonius Gallus aber hemmte ihre weitere Fortschritte. Dieses dauerte so lange, bis Oktavius Augustus sich nach Unterjochung aller seiner Gegner zum einzigen Beherrscher des römischen Staats emporgeschwungen hatte.

Kaum hatte sich Augustus der Alleinherrschaft über den römischen Staat versichert, so brachte er, um den unaufhörlichen Empörungen in Gallien und in den Gegenden am Rhein ein Ende zu machen, eine völlige Veränderung in allen westlichen Provinzen des römischen Reiches zuwege; er theilte sie nämlich mit dem Senate, und überließ denselben die bereits völlig Besiegten und Beruhigten; für sich behielt er das tarraconische und lugtunische, aquitanische und celtische Gallien nebst den dazu gehörenden Pflanzvölkern, welche aus Deutschland über den Rhein gezogen waren, und ihre Wohnsitze bis an diesen Fluß gewählt hatten. Die Gegenden des linken

ten Noricum, Rhetien und Vindelizien an, mit einander verknüpft. Dieß war ein gemeiner Gebrauch bei den Römern, daß sie, wenn sie ein erobertes Land zu einer Provinz machen wollten,

Rheinufers wurden ebenfalls mit dem Namen Germanien bezeichnet, und in das Obere und Untere eingetheilt. Ersteres lag näher bei dem Ursprunge des Rheins, und letzteres erstreckte sich von der Grenze des Obern bis an den brittanischen Ocean. Nachdem Augustus die Provinzen des Reiches mit dem Senate getheilt hatte, schickte er zur Verwaltung derselben, Proconsuln, Proprätoren, Präfekte u. dgl. dahin (Sueton. Lib. II. in Augusto, C. XLVII. — Dio Cassius Lib. LIII.); auch verlegte er nach der Beruhigung von Gallien und Brittanien, auf Agrippa's Anrathen, Legionen in dieselben. Acht Legionen besetzten das linke Ufer des Rheins. Von der Schweiz bis unter Andernach besetzten die 2te, 13te, 14te und 16te das obere Germanien; vier andere Legionen aber, als die 1te, 5te, 19te und 20te, das untere Germanien bis zur Mündung des Rheins in den Niederlanden. Sechs Jahre waren bereits verflossen, als die Gallier wegen fortgesetzten Überfällen der Deutschen sich beklagten. Augustus übertrug das Commando abermal an M. V. Agrippa, dem es aber nicht gelang, alle Unruhen beizulegen. Licinius, ein unersättlicher geiziger Mann und Freigelassener C. J. Cäsars, war Präfekt über die gallischen Provinzen, und drückte mit unerträglichen Auflagen Galliens Bewohner. M. Lollius (Lollian) hatte indessen das Commando am Rheine erhalten, und da er mit Licinius in Eintracht stand, so folgte er dessen Beispiele, und ließ von Galliern und Deutschen, ohne Unterschied, die aufgelegten Schatzungen mit der äußersten Strenge eintreiben. Mehrere Völker beugten willig ihren Nacken unter das Joch seiner Befehle: aber nicht so die Sicambrer, Usipeter und Tencterer, deut-

und darin keine Berge oder große Flüße zu natürlichen Grenzen fanden, dieselben durch einen Wall oder durch einen großen Graben anlegten, wodurch sie ihre Besitznahme zu verstehen gaben.

---

sche Völker, die an der Lippe und an der Siege wohnten. Schon zu Cäsars Zeiten waren sie als deutsche tapfere Männer berühmt, welche die Menapier aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und sich dieselben zugeeignet hatten; diese hielten die von Lollius an sie abgeschickten Presser an, kreuzigten sie, giengen hierauf über den Rhein, plünderten Gallien, griffen die römische Reiterei aus dem Hinterhalte an, schlugen sie in die Flucht, und als sie im Nachsetzen auf den M. Lollius stießen, schlugen sie auch diesen aus dem Felde. Bei dieser Gelegenheit wurde der Adler der fünften Legion erbeutet. Lollius Niederlage, der Deutschen Übergang über den Rhein und die Klagen der Gallier, die sich, aufgebracht über die unaufhörlichen Gelderpressungen, verschworen hatten, bei der ersten Gelegenheit das römische Joch vom Halse zu schaffen, nöthigten Augustus, in eigener Person mit einem Heere von Rom durch Gallien an den Rhein zu gehen.

Als die Sicambrer und ihre Bundsgenossen von der wirklichen Ankunft des Augustus in Gallien und den neuen Kriegsrüstungen des Lollius Kunde erhielten, giengen sie über den Rhein zurück, baten um Frieden, und lieferten zur Festhaltung desselben, Geisseln. Dieses und das folgende Jahr blieb Augustus in dieser Provinz, um durch sein Ansehen und durch ein zahlreiches Heer, die Ruhe so lange aufrecht zu erhalten, bis Drusus und Tiberius, seine Stiefsöhne, welche unterdessen gegen die Rhetier fochten, einen entschiedenen Sieg über diese Alpenbewohner würden erkämpft haben, welcher auch im Jahre 739 nach der Erbauung der Stadt Rom erfolgte.

Die Markomannen wollten keine römischen Unterthanen seyn, und giengen vom Rhein nach Böhmen, vertrieben daraus die Bojer, von welchen sich ein Theil wieder mit ihnen vereinigte, der andere aber

Als Drusus den Kriegsschauplatz betreten hatte, erhielt er von Augustus die Armee, welche derselbe von Rom mit nach Gallien brachte, so wie das andere Heer von acht Legionen, welches Lollius bisher befehligt hatte, beschleunigte Augustus seine Rückreise nach Rom im Jahr 741. Drusus befand sich zwischen zwei an Charakter und Tapferkeit sehr verschiedenen Völkern: die Gallier waren von Natur unbeständig, und verließen sich mehr auf die Stärke und den Muth ihrer Nachbarn, als daß sie, für sich allein betrachtet, zu großen Unternehmungen fähig gewesen wären; die Deutschen hingegen waren tapfer; Krieg ihre liebste Beschäftigung, und nicht gewöhnt den Feind zu erwarten, sondern zuerst anzugreifen. Drusus mußte sich ganz genau in den Charakter einer jeden Nation zu schicken. Für beide war der Rhein der Mittelpunkt ihrer Bewegungen. Zuerst mußte er sich dieses Flusses versichern. Ein Aufstand der unruhigen Sicambrer und anderer Völker jenseits des Rheins bewog ihn auf ein Unternehmen zu denken, das allein fähig ist, seinen Namen auf die späteste Nachwelt zu bringen, denn mehr als 50 Castelle legte er innerhalb vier Jahren, und zwar meistens am Rheine an (Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella duxerit. Florus Epitome R. R. Lib. IV. cap. XII.)

Während die römischen Legionen mit der Erbauung der Festung Mogontiacum (Mainz) und anderer Castelle beschäftiget waren, gieng Drusus nach Lion in Gallien, das Quinquenalfest dem Kaiser Augustus zu Ehren zu feiern. Es war das feierlichste, welches in Rom seit der monarchischen Verfassung gehalten wurde. Bei diesen Festen errichtete der Rath und das Volk zu Rom

in den Flächen des Ungarlandes sich niederließ. Marbod führte seine Markomannen auf ihrem Zuge; er war ganz Soldat; hatte seine Truppen vollkommen auf römischen Fuß eingerichtet, und durch seinen Umgang

---

den Göttern Altäre; thaten für das Wohl des neuen Regenten und des Reiches, Gelübde, und alle nur ersinnliche Lustbarkeiten verherrlichten dieses Fest. Diese Festlichkeiten wurden alle Jahre erneuert, und dem Beispiele der Hauptstadt folgten die vornehmsten Städte in den Provinzen. Aber später, und zwar seit Nero erhielten diese Feste eine andere Art von Feierlichkeit, denn im ganzen Umfange des römischen Reiches wurden die Bekenner der Lehre Jesu zu Tausenden auf den Richtplatz geführt. — Während diese Feierlichkeiten zu Lion statt fanden, errichtete Drusus daselbst dem Augustus einen Altar, und hielt öffentliche Schauspiele, welche schon seit einiger Zeit in dieser Provinz üblich waren. Hierzu lud er die Vornehmsten aus Gallien ein; und alle Großen ergaben sich mit Vergnügen unter die Bothmäßigkeit der Römer. Auf diese Art brachte er die Vornehmsten in seine Gewalt, befestigte dadurch die Ruhe in Gallien, und sicherte sich auf die vortheilhafteste Weise den Rücken (Dio Cassius Rom. Hist. Lib. LIV.)

Drusus kehrte von Lion nach dem Rheine zurück. Hier hatte er mit Völkern von ganz andern Gesinnungen zu thun. So uneinig auch sie unter einander waren, wirkte doch bei allen ein und dasselbe Freiheitsgefühl. Musik, Tänze, Schauspiele u. dgl. waren bei diesen Völkern nicht fähig, Fallstricke zur Unterdrückung ihrer Freiheit zu werden. Einem solchen Volke konnte man nichts als wohleingerichtete Festungen, brauchbare Waffen und tapfere Soldaten entgegen stellen. Drusus Augenmerk gieng also vorzüglich gegen die Deutschen an dem rechten Ufer des Rheins, welche häufig Gallien zu beunruhigen pflegten. Wagten sie sich aber über den Rhein,

mit den Römern, das Kriegswesen nach Regeln erlernt, so daß sich die Römer selbst vor den Markomannen fürchteten. In Böhmen errichtete Marbod ein großes Reich, und hatte wegen der Ausbreitung

---

so wurden sie auch gleich wieder zurück in ihre Wälder getrieben. Kaum glaubte er den Oberrhein durch die erbauten Castelle hinlänglich gedeckt zu haben, so begann er seinen ersten Feldzug damit, daß er oberhalb der Insel der Battavier über den Unterrhein in das Land der Usipeter, und von da in das der Sicambrer fiel, und eine große Strecke desselben verheerte. Drusus Absichten waren nun auf das Innere von Deutschland gerichtet, von welchem die Römer bisher keine Kenntniß hatten. Diesem Vorhaben stellten sich mächtige Hindernisse entgegen. Deutschland war nicht so beschaffen, daß es offene Wege und gute Heerstraßen hatte, auf welchen ein Kriegsheer in ordentlichen Märschen durchsetzen konnte, sondern das Ganze war ein zusammenhängender Wald, der an vielen Orten durch die in demselben verborgen liegenden Sümpfe desto gefährlicher wurde. Drusus ließ sich durch diese Schwierigkeiten nicht abschrecken, sondern suchte seinen Zweck auf einem andern Wege zu erreichen. Er erbaute eine Flotte auf dem Rheine, vereinigte durch einen Kanal mit diesem Flusse die Yssel, und segelte in das deutsche Meer, wo vor ihm noch kein Römer hingekommen war; schiffte von da in die Ems, und überfiel die Bructerer, welche an der Lippe, Ems und Roer wohnten. Bei seiner Rückkehr übereilte die Ebbe seine Flotte so sehr, daß die Schiffe fast ganz im Trocknen saßen; und den Friesen, die schon damals gute Seeleute waren, seine Rettung verdanken mußte. Der herannahende Winter nöthigte ihn zum Rückzuge. Er führte seine Armee theils in das Winterlager, theils in jene am Rhein bereits angelegte Festungen; er selbst aber gieng im Jahre 743 nach der Erbauung Roms,

der Grenze desselben mit den benachbarten Völkern viele Kriegshändel, mit den Römern aber wollte er nichts zu thun haben; und da er die Schwäbischen Rheingegenden verlassen hatte, kam er nicht

und also eilf Jahre vor Christus in die Hauptstadt des Reichs, wo er Prätor ward. Vor seiner Abreise legte er seiner Gewohnheit nach, an der Mündung der Ems eine Festung an, um seiner Flotte einen sichern Ort zum Einlaufen zu verschaffen, und die dortigen Völker, die sich ihm unterworfen hatten, im Zaume zu halten.

Mit dem folgenden Frühlinge gieng Drusus wieder an den Rhein, bezwang die Usipeter, schlug eine Brücke über die Lippe, und marschirte durch das Land der Sicambrer gegen die Cherusker, welche sich bald nach seinem Todte unter ihrem vortrefflichen Herrmann durch den Sieg über Quintilius Varus ein bleibendes Denkmal in der Geschichte erwarben, und brachte alle diese Völker unter römische Bothmäßigkeit. Er drang siegreich bis zur Weser vor. Abgang an Lebensmitteln, der herannahende Winter und ein — Bienenschwarm, der sich von ohngefähr in seinem Lager niederließ, und für eine schlimme Vorbedeutung gehalten wurde, verhinderte ihn über diesen Fluß zu gehen, und beinahe wäre diese vermeintliche Vorbedeutung in Erfüllung gegangen. Die Deutschen hatten nämlich alle Posten besetzt, welche die Römer auf ihrem Rückzuge betreten mußten. Überall wurden sie öffentlich oder im Hinterhalte angegriffen. Oft besiegte römische Tapferkeit und Unerschrockenheit die Unbändigen, aber auch zugleich höchst unvernünftigen Anfälle der Deutschen, und trieben sie öfters mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie sich nicht einmal erkühnten in der Nähe zu bleiben, sondern nur in der Ferne folgten. Jetzt konnte Drusus seinen Rückzug ungehindert durch das Land der Katten nehmen. Er hatte sich um dieses mächtige Volk schon dadurch verdient

wieder dahin zurück; darum konnte er auch nicht, wie Eisengrün schreibt, Speyer und Worms zerstört haben.

---

gemacht, daß er demselben, da es von seinen Nachbarn, den Sicambrern, wegen seinem friedlichen Betragen gegen die Römer beunruhigt ward, einen Strich Landes am Rheine, Mainz gegenüber, welchen kurz vorher die Sueven aus Furcht der Nachbarschaft mit den Römern, verließen, einräumte. Als Drusus wieder in offene Gegenden gekommen war, verachtete auch er die Feinde; und ehe er den deutschen Boden verließ, baute er zwei Castelle, das eine bei dem Zusammenflusse der Lippe und Lise (Aliso), das andere am Rheine, Mainz gegenüber. Von diesem behielt das heutige Cassel seine Benennung. Um die Verbindung desselben mit der Hauptfestung Mainz (Mogontiacum) mehr zu befestigen, und seinen Legionen einen sichern Weg über den Rhein verschaffen, verband Drusus beide durch eine Brücke; und so endete dieser Feldzug. Die Armee gieng in die Winterquartiere, und Drusus nach Rom, wo er Pronconsul ward, und zugleich die Ehre der Ovation erhielt. Diese geringe Art von Triumph feierte man, wenn ein römischer Feldherr einen Feind ohne ein Haupttreffen, und ohne vieles Blutvergießen besiegt hatte. Diese Ceremonie sollte die wiederhergestellte Ruhe vorstellen. Begleitet von einem Chore Flautisten und seinen Kriegsgefährten, zog der Feldherr zu Fuß mit einem Myrthenkranze auf dem Haupte, siegreich in Rom ein, und statt einem Stiere mit vergoldeten Hörnern, wurde ein Schaaf geopfert; woher denn der Name dieses Festes entstand.

Während dem Winter feierte Drusus zu Rom nach üblichem Gebrauch als Prätor das Geburtsfest des Kaisers mit vielem Gepränge und großem Aufwande. In verschiedenen Gegenden der Stadt hielt er öffentliche Spiele und Lustjagden. Schon bei der Annäherung des

Der junge Drusus hingegen wollte der Überwinder Deutschlands werden, und suchte nach einem Zuge zu Wasser, der aber wegen übler Beschaffenheit der römischen Marine fehlschlug, den Deutschen

---

Frühlings gieng Augustus mit Tiberius und Drusus nach Lugdunum (Lion) in Gallien; hier blieb der Kaiser um die Bewegungen der Deutschen am Rheine und des Drusus Maßregeln gegen dieselbe in der Nähe zu beobachten. Drusus gieng abermals auf die rechte Seite des Rheins, und brachte die Katten, welche unterdessen den ihnen von ihm angewiesenen, Mainz gegenüber, bis zur heutigen Wetterau liegenden Erdstrich verlassen, und sich mit ihren Feinden den Sicambrern verbunden hatten, in kleinen Scharmützeln wieder unter römische Gewalt. Unter mehreren kleinen Gefechten verstrich das Jahr, der Winter nahte sich, Drusus reiste zu Augustus nach Lion, und trat mit demselben und seinem Bruder Tiberius die Rückreise nach Rom an. Dieß geschah nach Erbauung dieser Stadt im Jahr 744 unter dem Consulate des Julius Antonius und A. Fabius Afrikanus.

In dem folgenden Jahre erhielt Drusus in Gesellschaft des T. Quintus Crispinus die Consularwürde. Diese Ehrenstelle war nicht fähig Drusus von dem rauhen und traurigen Germanien, als dem Ziele seines Ruhmes zu entfernen. Er zog nochmals an den Rhein, aber sein Heldenloos wollte, daß er von demselben nie wieder zurückkehren sollte. Nach seiner Ankunft durchstreifte er das Land der Katten aufs neue; drang in blutigen Scharmützeln bis zur Elbe vor, und errichtete an diesem Flusse verschiedene Siegeszeichen. Schon war er im Begriff über diesen Fluß bis an die äußersten Grenzen an dem entfernten Norden zu gehen, um auch da vor dem römischen Namen Schrecken zu verbreiten, als ihn plötzlich eine Erscheinung davon abhielt. Die Gestalt eines Frau-

eine Diversion zu machen, am Rheine legte er bei 50 Castelle an; baute Brücken über die deutschen Flüsse; durchstreifte den bisher für unzugänglich gehaltenen Harzwald, und machte ihn gangbar. Er

enzimmers stellte sich ihm mit diesen Worten entgegen: "wohin willst du endlich noch? Wisse Drusus, mit "deiner grenzenlosen Ruhmsucht, dein Schick-"sal erlaubt dir nicht, noch mehr zu sehen. "Ich sage dir, geh zurück, das Ziel deiner "Thaten und deines Lebens ist da." (Dio Cassius Lib. LV.) Diese Wahrsagung erfolgte wirklich. Drusus, dem vielleicht ganz andere Ursachen zum Rückzuge riethen, zog mit seinen Legionen zurück nach dem Rheine; kaum war er bis in die Gegend der ehemaligen Abtei Aresburg in der Wetterau gekommen, so stürzte er mit dem Pferde, und brach einen Schenkel. Augustus befand sich zu Ticinum (Pavia) als er die betrübte Nachricht von dem Unglücke seines Lieblings erhielt. Er ließ eilends den Tiberius zu sich kommen, und schickte ihn zu seinem Bruder Drusus.

Mit der größten Eile reiste Tiberius von Atabagius begleitet zu seinem Bruder. Er fand ihn bereits in den letzten Zügen liegend. Noch in diesen letzten Augenblicken besaß Drusus eine so große Gegenwart des Geistes, daß er, von der Ankunft seines Bruders benachrichtiget, Befehl gab die Legionen sollten ausrücken, und ihn als ihren künftigen Feldherrn begrüßen; er sprach dieses und — verschied im 30. Jahre seines Alters. Den Leichnam trugen die Tribunen und Centurionen in das Winterlager nach Mainz, und von dieser Festung durch Gallien bis nach Rom thaten dieß die Großen einer jeden Stadt, durch welche der Leichenzug gieng. Obgleich dieses im Winter geschah, begleitete doch Tiberius die Leiche seines Bruder auf dem ganzen Wege zu Fuße. Augustus gieng ihr bis Pavia entgegen, und begleitete sie nach Rom.

war ein feuriger junger Mann, und für Deutschlands Freiheit außerordentlich gefährlich. Sein Tod befreite dasselbe von der Furcht einer knechtischen Unterjochung.

In dieser Stadt wurde der Körper dieses Helden auf einer Trauerbühne auf das Forum gelegt, und die Familienbildnisse der Claudier und Levier, seiner Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, um die Bahre gestellt. Man beweinte seinen frühen Tod so sehr, als würde das künftige Glück des Vaterlandes mit ihm zu Grabe getragen.

Seinem Andenken hielten die zwei vornehmsten Männer im römischen Reiche eine Ehrenrede, Tiberius nämlich auf dem Markte, und Augustus in dem flamminischen Circus. Der Kaiser selbst verfertigte eine Lebensbeschreibung in Prosa, wie auch Verse auf den allzufrühen Hintritt seines geliebten Drusus, welche auf sein Grabmal gesetzt wurden. Jedes Alter und Geschlecht in Rom beeiferte sich aus allen Kräften, das Trauerfest des Lieblings vom Vaterlande zu verherrlichen (Tacitus Annal. Lib. III. cap. V.) Von dem Markte wurde der Leichnam des Drusus von den Rittern und Patriziern auf das Marsfeld getragen, und daselbst verbrannt. Die Asche wurde in dem Grabmale des Augustus beigesetzt. Man beschloß diese Feierlichkeit damit, daß man ihm zu Rom Bildsäulen und Triumphbögen, am Rheine aber, und besonders in Mainz, Denkmäler errichtete.

Dieser allgemein bedauerte Held Nero Claudius Drusus hinterließ eine Gemahlin, Namens Antonia, welche eine Tochter des Triumvir Marcus Antonius und der Octavia, der Schwester des Octavius Augustus war, und drei Kinder, den Germanicus, den würdigen Erneuerer des väterlichen Ruhmes in Deutschland, eine Tochter Livilla, und den Claudius, welcher nach dem Tode seines Oheims, des Tiberius, den Kaiserthron bestieg.

Drusus drang nach Fehlschlagung seines Versuches zu Wasser mit seinen Römern über die Weser bis an die Elbe, wahrscheinlich bis dahin, wo die Saale in dieselbe fließt, und starb kurz darauf mitten im Laufe seiner Siege an einem Sturz vom Pferde im 30sten Jahre seines Alters. Er war als Feldherr ein Schrecken Deutschlands; aber als Befehlshaber in den eroberten Provinzen wegen seiner Leutseligkeit ungemein beliebt. Die römischen Gallier beweinten den Tod dieses großmüthigen und gelind denkenden Prinzen, und setzten ihm zu Ehren zu Mainz ein Denkmal, bei welchem jährlich die gallischen Städte an einem gewissen Tage das Todtenopfer feierten (Sueton. in Claud. Caq. I. Dio Cassius in Histor. Rom. Lib. 55. pag. 549. Livii Epitom. Lib. 140. Eutrop. Lib. 7. Cap. 8).

Mit Augustus fühlte das ganze Rom den empfindlichsten Schmerz über das traurige Ende dieses hoffnungsvollen Prinzen.

Bei dem Zuge des Drusus nach Deutschland ist noch zu merken, daß es bei den Römern allgemein üblich war, in einem fremden feindlichen Lande eine so breite Heerstraße anzulegen, daß eine ganze Cohorte in Reihe und Glied darauf marschiren konnte.

Eine solche Heerstraße zog sich auch an dem Rheine herunter durch Speyer nach den niederrheinischen Gegenden hin, wie dieses aus der Theodosischen Reisekarte zu ersehen, und in der IV. Abtheilung dieses Werkchens davon zu lesen ist.

Nach dem Tode des Drusus erhielten Tiberius, Marcus Vinicius, und Domitius Aeno-

barbus das Oberbefehlsamt in Deutschland. Letzterer drang bis zur Elbe, nicht weit vom Einfluß der Saale vor, nachdem derselbe seinen Zug durch die Hildesheimischen, Braunschweigischen und Magdeburgischen Länder genommen hatte. Aenobarbus drang am weitesten in Deutschland vor. Er gieng auf der von Drusus angelegten Heerstraße bis an die Elbe, gieng auch vermuthlich über diesen Strom, wird aber wohl schwerlich bis in die Gegend von Potsdam vorgerückt seyn, indem jene Gegend damals so voll Morästen war, daß es unmöglich schien, daselbst durchzudringen.

Tiberius wurde von neuem dem Heere in Deutschland vorgesetzt. Dieser war mehr Staatsmann als Krieger, so, daß er mehr mit Unterhandlung als durch die Waffen ausrichtete. Mit den Sicambrern setzte er sich in Güte aber zu ihrem eigenen Schaden; denn Tiberius suchte diese unruhige Nation durch Versetzungen in andere Länder zu verringern.

Der markomannische König Marbod, der sich in Böhmen ungemein mächtig machte, (er hatte 70000 Mann alter und geübter Soldaten auf den Beinen), kam ihm sehr verdächtig vor; er trachtete daher, denselben aufzureiben. Dieses auszuführen, marschirte Sentius Saturnius nach Böhmen durch den Harzwald, Tiberius aber sollte durch Pannonien eindringen. Die Pannonier und die dalmatischen Völkerschaften benützten diese Gelegenheit, und wollten, in der Meinung daß Marbod den Römern genug zu schaffen geben würde, das römische Joch abschütteln. Ihr Vorhaben mißlang; Tiberius ver-

glich sich mit Marbod, und brachte die empörten Völker wieder zur Ruhe. Inzwischen kam Quintilius Varus in Deutschland an. Eine allgemeine Ruhe herrschte daselbst, und Varus wollte demnach die vor seiner Zeit gemachten Eroberungen durch Einführung römischer Gebräuche und Gesetze bestättigen, welches aber gerade die Ursache seines Unglücks war. Er hielt Volksversammlungen, sprach nach römischer Art den Partheien das Recht, und die Liktoren mußten mit Ruthen und Beilen neben seinem Richterstuhle stehen. Die Deutschen ärgerten sich über diesen ungewöhnlichen Anblick, und heimlicher Groll glimmte in ihren Herzen. Dem tapfern Herrmann (ein Fürst der Cherusker) that es wehe, Deutschlands Freiheit so mißhandelt zu sehen.

Ebenso dachten die andern Fürsten, und es wurde ein geheimer Anschlag wider die Römer verabredet, zu dessen Ausführung man nur auf eine günstige Gelegenheit wartete. Varus wurde durch Segest, der dem Armin (Herrmann) wegen Entführung seiner Tochter gram war, verschiedene Male gewarnt, aber es war vergeblich; er glaubte sich zu sicher, und machte sich mit den deutschen Fürsten lustig. Varus marschirte gegen Westphalen hin; Herrmann, der mit seinen Verbündeten ein zahlreiches Heer zusammen gebracht hatte, folgte ihm auf dem Fuße nach, und traf denselben im Teutoburger Wald, wahrscheinlich in der Gegend des Städtchens Detmold an.

Die Römer hatten mit den größten Beschwerlich-

keiten zu kämpfen. Unter Anführung des tapfern Herrmanns griffen die Deutschen die Römer an, und richteten das römische Heer, das durch Ermüdungen, Hunger und Durst ganz entkräftet war, völlig zu Grunde. Varus, und mit ihm mehrere vornehmen Römer erstachen sich selbst. *) Drei der schönsten Legionen wurden völlig aufgerieben,

*) Als endlich auch Quintilius Varus und mehrere seiner vornehmsten Offiziere selbst verwundet wurden, gaben sie alles für verloren, und fielen in ihre eigene Schwerter, wodurch den andern Soldaten der noch übrige Muth vollends entfiel. Die Römer, welche, wenn sie das Feld behalten, die Deutschen wie das Vieh niedergemetzelt hätten, wurden jetzt eben so unbarmherzig hingerichtet. Vala Numonis suchte die Reiterei durch die Flucht zu retten, wurde aber unterweges angegriffen und mit derselben aufs Haupt geschlagen (Tacitus cap. 49. Duodecim millia e legionibus, sex et viginti socias cohordes, octo equitum alas.) Einige wollten sich ergeben, retteten aber auch dadurch nicht alle ihr Leben. Die Deutschen opferten verschiedene der Vornehmsten ihren Göttern; andere wurden auf andere Art hingerichtet, und die Bäume in selbiger Gegend mit ihren Köpfen zum Zeichen des Sieges besteckt, welche gräßliche Ehrenmale so lange stehen blieben, bis später Germanicus die Gebeine dieser erschlagenen Römer verscharren ließ. Die Römer wollten in der Eile den Leichnam des Varus verbrennen, da sie aber nicht Zeit genug dazu fanden, so begruben sie ihn halbverbrannt, damit er nicht den Feinden in die Hände gerathen möchte. Die Deutschen gruben ihn aber aus, und trieben ihren Spott mit ihm. Sein Haupt ward zum Zeichen des Sieges dem Könige Marbod zugeschickt, der die Höflichkeit hatte, ihn nach Rom, in sein Erbbegräbniß zu schicken. (Florus L. IV. 12. Nro. 38.)

und die römischen Kriegszeichen nebst den Fahnen (Adlern) wurden eine Beute der Deutschen. Wenige Römer fristeten durch die Flucht ihr Leben. Die meisten fielen den Deutschen in die Hände, die alle Gattungen von Grausamkeit an ihnen verübten. Besonders martervoll wurden die römischen Advokaten behandelt, weil durch sie bei Gericht die Deutschen, obwohl meistens unschuldig, wie der schuldige Theil strafbar erkannt wurden, weßwegen sie den Deutschen besonders verhaßt waren. Einigen nähte man den Mund zu; Andern stach man die Augen aus, oder riß ihnen die Zunge aus dem Halse; und als ein Deutscher eine solche Advokatenzunge in die Hand nahm, sagte er: Nun wirst du aufhören zu zwitzern, du böse Schlange! (oder, nun zische Natter!)

Die varianische Niederlage brachte über Rom den größten Schrecken; Tiberius mußte wieder nach dem Niederrheine; indessen starb Augustus, und sein Nachfolger Tiberius schickte den Germanicus, des verstorbenen Drusus Sohn als Heerführer gegen die Deutschen ab. Dieser zog mit seinen Truppen durch den cässischen Wald in Westphalen, überfiel verschiedene deutsche Rotten bei ihren Trinkfesten, und brannte ihre Wohnungen ab. Sein oberster Legat Läcinna fiel in das Hessische ein, eroberte und verbrannte die in der Gegend von Marburg gelegene deutsche Festung Mattium *) Germa-

*) Germanicus gieng mit vier Legionen über den Rhein, marschirte durch den cässischen Wald, ließ die Linie verbessern, so Tiberius daselbst, um die Deutschen desto weiter

nicus wollte sich wieder dem Rheine nähern, als er aber hörte, daß Armin (Herrmann) mit dem cheruskischen Fürsten Segest, dessen Tochter er geraubt hatte, in Zwist und Kriegsmißhelligkeiten verfallen wäre, gieng derselbe auf Armin los, schlug sich mit ihm, und machte dessen Gemahlin Tusnelda zur Gefangenen, die aber als eine muthige Frau ihr Schicksal sehr standhaft ertrug. *) Da

vom Rheine entfernt zu halten, aufwerfen ließ, und schlug an dieser Scheidegränze sein Lager auf. Durch ausgeschickte Kundschafter erfuhr er, daß die Marsen in der Nähe ein großes Fest feierten, und an nichts weniger als an die Römer dächten; er machte sich daher bei gestirntem Himmel auf, gieng ihnen über den Hals, und fand sie vom Schlaf überfallen und betrunken. Es wurde ohne Unterschied des Alters und Geschlechts alles niedergemacht, alle Gebäude aber, worunter sich auch der berühmte Tempel von Tanfana befand, zerstört, und der Erde gleich gemacht, und das Land 50 römische Meilen weit im Umkreise verwüstet. Auf dieses wollten die Bructerer, Tubanten und Usipeter den Germanicus im Rücken angreifen, er zog sich aber so vortheilhaft zurück, daß ihn die Deutschen ganz ruhig mußten ziehen lassen. Sobald er im Walde war, streiften sie von allen Seiten auf ihn, und griffen besonders das letzte Heer mit aller Gewalt an. Die fremden leichten Reiter waren beinahe gänzlich in Unordnung, aber Germanicus ritt zur 20sten Legion und ermunterte sie zur Tapferkeit. welche auch die Deutschen mit großer Wuth bis ins freie Feld auseinander jagten. Als die Römer aus dem Walde ins Feld kamen, verschanzten sie sich und warteten auf die Zurückgebliebenen; worauf sie Germanicus ohne weitern Anstoß wieder bis an den Rhein zurückführte.

*) Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Adler der 19. Legion, welcher bei des Q. Varus Niederlage verloren

kam nun Germanicus auch an den Ort, an welchem vor einiger Zeit Varus und sein Heer zu Grunde gerichtet worden war. Schauervoll war ihm der Anblick so vieler verdorrten Gebeine seiner unglücklichen Landsleute, die er dann begraben, und denselben nach römischem Gebrauche die letzte Ehre erzeigen ließ. *)

Im folgenden Jahr, als dem 16. nach Christi Geburt, fiel wieder ein Treffen zwischen Herrmann

gieng, unter der gemachten Beute wieder gefunden. Auch plünderten die Römer bis an die äußersten Grenzen alles Land der Bructerer, so zwischen der Lippe und der Ems lag.

*) Germanicus fand bei seiner Ankunft an dem Orte, wo Q. Varus die Niederlage erlitten hatte, einen traurigen Anblick an den noch unbegrabenen und zerstreut liegenden Gebeinen der erschlagenen Römer; er ließ sie alle sammeln, auf einen Haufen verscharren, und einen Hügel darüber aufwerfen, zu dem er selbst den ersten Rasen anlegte. (Tacit. Lib. 1. cap. 61.) Späterhin zerstörten die Deutschen, welche das Castel Aliso belagerten, aber von Germanicus mit 6 Legionen entsetzt wurden, diesen Hügel wieder; wie auch den Altar, welcher dem Drusus zu Ehren errichtet war. Germanicus ließ den Altar wieder aufbauen, und hielt seinem Vater zu Ehren mit den Legionen ein Wettrennen um denselben. Das Grabmal aber ließ er wie es war, vermuthlich, weil er wußte, wie übel ihm der Kaiser das erstemal diese Ceremonie auslegte. (Tacit. I cap. 7. Restituit aram, honorique patris princeps, ipse, cum legionibus, decucurrit: tumulum iterare haud visum. conf. ad h. l. notan AVRELII.) Damals hatte auch Arpi, eine Gemahlin des Fürsten der Katten, nebst ihrer Tochter das Unglück, in die Hände der Römer zu fallen.

und den Römern vor. Mit Letzteren war damals eine große Menge deutscher Völker vereinigt; Herrmann wurde überwältigt, und mußte sich mit einem ziemlichen Verluste zurückziehen. Diese zweite Schlacht geschah, nachdem Germanicus wieder über die Weser zurückgegangen war, vermuthlich da, wo die Engerer und Cherusker an einander gränzten. Hierauf zog sich auch Germanicus wieder zurück. *)

*) Nachdem sich Germanicus beinahe 4 Jahre lang diesseits der Alpen aufgehalten hatte, und der Kaiser Tiberius seinem Sohne Drusus, der auch ein Bruder des Germanicus war, das Commando über die Truppen gerne übertragen hätte, damit er sich ebenfalls einen Triumph verdienen möchte, so bot der Kaiser dem Germanicus das Consulat, so er aber in Rom abzuwarten habe, aufs künftige Jahr an. Germanicus erkannte sehr wohl die Absichten des Kaisers, begab sich aber aus Bescheidenheit seiner großen Vortheile, die er sich durch Tapferkeit erworben hatte, und reiste nach Rom. Bei seiner Ankunft wurde er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen; die gesammte kaiserliche Leibwache zu Pferd holte ihn ein, und das römische Volk gieng ihm bis auf 20 römische Meilen weit entgegen. Am 26. Mai im Jahr 17 nach Christo, hielt er in Rom seinen prächtigen Triumph, wobei die besten Stücke der gemachten Beute, nebst allerlei Abbildungen der gewonnenen Schlachten u. dgl. aufgeführt wurden. Unter den gefangenen, die hinter dem Triumphwagen zur Schau auftreten mußten, befanden sich nach Strabos Erzählung, die beiden cheruskischen Prinzen Segimund, Segestis Sohn, und Sesithatus, Segimers Sohn nebst seiner Gemahlin Rhamis, die eine Tochter Acrumers, eines Fürsten der Katten war. Ferner befand sich unter den Gefangenen Thusnelda, nebst dem Prinzen Thumelico, den

Während der Zeit aber, wo der tapfre Herrmann sich mit den Römern herumschlug, und die Freiheit des Vaterlandes schützte, blieb Marbod ruhig. Der biedere Herrmann empfand über diese Unthätigkeit des Marbods den innigsten Verdruß, den er gegen denselben durch die bittersten Vorwürfe äußerte. „Du bist kein redlicher Deutscher, sagte er zu ihm, sondern ein Verräther des Vaterlandes; schämen solltest du dich, daß du durch Geschenke der Römer Freundschaft erkaufest, wie eine feige Memme in den Schlupfwinkeln des Harzwaldes herumkriechest, und gegen unsern gemeinschaftlichen Feind, die Römer, dich so stille bezeigest.“

Von dieser Zeit an hegte Herrmann gegen Marbod eine tödliche Feindschaft, deren Ausbruch durch einen blutigen Krieg erfolgte. Beide große Fürsten machten zwei wichtige Partheien aus, und jeder der-

sie in ihrer Gefangenschaft gebar, und der damals 3 Jahr alt war. Ferner der Sicambrische Prinz Theudorix, ein Brudersſohn des tapfern Melonis, und Lybis, ein vornehmer Priester der Katten. Segest war zwar für seine Person vom Siegesgepränge der Gefangenen ausgenommen, konnte es aber nicht dahin bringen, daß seine Kinder und sein Vetter nicht mit in dem Triumph wären aufgeführt worden. Was den Triumph am meisten zierte, war, daß Germanicus seine Kinder auf dem Wagen bei sich hatte. Der Kaiser Tiberius ließ dem Volke, Mann vor Mann, im Namen des Germanicus, 300 Sestertios auszahlen; und jedermann sah den deutschen Krieg als völlig beendet an.

selben hatte einen starken Anhang. Marbod verstärkte täglich seinen Anhang durch Schmeichelei und Anziehen der Gemüther; dies schien dem gerader denkenden Herrmann sehr gefährlich. Der Krieg brach endlich aus; Herrmann auf seine gerechte Sache sich verlassend, feuerte den Muth der Seinigen durch eine an sie gehaltene Rede an, zog auf Marbod los, schlug sich, und erfocht einen herrlichen Sieg über ihn. Marbod wurde ganz geschwächt, und mußte zurückweichen, wo ihn dann bald hierauf das unglückliche Schicksal traf, aus seinem Reiche verjagt zu werden.

Katwald, ein edler gothischer Jüngling, der durch die Gewalt des Marbod vertrieben war, sann auf Rache, wozu ihm die wankende Verfassung seines Feindes nunmehr die bequemste Gelegenheit darbot. Mit einem gesammelten Kriegsheere brach der beleidigte Katwald die markomännische Gränzen durch, zog die Vornehmsten der Nation mit in seinen Bund, gieng mit ihnen auf die königl. Residenz los, eroberte dieselbe, und machte sich zum Beherrscher der Markomannen. Dem überall verlassenen Marbod war nun nichts mehr übrig, als das Mitleiden des Kaisers anzuflehen. Tiberius erbarmte sich seiner, und wies ihm Ravenna zum Wohnsitze an, wo er ihn gut verpflegen ließ, bis er daselbst nach einem 22jährigen Aufenthalt in einer unrühmlichen Müßigkeit starb. Auch Katwald genoß nicht lange das Königsglück; er wurde durch den Vibilius mit Hülfe der Hermunderer vertrieben, und mußte seine Zuflucht bei den Römern suchen, von welchen er ebenfalls aufgenommen wurde.

Die Gesellschaften, welche diese beiden Männer in ihrem Elend begleiteten, wurden aber von den Römern, damit solche, wenn sie in ruhigen Provinzen wohnten, keine Empörung anfangen könnten, in einen Strich Landes in Oberungarn an der Donau unter einem besondern Könige, Namens Vannius, der ein Quade war, versetzt, welcher jedoch nachher von seinem Vetter Sido wieder aus seinem Reich vertrieben wurde. (Sonneberg de regno Vanneano.)

Marbod blieb gestürzt ohne wieder nach Germanien zu kommen; Herrmanns Macht und Ansehen hingegen wuchs zu einer solchen Größe heran, daß selbst den Deutschen dabei bange wurde. Mit dieser Macht, und mit dem Bewußtseyn eigener Größe schlich sich bei Herrmann ein besonderer Übermuth ein, der ihn noch zu größern Thaten reizte. Er fühlte seine Würde, und durfte sie fühlen, weil er Muth und Talent hatte, den nicht viele seiner Zeitgenossen besassen. Es schien, Herrmann trachtete nach Deutschlands allgemeinem Throne; weßwegen er auch wirklich bei seinen Landsleuten verhaßt wurde. Die Katten schickten sogar Schreiben nach Rom, worin sie sich den Römern erboten, Herrmann mit Gift hinzurichten, welches aber diese mit Großmuth verwarfen. Die Deutschen stießen inzwischen zusammen und griffen Herrmann von allen Seiten an; dieser wehrte sich tapfer, wurde aber zuletzt durch die Untreue seiner eigenen Anverwandten auf das schändlichste ermordet. — So starb der große Mann, der verdient hätte Deutschlands Regent zu

werden, eines meuchelmörderischen Todes. Selbst Tacitus, der sonst nicht gewöhnt war, die Thaten der Deutschen zu preisen, ertheilt ihm das schönste Lob und spricht: „Herrmann ist unstreitig der Befreier Deutschlands, der nicht wie andere Fürsten „und Heerführer nur das römische Reich in seiner „ersten Entstehungsschwäche, angegriffen, sondern „dasselbe in seiner größten Macht und Glanz bekriegt „hat; er focht mit wechselhaftem Glücke, ward „niemals überwunden, lebte 37 Jahre, und zwölf „derselben in Ansehen und Macht; wilde Völker „besingen ihn noch, aber die Zeitbücher der Griechen, „die nur ihre Thaten bewundern, kennen ihn nicht.“ (Tacit. Annal. Lib. II. cap. 88.)

Mit dem Tode dieses Helden der Cherusker gieng auch ihr Ruhm verloren. Nach vielen Unruhen berief man endlich Italus, der Herrmanns Bruders Sohn war, und römische Erziehung genossen hatte, zum Fürsten der Cherusker, auf dessen Seite auch die Longobarden traten. Jetzt lernte man in Rom einsehen, daß es besser sei, die eroberten deutschen Provinzen ruhig zu besitzen, als ohne Nutzen stets in Deutschland einzufallen. Corbulo, ein ehrgeiziger Mann versuchte zwar einen neuen Einfall, wurde aber sogleich zurückgerufen; da er diesen Befehl bekam, rief er aus: „O ihr alten Heerführer, welches Glück war euch bestimmt!“ In den folgenden Zeiten giengen selbst unter den Deutschen manche Veränderungen vor. Die Katten waren am unruhigsten; beständige Streifzüge und Plünderungen waren ihre täglichen Geschäfte. Sie

fielen über den Rhein und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Um ihren Plackereien Einhalt zu thun, schickte Cäsar Claudius seinen Legaten Lucius Pomponius ihnen entgegen, der sie schlug und zur Ruhe brachte. Bei diesem Kriegszuge des Pomponius waren auch Nemeter (Speyerer) mit den Römern vereiniget, die sich tapfer hielten.

Zuweilen geriethen auch die deutschen Völker ohne die Römer an einander, welches sich zwischen den Katten und Hermunderer ereignete. Unter beiden Völkern entstand um diese Zeit nahe an einem Flusse ein blutiger Krieg. Cellarius glaubte, dieser Grenzfluß sei die Saale gewesen, und die Schlacht sei bei Halle vorgefallen; da sich aber die Katten nicht so weit ausgedehnt hatten, so war dieser Fluß wahrscheinlicher die Werre, die durch das Hessische gegen die Braunschweigischen Lande fließt.

Die Erbitterung zwischen beiden Völkern stieg auf das äußerste, und die Katten ließen sich von ihrer Leidenschaft so weit hinreißen, daß sie sich verschwuren, alle Hermunderer die in ihre Hände fallen würden, dem Odin, welchen Tacitus Merkur nennt, zu opfern. Dieser boshafte Schwur machte auf die Hermunderer den erschrecklichsten Eindruck. Sie hatten das Glück zu siegen, und erfüllten nun ohne Barmherzigkeit an den gefangenen Katten den grausamen Opferschwur. Viele hundert derselben wurden vor dem Altare des Odin

abgeschlachtet, woran die Römer ihre herzliche Freude hatten. *)

Deutschland bereitete sich durch diese Volkszwiste allmählig zu jenen großen Revolutionen, welche nachher durch die Auswanderungen erfolgten. Die Feindschaft, welche ein deutsches Volk gegen das andere ausübte, gab auf der andern Seite aber auch wieder Anlaß, daß mehrere deutschen Völker zusammen hielten, und eine eigene Staatsverfassung unter sich zu errichten anfiengen. Dieß war der Ursprung der Allemannen, und mehrerer nachherigen deutschen Hauptnationen. AGATHIAS Schol. Lib. I. Histor. WACHTER de Orig. Alaman.).

Die Remeter blieben unterdessen nicht unthätig, sondern mischten sich als ein kriegerisches Volk in die römischen Staats- und Kriegsangelegenheiten. Der römische Senat und das Kriegsheer dachten oft sehr verschieden. Das Ansehen des Erstern war gegen die trotzende Macht des Letztern viel zu schwach. Der Soldat war gleichsam Gebieter im Reiche, und übte seine Gewalt auf eine befehlende Art bei jeden Ereignissen aus. Die erste Gelegenheit, bei der sich das Kriegsheer seines Übergewichts bediente, war der Tod des unsinnigen

*) Dem Tacitus machte es jederzeit ein großes Vergnügen, wenn er schreiben und erzählen konnte, wie sich die Deutschen einander selbst aufgerieben, ihre Wohnungen verbrannt, und unter sich mit dem Schwerte gewüthet hatten. Die schadenfrohen Römer wünschten immer solche blutige Auftritte unter den Deutschen, damit sie um so wohlfeiler und geschwinder mit ihnen fertig werden könnten.

Nero, der nach einer Reihe verübter Grausamkeiten und toller Streiche, wodurch er sich zum allgemeinen Abscheu der Menschheit machte, sich selbst ermordete. Die Statthalter und Heerführer in den Provinzen wußten damals gar wohl, was die Armee für einen starken Einfluß auf die Regierung hatte. Sergius Galba kommandirte in Spanien, und Julius Vinder in Gallien; beide waren mächtige Männer die fast alle Gewalt an sich gezogen hatten. Jeder von ihnen strebte nach dem Kaiserthume. Außer diesen beiden Feldherrn befand sich noch ein anderer in Gallien, der auch über Deutschland den Oberbefehl hatte. Er hieß Virginius Rufus. Er war ein ehrlichdenkender Mann, der die Vorrechte des Senats nicht kränken wollte, sondern vielmehr das Ansehen und die Würde desselben zu vertheidigen suchte. Bei dem Kriegsvolke hatte er sich durch sein freundliches Betragen eine ungemeine Liebe und Ehrfurcht erworben, daher ihn die Soldaten auch zum Kaiser machen wollten. Vinder und Virginius geriethen aus Mißverstand an einander; Vinder ermordete sich selbst aus Verzweiflung wegen der verlornen Schlacht. Galba, der den Soldaten reiche Geschenke verhieß, behielt die Oberhand; er wurde hierauf von der Armee zum Kaiser erklärt, und bei seinem Zuge nach Italien vom Senate in dieser Würde bestätigt. Er war schon ein bejahrter Greis als er den Thron bestieg.

Nebst den Gebrechen des menschlichen Alters, besaß Galba einen großen Geiz, und als Regent

zu wenig Politik. Er handelte sehr unklug, daß er die deutsche Leibwache abdankte. Diese machte bei sicherer Ankunft in ihrem Vaterlande keine vortheilhafte Beschreibung von seiner Freigebigkeit, denn er schickte sie ohne die geringste Verehrung nach Deutschland zurück. Wegen seiner außerordentlichen Kargheit forderte er viele Pensionen und Geschenke zurück, die sein Vorfahrer Nero ausgetheilt hatte; deßwegen behielt er wenig gute Freunde. Die Soldaten, denen er vor seiner Erhebung auf den Thron vieles verhießen aber nichts gegeben hatte, wurden ihm so gram, daß sie seinen Untergang bewirkten.

Wider die römische Politik vergaß er sich so sehr, daß er in Ertheilung des Bürgerrechts gegen die Ausländer und Fremden sich allzu freigebig erzeigte. Endlich wurde er nach einer 7 monatlichen Regierung ermordet, *) und nach seinem Tode auf das schändlichste mißhandelt. Die italienische Miliz erwählte hierauf Otho zum Kaiser, der sich aber hernach aus Furcht und Schonung des Bürgerbluts selbst erstach, als Vittelius von den deutschen Soldaten, worunter auch Nemeter (Speyerer) waren, zum Kaiser erklärt wurde. Mit diesem Beispiele nahm das Soldaten-Regiment seinen Anfang, welches den Umsturz des römischen Staates nicht

*) M. Salvius Otho der früher vieles zu seiner Erhebung auf den Thron beigetragen hatte, erregte einen solchen Tumult, daß er selbst zum Kaiser ausgerufen, hingegen Galba und Piso an dem nämlichen Tage, als am 15. Januar 69 ermordet wurden.

wenig beförderte. Die bürgerliche Verfassung der deutschen Städte hatte jedoch wenig Einfluß auf diese Begebenheiten.

Innerhalb dem Jahre 69 und 70 nach dionisischer Zeitrechnung, giengen unter Cäsar Vespasian am Rheinstrome und in den Niederlanden große Bewegungen vor. Civilis, ein Fürst der Battaven, der sich bisher so ziemlich freundschaftlich gegen die Römer bezeigte, legte die Maske ab, und fieng einen Aufruhr an, wozu sich die vittelianische Legionen schlugen, die den zum Kaiser gemachten Vespasian durchaus nicht dafür erkennen wollten, sondern lieber die härteste Knechtschaft zu erdulden bereit waren. Der Aufstand wurde durch das heilige Ansehen und dringende Anrathen einer Priesterin, die Velleda *) oder Hulda hieß, ungemein

*) Diese Velleda war ein unverheurathetes Frauenzimmer, das nicht allein unter ihren Landsleuten, den Bructerern, sondern auch bei den benachbarten Völkern weit und breit wegen ihrer Wahrsagung in solchem Ansehen stand, daß ihre Worte so viel vermochten, als bei den Römern die Verse der Sybillen. Velleda wohnte im Lande der Bructerer, irgendwo in der Gegend um die Lippe; sie hielt sich von allem sichtlichen Umgange mit andern Menschen abgesondert, und man konnte sie nicht anders als durch irgend einen ihrer Anverwandten zu Rathe ziehen. (Tacit. H. L. IV. cap. 67.) Die Geschichtschreiber haben es von den Deutschen als etwas eigenes angemerkt, daß die Weiber die Wahrsagerei am meisten getrieben, und die Männer so treuherzig waren, daß sie dergleichen weise Frauen öfters als Göttinnen verehrten. — Tacit. de mor. Germ. cap. 8.

lebhaft. Viele deutsche Völker nahmen Antheil an dem hierdurch entstandenen Kriege. Die Gallier nebst den rheinischen Deutschen hielten es für den glücklichsten Zeitpunkt das römische Joch abzuwerfen. Mit dem Civilis verbanden sich diese drei Völker (Battaver, Gallier und die rheinischen Deutschen) unter drei Haufen oder Abtheilungen, deren jeder seinen eigenen Anführer hatte. Classicus, der von königlichem Geblüte entsprossen war, Tutor, ein geborner Trierer, und Julius Sabinus, der sich für einen Nachkömmling des Julius Cäsar ausgab, führten das Commando über diese Völker. Alle drei verschworen sich zu Köln in einem Privathause, nicht eher nachzulassen, bis sie die Römer aus Gallien und Deutschland gänzlich vertrieben hätten. Gleich darauf wurde der römische General Vocula auf Veranlassung des Classicus umgebracht. Tutor hatte unterdessen sein Heer durch die aus Oberdeutschland zu ihm gestoßenen Völker, welche aus Vangionen, Nemetern und Tribochern (Wormser, Speyerer und Trierer) bestanden, verstärkt, und rückte damit auf die Römer los. Der römische Vortrab war schon geschlagen, als sich auf einmal das Blatt wandte, und die Römer den Sieg erhielten. Die Vangionen, Nemeter und Tribocher giengen hierauf zur Vespasianischen Armee über, worauf Speyer und der ganze obere Rheinstrom wieder unter römische Gewalt und zur Ruhe kam. Civilis wurde tief in Holland zurückgedrängt, und Ceralis, damaliger römischer Feldherr, war hierauf so glücklich, diesem

gefährlichen Kriege, worin fast alle römische Festungen am Rheine zerstört wurden, ein Ende zu machen.

Unter dem Kaiser Domitian fiengen die Völker an, der Donau an, sich zu regen. Gegen die Katten unternahm er ohne Noth einen Kriegszug, der aber nicht ganz rühmlich ausfiel, da Domitian nicht einmal den Feind selbst zu sehen bekam, und ohne eine Schlacht zu wagen, wieder nach Rom zurück gieng. (XIPHILINUS ex Dione Lib. 67.) Nichts desto weniger nahm er den Titel Germanicus an; hielt zu Rom einen Triumph, der ihm aber zum allgemeinen Gelächter ausfiel, weil er Leute dazu erkauft hatte, die in deutscher Tracht vor dem Siegeswagen hergehen mußten. Im Jahre Christi 88 fiel Lucius Antonius, welcher bisher im obern Deutschland Präses war, von Domitian ab, und eignete sich das Kaiserthum zu. Die Ursache, welche den Antonius bewog, diesen Schritt zu thun, war eine von dem Kaiser erlittene Schmach, die er nicht verschmerzen konnte, und wozu noch die Grausamkeiten kamen, wodurch sich Domitian bei Jedermann, besonders aber bei den Deutschen verhaßt machte. (AURELIUS VICTOR in Epitome cap. XI.) Und gewiß sind ihm auch (Antonius) die rheinischen Völker, besonders aber die Tribocher, Nemeter und Vangionen, über die er das Commando führte, zugefallen. Ehe es sich Antonius versah, wurde er von Lucius Maximus, der auch von andern Norbanus Appius genannt wird, und der in dem benachbarten Gallien commandirte, überfallen, und in

einem blutigen Treffen erlegt. Ohne Zweifel hatten die Katten auch damals den Rheinstrom, wo die Nemeter angesessen waren, mit kriegerischen Ueberfällen beunruhigt. *) Unter dem Marcus Aurelius Antoninus brach auch der langwierige markomannische Krieg aus, den sein Nachfolger Commodus durch einen Frieden endigte. Trajan machte sich aber schon vorher durch seinen Zug nach Dacien berühmt. Er gieng über die Donau, baute eine Brücke, schlug den dacischen König Decebalus (Dietwalt), und eroberte dessen Residenz Sarmatogetusa (Sarmischgothenhausen.) Diese Dacier waren deutsche Völker und wurden zum Unterschiede die Sarmische Gothen genannt. Unter dem Kaiser Alexander Severus giengen die Deutschen über den Rhein und die Donau, und fielen die Römer feindlich an. Die Allemannen bezeigten sich besonders tapfer, und machten sich diesem Kaiser so furchbar, daß er nach einigen leichten Treffen mit Geld den Frieden erhandelte. Die Römer verdroß eine so schwache That ihres Kaisers, daß das Kriegsvolk den Maximinus zum Kaiser erwählte, der den Severus umbringen ließ. **)

In dieser Periode nahmen die deutschen Völker, vorzüglich aber die täglich mächtiger gewordenen Allemannier eine sehr kriegerische Gestalt an, indessen die Römer die Besatzungen am Rheine zu ver-

*) Julius Capitolinus in Antonico Philosopho.

**) Des Eusebii und Cossiodori Chronik sowohl, als das Chronicon Alexandrinum sagen, der Mord sei bei Mainz geschehen.

nachläßigen anfiengen; denn zu Alexander Severus Zeiten lagen nur 3 Legionen daselbst, worunter sich auch die 28ste nebst der Athenienſiſchen, welche Domitian errichtet hatte, befand. Severus brachte zwar bald eine ziemliche Anzahl orientaliſcher Kriegsvölker mit, und machte schon Anstalten zu einer Diversion, als er auf einmal auf friedliche Gedanken verfiel; es sey nun aus Ursache, weil er glaubte, den Deutschen nicht genug gewachsen zu seyn, oder aus einem andern Grunde, den der Soldat nicht verstehen konnte.

Es gehört dieser Severus unter die guten Kaiser, und man wußte an ihm nichts zu tadeln, als eine allzugroße Willfährigkeit gegen seine regiersüchtige Mutter, die Mammea *) So gut derselbe war, so unbändig, wild und grausam handelte sein usurpatischer Nachfolger Maximinus, der dabei eine riesenartige Leibesstärke besaß.

Vor allen Dingen ließ er es die Allemannen empfinden, daß sie die römische Ehre beleidigt hatten. Mit einer starken Heeresmacht gieng er über den Rhein, und zog dem listig zurückgewichenen Feinde bis in die tiefsten Wälder nach, verbrannte die Dörfer, trieb das Vieh weg, und ließ alles niedermachen was Deutsch war und ihm aufstieß. Fünfzig Meilen weit verheerte er diese und die benachbarten deutschen Gegenden, bis ihn endlich ein

*) Bucherus meint; Mammea, des Alexander Severus Mutter, sei zu Oberwesel begraben worden, ihm selbst aber zu Ehren ein Cenotaphium gesetzt worden.

großes stillstehendes Wasser aufhielt, und er von da wieder zurückgieng. Seine Grausamkeit war unerträglich, weßwegen ihn auch seine eigene Leibwache todt schlug. Nach dessen Tode erwählte der Senat zu Rom den jungen Gordian, dessen Großvater Gordianus I., aus Furcht vor Maximinus in Afrika sich erhängt hatte, zum Kaiser. Gordian, der Enkel war damals erst 19 Jahre alt, hatte aber das Glück, von einem klugen und erfahrnen Manne, der Missithäus hieß, und dessen Tochter er zur Ehe nahm, geführt zu werden. Sein Feldzug gegen den persischen König Sapor war ruhmvoll und ungemein glücklich. Gegen einen gewissen Philipp, mit dem Zunamen der Araber, den er zum General gemacht hatte, bezeigte er sich aber viel zu offenherzig, und ließ ihn mehr sehen und unternehmen, als seyn sollte. Philipp der Araber, mißbrauchte seine ihm verliehene Gewalt so pflichtvergessen, daß er endlich seinen rechtmäßigen Herrn, den Kaiser Gordian vor der ganzen Armee hinrichten ließ. Während der Regierung dieses unglücklichen Kaisers sind, nach Lehmanns Meinung, allem Vermuthen nach, die Allemannen nicht wieder über den Rhein gedrungen, weil Maximinus ihnen die Lust dazu benommen hatte. Einen desto größern und gefährlichern Feind bekam er hingegen an den Franken, einer von den Katten herspossenden Nation, die zuerst unter seiner Regierung dem Namen nach vorkommt. Sein Kriegstribun Aurelian schlug solche ohnweit Mainz, als sie eben in das römische Deutschland einbrechen

wollten. Vopiscus hinterließ uns über diesen Sieg noch eine Stanze von einem Soldatenliede, das die Römer sangen, woraus folgendes angeführt wird. *) Nach Eisengreins Meinung, der die alten Geschichtschreiber für sich hat, vermuthet man, daß unter Decius Valerianus und Gallienus die Allemannen die Städte am Rhein und somit auch Speyer überfallen worden sind.

Der Geschichtschreiber Zosimus (Lib. I. cap. XXX) sagt: „Nachdem Gallienus Mitregent geworden „war, seien diejenigen deutschen Völker die aller„feindseligsten gewesen, welche von den gallischen „Bewohnern des Rheins so heftig durch Überfälle „bedrängt wurden, weßwegen er diese Völker und „diese Gegend zu beschützen sich vornahm; indem er „selbst die Überfahrten des Rheins verwahrte, setzte „er bisweilen über diesen Strom, und trieb die „Feinde zurück; zuweilen aber suchte er die Über„setzenden zurückzuschlagen. Weil er jedoch wenig „Truppen bei sich, und einen zahlreichen Feind vor „sich hatte, so verband er sich mit einem deutschen „Volke, das jenen vom weitern Überfall abhalten „mußte.“ Aus dieser Erzählung ersieht man, daß eine damalige deutsche Hauptnation die rheinischen Gegenden verheert habe. Glaublicher ist es hinge-

*) Vobiscus in Aureliano. cap. VII. Das Lied heißt, wie folgt:
Mille Francos, mille Sarmatos semel occidimus,
Mille, mille, mille, mille Persas quaerimus!
Tausend Franken, tausend Gothen sind's, die wir erschlugen,
Viele, viele tausend Perser müssen's auch versuchen!

gen, daß eher die Franken mit dem Gallienus werden ein Bündniß eingegangen haben, als die Allemannen, denen noch der alte Groll von der blutigen und grausamen Niederlage, die ihnen Maximinus zubereitet hatte, tief im Herzen stach.

Kaiser Aurelian traf das Reich in der größten Verwirrung an. Eine barbarische Nation nach der andern wollte zum Ritter an den Römern werden. Die innerliche so wie die äusserliche Verfassung derselben befand sich damals in einer sehr schlechten Lage. Aurelian aber brachte alles wieder auf den vorigen Fuß, und machte sich Gallien nebst dem rheinischen Deutschland wieder unterwürfig. Den Zug gegen die Franken that er nicht als Kaiser, sondern als General unter Gordian, oder wie andere meinen, entweder unter dem Kaiser Severus, *) oder unter dem Cäsar Valerian **)

Der gewaltsame Tod des Aurelian zog bei dem Kriegsstande eine ungemeine Verwirrung nach sich. Die Soldaten schämten sich der begangenen Mordthat, und baten den Senat zu Rom, ihnen aus ihren Gliedern einen Kaiser zu geben. Der Senat wollte aber nichts damit zu schaffen haben, indem er die veränderlichen Gesinnungen und Unbändigkeiten der Soldaten kannte, die schon so viele und brave Männer schändlicher Weise umgebracht hatten, weßhalb der Senat die Wahl an diese zurückwies.

---

*) BUCHER. Belg. Rom. Lib. VI. cap. 13.
**) VALESIUS in Rer. Franciscar. Lib. I.

„Unmöglich kann das Reich ohne einen Regen-
„ten bestehen, sagten sie in ihrem Schreiben an
„den Rath, die Deutschen sind über den Rhein ge-
„gefallen, und haben die festen und reichen Städte
„an diesem Flusse erobert.“

Unter diesen Städten sind nun gewiß keine andern als Mainz, Worms und Speyer zu verstehen, die schon damals im besten Wohlstande sich befanden. Hieraus ergiebt sich, daß der Einfall der Deutschen noch vor der Thronbesteigung des Kaisers Claudius Tacitus geschehen ist, der nur sechs Monat regierte, und erschlagen wurde, und seiner kurzen Regierung wegen, keine großen Thaten leisten konnte. Sein Bruder Annius Florianus wurde zwar Kaiser, regierte aber nur drei Monat, und ward ebenfalls erschlagen. Ihm folgte in der Regierung Aurelius Probus, der nicht lange nach dem Antritte seiner Regierung die empörten Gallier und Deutschen heimsuchte. Seine Waffen wurden überall, wo er nur hinkam, mit Sieg gekrönt. 40,000 Feinde wurden in diesem Kriege getödtet; 16,000 machte er zu Gefangene, und 70 der vornehmsten Städte, die die Gallier und Deutsche den Römern weggenommen hatten, wurden von ihm wieder erobert, und überhaupt ganz Gallien befreit (VOBISCUS in vita PROBI. cap. 15.) Die gedachten, von ihm eroberten Städte brachten ihm zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit goldene Kronen, die er auch verdiente. Ob er aber, wie Lehmann dafür hält, der erste

unter den römischen Kaisern war, der die Grenzen des Reichs bis an den Neckar erweiterte, ist zu bezweifeln, sondern, wie schon früher gemeldet wurde, kann es Drusus, oder doch gewiß Cäsar Hadrian gewesen seyn, der den Damm zwischen dem Neckar und der Altmühl als Grenzlinie, zu seiner Zeit, angelegt hat.

Probus errichtete jedoch solchen Damm, der durch die Einfälle der Deutschen und die Länge der Zeit ruinirt wurde, wieder auf, und ließ daselbst ein festes Mauerwerk aufführen, um die Grenzen desto sicherer zu machen. Dieser Probus war hingegen der erste, welcher am Rheinstrom und in Deutschland den Weinbau erlaubte, da der Wein bisher ein ausschließendes Monopol der Römer war, von denen ihn die Deutschen nehmen mußten. Das Bier derselben wollte ihm gar nicht behagen, so, daß er darauf ein Spottgedicht verfertigte. Probus regierte 5 Jahre und 8 Monate, und wurde erschlagen im Jahr 282.

So wichtig aber auch der Sieg war, den Probus in Gallien und Deutschland erfochten hatte, so waren doch die Folgen von Ruhm und Frieden von keiner langen Dauer, denn so wie der römische Staat durch die verwirrten Kaiserwahlen in Unordnung gerieth, so erholten sich die überwundenen Deutschen wieder, und fielen wie zuvor in die römischen Provinzen ein, wo sie eine abscheuliche Verheerung anrichteten. Die Deutschen, besonders die berüchtigten Allemannen, waren die größten

Feinde der bemauerten Städte, die sie, wann sie solche eroberten, dem Erdboden gleich machten. Speyer gieng es ebenfalls nicht besser. Constantius Chlorius traf bei dem Eintritte seiner Regierung die Stadt Speyer so wie alle andere rheinische Städte, in der elendesten Verfassung an. Er machte sich aber sogleich ein Geschäfte daraus, die verwüsteten Rheinstädte wieder aufzurichten; und so war dieser Kaiser der zweite Stifter Speyer's. Der Redner Eumenius lobt diese gute Anstalt welche der Kaiser (Eumenius in Panegyrico IV. cap. 13) durch die Wiedererbauung gedachter Städte ausführte. Bei der Wiedererbauung der rheinischen Städte hielt sich Chlorus überall eine Zeitlang in denselben, folglich auch in Speyer auf. Er starb Anno 306.

Von Constantin dem Großen ist nur soviel bewußt, daß er zwar die Grenzen des Reichs hie und da mit Besatzungen versehen, auf der andern Seite aber wieder vernachläßigt, am meisten aber dem Reiche durch seine unvorsichtige Theilung geschadet habe. Sein tapferer Sohn Crispus griff die Franken und Allemannen am Rheine an, und lieferte ihnen ein blutiges Treffen, worin diese den kürzern zogen. Constantius, Constantius vierter Sohn nahm Julian den Abtrünnigen zum Mitregenten an.

Julian mußte sogleich zu Felde ziehen. Das ganze Elsaß lag in der schrecklichsten Verwüstung. Alle römische Festungen, Castelle und Burgen waren von den Franken und Allemannen niedergerissen

und verheert. Sobald Julian in diesen Gegenden ankam, fieng er an, die zerstörte Ortschaften wieder aufzubauen. Als er eben mit der Befestigung von Dreyzabern (Elsaßzabern) beschäftigt war, rotteten sich die Allemannen zusammen, um die Römer nicht allein in dem Elsaß, sondern auch aus ganz Deuschland zu vertreiben. Der deutsche König Chnodomar, welcher damals unter seinen Landsleuten im größten Ansehen stand, führte die Deutschen zur Schlacht an. Bei Straßburg kam es zum Treffen, Chnodomar verlor die Schlacht und wurde gefangen. *) Julian zog nach erhaltenem Sieg über

*) Als die Deutschen durch einen Überläufer erfahren hatten, daß Julian nur 13,000 Mann bei sich habe, ließen sie ihm sagen, er möchte ihnen ein Land, das sie erobert hätten, nicht weiter streitig machen. Julian behielt die Gesandten zurück, und brach von Elsaßzabern auf, um die Deutschen, die sich in der Gegend von Straßburg gefaßt hielten, ein Treffen zu liefern. Chnodomar commandirte den linken Flügel. Seine Stärke, sein muthiges Pferd, sein schöner Harnisch, der große rothe Federbusch auf seinem Helme, und die ungeheure Lanze die er führte, unterhielten in den Augen seiner Soldaten das Vertrauen, so sie in seine Tapferkeit setzten. Den rechten Flügel führte Serapio (er hieß eigentlich Aganaricus.) Ausser diesen beiden Heerführern waren noch fünf andere Fürsten, zehn Prinzen und eine große Anzahl vornehmer Ritter bei der Armee. — Die Deutschen wurden geschlagen; und als sie auf der Flucht über den Rhein setzen wollten, blieben fast eben so viele im Wasser als auf dem Schlachtfelde. AMMIANUS schreibt, daß bei diesem hartnäckigen Treffen nicht mehr als 243 Römer, von den Deutschen hingegen 6,000 Todte nur

die Deutschen, am Rheine bis nach Mainz, und noch weiter hinunter; er ließ die verheerten Städte am Niederrhein wieder aufs neue befestigen, und Getraide aus Brittanien kommen, um der durch so viele Streifzüge der Deutschen eingerissenen Hungersnoth zu steuern. Sein damaliges Winterlager schlug er zu Paris auf. Dieß geschah im Jahr 358. In dem folgenden Jahr eröffnete Julian einen abermaligen Feldzug gegen die Deutschen, welche wieder über den Rhein zu dringen drohten. **Mainz** war der Standort, wo Julian sich setzte, und mit seinen Heerführern über die fernern Kriegsoperationen rathschlagte; er fand es nicht rathsam über den Rhein zu gehen, weil die Deutschen um Friede baten, sich aber inzwischen in großer Menge an dem Mainzer rechten Rheinufer zusammen zogen,

allein auf dem Schlachtfelde geblieben seien. Chnodomar der beim Treffen alles gethan hatte, was von einem General und tapfern Soldaten gefordert werden kann, sah sich doch endlich genöthigt zu weichen. Er wollte in sein Lager entfliehen, wurde aber unterwegs erkannt, und von einem Trupp römischer Reiter so umringt, daß er sich gefangen geben mußte. Sein ganzes Gefolge, das es für eine Schande hielt, seinen Fürsten im Leben oder im Tode zu verlassen, that dieses ebenfalls. Julian ließ ihn im Angesichte der Soldaten vor sich führen, behandelte ihn aber freundlicher, als er es vermuthet hatte, und schickte ihn zum Kaiser Constantius, der eben von seinem Zuge an der Donau zurück kam. Constantius ließ ihn nach Rom bringen, wo er in den Castris Peregrinis an der Schlafsucht starb. AMMIAN. MARCELLINUS l. c.

um auf jeden Fall bereit zu seyn. Kaiser Julian der sich damit begnügte, führte seine Truppen zurück, zog sich gegen das Elsaß hin, schlug sein Lager bei Speyer auf, wo er wahrscheinlich über seine Truppen Heerschau hielt.

Die Bewohner des linken Rheinufers hatten diesem Kaiser ungemein zu danken, denn durch ihn lebten die rheinischen Städte wieder auf. Von dieser Seite betrachtet, war Julian ein guter Regent, die Kirchengeschichte hingegen schildert ihn als einen Hauptfeind des Christenthums, weil er dasselbe durch allerlei abgefeimte Griffe und Spöttereien zu vertilgen trachtete. In diesen Zeitraum fällt ungefähr der Ursprung des speyerischen Bisthums. — Julian regierte ein Jahr und acht Monat, nämlich von 361 bis 363, in welchem Jahr er umkam. Nach ihm herrschte Jovian; seine Regierung erstreckte sich nur auf 8 Monate, indem er schon im Jahr 364 starb.

Valentinian I. kam nach Jovians Tod zur Regierung. Mit den Allemannen verfiel dieser Kaiser wegen dem ungestümmen Betragen seines Provinzialverwalters Ursatin in Kriegshändel. Diese unruhige Nation brach wieder über den Rhein, raubte, plünderte, und verheerte nach ihrer Gewohnheit. Valentinian kam nach Unterdeutschland, zog den Allemannen entgegen, schlug sich mit ihnen, und erhielt einen schönen Sieg über dieselbe. Um sie ferner von dergleichen schädlichen Einfällen abzuhalten, errichtete Valentinian nach dem Beispiele des Drusus am Rheine neue und feste Castelle, die

er auch mit guter Besatzung belegte. Was die Allmannen verheert hatten, ließ er wieder zurecht machen, und sich überhaupt angelegen seyn, das Reich so viel als möglich mit festen Grenzen zu beschützen. *)

*) Im Januar, also gleich im Anfange des Jahrs 366 giengen die Deutschen in verschiedenen Haufen über den Rhein, welcher hart gefroren war, und streiften tief in Gallien hinein. Charietto, der damals das Commando in beiden Germanien hatte, zog den Severian, welcher zu Chalons an der Saonne lag, an sich, und traf auf das eine Heer der Deutschen, war aber so unglücklich, daß die Seinigen geschlagen wurden, und er selbst das Leben dabei verlor. Severian kam schwer verwundet davon. Die Heruler und Batavier, welche bei der römischen Armee dienten, hatten ihre Fahne verloren, und alle ihre Tapferkeit angewandt, um sie wieder zu erobern. Hierauf schickte der Kaiser Valentinian I. den Jovian, Magister equitum (General der Reiterei) wider sie; dieser überfiel und schlug sie bei Scarborna, welches dermalen ein geringes Dorf ist, und etwas oberhalb Pont á Mousson liegt. Er suchte den andern Haufen auf, den er ganz ruhig an einem Flusse (wahrscheinlich die Mosel) antraf. Ein Theil derselben badete sich; ein anderer putzte sich die Haare, und andere fand er lustig beim Trunke. Ehe sie zu den Waffen greifen konnten, wurden sie meistens niedergehauen, oder in die Flucht geschlagen. Der dritte Haufen der Deutschen erwartete die Römer bei Chalons an der Marne, und räumte das Feld nicht eher, als bis er nach tapferm Widerstande 6000 Tode und 4000 Gefangene verlor. Ein römischer Trupp bekam im Nachsetzen den Fürsten selbst gefangen, und die Soldaten knüpften ihn in der Wuth auf, welches aber Jovian sehr übel nahm. Diese Siege erweckten in Paris um so viel mehr Freude, weil eben um diese Zeit auch Valens den Kopf des Procopius, als ein Zei-

Daß Speyer eben so wie andere Rheinstädte bei diesen Einfällen wieder sehr gelitten haben werde, ist außer Zweifel, aber Valentinian wird diese Stadt auch eben so wie andere wieder in haltbare Verfassung haben bringen lassen. Unter allen bisherigen Kaisern gieng es noch so ziemlich mit dem Glücke der Römer gegen die feindlichen Völkerschaften her. Sobald aber Theodosius der Große das Reich unter seine Söhne theilte, so wurde dasselbe schwach und ohnmächtig, und mußte in der Folge den Feinden zur Beute werden. Valentinian I. starb 365.

Valentinian III., welcher zu Anfang des 5ten Jahrhunderts lebte, empfand diese unglücklichen Folgen bald. Die von den Esthen und den in Rußland wohnenden Czeremissen abstammenden Hunnen, die durch die Wegzeigung einer Hündin, aus ihrem ehemaligen Wohnplatze zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, über den mäotischen See gekommen waren und in Europa einfielen, griffen unter ihrem König Attila das römische Reich an, und verübten mit Blutvergießen, Brennen und Verwüstungen ganzer Provinzen den erschrecklichsten Greuel. Sie zogen ganz Deutschland durch, und drangen mit siegender Hand in Gallien ein. Der tapfere römische Feldherr Aetius zog ihnen entgegen, und erfocht in den catalaunischen Gefilden einen vollkommenen Sieg über dieselben; und zur Dankbarkeit ließ Valentinian, der wenig

chen der gedämpften Empörung seinem Bruder Valentinian überschickte. MARCELL. Lib. XXVII. cap. 1 et 2.

politische Einsichten zu haben schien — den Aetius umbringen. Von dieser Zeit an verfiel das römische Reich, welches von verschiedenen Nationen *) angegriffen wurde, bis zur niedrigsten Stufe, und

*) Die Franken setzten sich schon unter Valentinians III. Regierung in Germania secunda und in Belgien fest. Die Sachsen blieben Meister von dem mittäglichen Theile der Insel Brittanien; die Sueven bewohnten Gallizien und Lusitanien; die Westgothen besetzten den übrigen Theil von Spanien, und in Gallien die Länder, welche sich vom pyrenäischen Gebirge bis an die Loire und Rhone erstrecken; neben ihnen florirte das Reich der Burgunder in den Ländern, die an der andern Seite der Rhone und um die Flüsse Isere und Durance lagen; in dem übrigen Theile Galliens ließen sich theils die flüchtigen Britten an der Küste, die von ihnen den Namen Bretagne erhielt, theils die Franken an der Waal und in Belgica secunda nieder. Der übrige Theil aber, welcher noch bis dahin unter dem Namen Römerherrschaft blieb, wußte, wegen Ungewißheit der Reichsgeschäfte nicht, welche Parthei er ergreifen sollte, bis ihnen endlich die Tapferkeit Clodovigs (Clodoveus oder Ludwig) *) den Zweifel benahm. Und so mußte die

*) Clodovig ist nicht allein deßwegen als der Stifter der fränkischen Monarchie anzusehen, weil er in Gallien ein beständiges Reich errichtete, sondern weil er auch die übrigen fränkischen Nationen unter seiner Regierung vereinigte. Man setzt den Anfang derselben ins Jahr 482. Fünf Jahr nachher, und zwar im 20sten Jahr seines Alters faßte er den Entschluß, den Rest der Römer in Gallien anzugreifen, welchen damals Siagrius, ein Sohn des General Aegidii, kommandirte. Er zog durch den Ardenner Wald gerade nach Soissons, wo sich Siagrius aufhielt. Bald darauf kam es nicht weit von dieser Stadt zu einem Treffen, worin Siagrius besiegt wurde. Er floh zu Alarich, dem König der Westgothen, der ihn aber an Clodovig auslieferte,

nahm unter Romulus Momyllus, der auch Augustulus genannt wird, gar ein Ende, als der Heruler König Odaaker Rom eroberte. Deutschland hingegen, besonders das rheinische Deutschland wurde Anno 482 eine Beute der Franken.

Herrschaft des stolzen Roms, das schon seit einem halben Jahrtausend mit dem Beinamen der „Weltbeherrscherin“ sich brüstete, von Odoaker, einem Fürst der Rugen, überwunden, endlich auch, wie alle menschliche Dinge ein Opfer der Vergänglichkeit werden, und unter Romulus Momyllus, den man auch Augustulus nennt, im Jahr 476 nach Christo, ein End nehmen; wo alsdann aus den Trümmern des römischen Reichs, das ostgothische Königreich unter Theodoricus emporstieg, und von Augustulus an bis auf Carl den Großen, welches ein Zeitraum von 324 Jahren ist, kein Kaiser in dem abendländischen Reiche mehr war.

---

auf dessen Befehl er heimlich getödtet wurde. Clodovig brachte Soissons, Rheims und die übrigen Städte in Belgien, welche bis dahin noch dem römischen Reiche angehörten, unter seine Gewalt. — Die alten Einwohner des Landes, jetzt keine Hülfe mehr von den Römern, hoffend, unterwarfen sich nach und nach den Franken. Und so nahm die Herrschaft der Römer, welche Julius Cäsar vor mehr als 500 Jahren mit vielem Blutvergießen erworben hatte, auch in Gallien ein Ende.

II. Abschnitt.

Historische Beschreibung des römischen Castells Alta ripa, (Dorf Altrip) am Rhein und Neckar gelegen.

Altrip (Alta ripa), ein Dorf zwischen Speyer und Mannheim auf der linken Seite des Rheins, hatte seiner Lage im Jahr 1713 den großen Vortheil zu verdanken, daß die Franzosen, welche den Bewohnern daselbst einen Besuch machen wollten, wegen den, von den Bewohnern abgetragenen Brücken und Stegen nicht dahin gelangen konnten.

Die Römer, welche ehemals, wie in dem ersten Abschnitt ausführlich gesagt wurde, ganz Gallien unter ihre Herrschaft während der Regierung des Julius Cäsar gebracht hatten, und solche auch über den Rhein und Neckar verbreiteten, fanden diese Gegend ganz geeignet, daselbst ein Castell zu errichten, und eine starke Besatzung wider die Deutschen, welche sich vom Main bis zum Rhein erstreckten, darein zu legen. Ganz besonders bequem

schien ihnen die Gegend bei Altrip in Ansehung des hohen Ufers an dem Sandberg, wo sie von dem Castell aus weit umhersehen, die Feinde beobachten, mii ihren Pfeilen erreichen und zurück halten konnten. Sie nannten das Castell wegen des hohen Ufers Alta ripa.

Außer dem Castell Alta ripa waren noch mehrere feste Plätze am Rhein. Der vornehmste General oder oberste Feldherr hatte seinen Sitz in Mainz, und hatte über mehrere Besatzungen, als Mainz, Worms und Speyer zu befehlen. Unter diesen neuern Namen werden in der Notitia Imperii, cap. 64. die damals üblichen Benennungen ausgedrückt: Præfectus militum vindicum Nemetes; Præfectus militum Martensium, Alta ripa; Præfectus militum secunda Flaviæ, Vangiones. Petronius, ein sehr geiziger und grausamer Mann ist Oberster (Præfectus) von den Martensischen Soldaten gewesen. Das Castell Altrip stand also unter der Aufsicht des höchsten Generals in Mainz. Im Jahr 1380 und 1750 sind noch Spuren von diesem Castell vorhanden gewesen.

Ein Castell war ein befestigter Ort; mit starken Mauern und Thürmen, *) auch nach Beschaffenheit der Lage mit trockenen oder Wassergräben umgeben, um die Feinde im Zaume zu halten, und sich vor ihren Überfällen zu schützen. In der Mitte des Castells war die Wohnung des Befehlshabers, und um diese Wohnung oder Schloß, waren die

*) Ammian. Marcellinus, Lib. XXVIII. cap. 2. pag. 566.

Wohnungen der Soldaten und andere Häuser. Dieses Castell hatte eine starke Besatzuug, und muß daher von einem ziemlichen Umfang gewesen seyn.

Wer das Castell Alta ripa eigentlich erbaut hat, wird weiter unten bemerkt werden.

Drusus erbaute mehr als 50 Castelle am Rhein, um den Deutschen Einhalt zu thun. Sein Bruder Tiberius ließ die Castelle nicht nur befestigen, sondern vermehrte sie auch; und Posthumius ließ innerhalb 7 Jahren, so lange er in Gallien regierte mehrere Castelle auf dem deutschen Boden anlegen, welche zwar die Deutschen nach dessen Tode niederrissen und verbrannten, die Lollian aber später wieder in guten Stand gesetzt hatte.

Der Kaiser Probus hat die Deutschen, die über den Rhein gefallen waren, geschlagen, und die Übrigen über den Rhein und Neckar wieder zurückgejagt, und sogar Städte und Castelle auf dem deutschen Boden angelegt. Auch in spätern Zeiten hatte der Kaiser Julian, wie in der ersten Eintheilung bemerkt wurde, das von den Deutschen zerstörte Elsaßzabern wieder aufgebaut.

Als die Deutschen im Jahr 365 über den Rhein fielen, und den Römern großen Schaden zufügten, verfolgte sie der Kaiser Valentinian und schlug sie bei Sulz am Neckar. Hierauf befestigte er den Rhein um den Deutschen den Übergang zu verwehren. Er legte auf beiden Seiten des Rheins Castelle an; erhöhte und vergrößerte die alten. Besonders ließ er ein großes, hohes und wohlbefestigtes von Grund aus aufführen, wo damals gleich

an diesem Castelle der Neckar in Rhein fiel. Weil er aber sah, daß dieses Castell nach und nach von den Wellen des reißenden Neckars über einen Haufen geworfen werden könnte, so hat er denselben abgeleitet, und weiter unten in den Rhein führen lassen. *)

Aber nicht so glücklich war der Kaiser Julian in Anlegung der Castelle oder Festungen, denn als er auf dem rechten Ufer des Rheins eine Festung anlegen wollte, wurden die Soldaten mitten unter der Arbeit von den Deutschen überfallen, und das ganze römische Heer, bis auf einen einzigen Mann, der Syagrius hieß, und aus dem Treffen entflohen war, und dem Kaiser die Nachricht von der Niederlage überbrachte, erlegt. Daß die Deutschen den Römern in dieser Gegend heftig zugesetzt haben müssen, ist daraus zu vermuthen, weil diese von Germersheim an bis Worms, eine Strecke von 10 Stunden 3 oder 4 Castelle auf der linken Seite des Rheins den Deutschen entgegengestellt haben.

Dieses Castell war in der Form eines Vierecks aufgeführt; die Mauern waren dritthalb Fuß dick und von gebrannten Steinen, deren jeder einen Fuß lang und einenhalben breit ist, aufgebaut. (M. Georg Litzel.)

---

*) Ammian. Marcell. Lib. XXVII. cap. II.

Das Castell des Kaisers Valantinian I. Alta ripa, am Rhein und Neckar; von dem ehemaligen Kirchenrath und nunmehrigen bischöflichen geistlichen Rathe und Domkapitular Hrn. Dahl in Mainz bearbeitet und eingesandt.

Bereits im Jahr 1813 hatte ich (Dahl) in einem Aufsatze: von dem alten Lupodunum und dessen Lage — in den Frankfurter gemeinnützichen Blättern, St. 34. meine frühere Meinung dahin ausgesprochen, daß das Castell Altrip jenes gewesen sei, welchem der anprellende Neckar großen Schaden verursachte, und selbst den Untergang drohte, weßhalb Valentinian diesen Fluß davon abzuleiten und ihm eine andere Richtung zu geben suchte, welches ihm auch, jedoch nicht ohne große Anstrengung, und selbst nicht ohne Verlust mehrerer daran arbeitender Soldaten, vollkommen gelungen ist. Die Freude des Kaisers Valentinian war deßhalb so groß, als die nach einer gewonnenen Schlacht; denn eben dieses Werk war zugleich die Ursache, daß es ihm nunmehr leichter wurde, die Allemannen von seinen Grenzen abzuhalten. In der ersten Note fügte ich die Meinung bei, daß das Castell Altrip damals auf der rechten Seite des Rheins gelegen, durch den veränderten Rheinlauf in den Strom selbst begraben, das heutige Dorf Altrip aber auf die linke Rheinseite versetzt worden sei. Diese Meinung, welcher noch mehrere Schriftsteller, namentlich auch Mone, der das Castell Altrip (Alta

ripa) auf seiner Karte auf die rechte Seite des Rheins gesetzt hat, beipflichten, erhält dadurch ein einiges Gewicht, daß Ammean Marcellin in seiner Erzählung von der Abtheilung des Neckars von Valentinian ausdrücklich sagt: »Non nunquam »etiam ultra Flumen (Rhenum) ädificiis positis »subradens barbaros fines«. Den Bau seiner Festungen am Rheine dehnte mithin der Kaiser auch zuweilen über diesen Fluß aus *). Bald hernach als ich bemeldeten Aufsatz in die gemeinnützigen Blätter einrücken ließ, erschien in demselben ein Aufsatz von dem berühmten Alterthumsforscher Habel in Nro. 87, 90, bis 99 und 105 als Antwort auf meinen Aufsatz. In Nro. 99 führt er meine Meinung in Betreff der Lage von dem Castell Altrip auf der rechten Rheinseite an, setzt aber gleich hinzu: Herr Professor Lehne habe die Vermuthung ihm geäußert, daß das Castell des Valentinian, Altrip, immer auf der linken Rheinseite gelegen, und Valentinian den Neckar um deßwillen abgegraben und ihm ein anderes Bett gegeben habe, weil der Neckar ihm gerade entgegen in den Rhein gefallen und durch die Gewalt seines Einfalles das Rheinwasser auf das Castell getrieben, es unterminirt und also in Gefahr gesetzt habe. Habel fährt

*) Von den Dünen dasiger Gegend hatte ich in bemeldetem Aufsatze auch schon geredet, ohnerachtet ich damals noch nicht so gut davon unterrichtet war, als jetzt; ja ich gründe darauf sogar eine Vermuthung, daß das Lublodunum von diesen Dünen seinen Namen möge erhalten haben, denn gerade dort sind die Dünen am bedeutendsten

weiter fort und sagt: Zum Beweis führe Lehne an, daß er selbst vor verschiedenen Jahren die Reste des alten Castells Alta ripa an dem linken Rheinufer, in dem Rheine versunken gesehen habe. Daß Lehne die richtige Ansicht habe, und daß ich nun selbst der Meinung bin, das Hauptgebäude des Castells sei auf dem linken Rheinufer gestanden, gestehe ich ganz offen ein, und ich werde nun nicht allein dieses, sondern auch ganz zuverläßig zu beweisen suchen, daß das Castell Alta ripa dasjenige sei, von welchem der römische Kaiser Valentinian I. den Neckar abgeleitet habe. Die Beweise dazu fand ich in der noch ziemlich unbekannten Druckschrift, welche den Titel hat: Q. Aurelii Summachii V. C. Octo orationum ineditarum partes invenit notisque declaravit *Angelus Majus* Bibliothecæ Ambrosianæ a linguis orientalibus, accedunt additamenta quædam. Mediolani regiis typis 1815. — Dieses merkwürdige Buch wurde im Jahr 1816 zu Frankfurt von Herrmann nachgedruckt, und ist in dessen Buchhandlung zu bekommen.

Unter den in diesem Buche edirten Reden findet man zwei Lobreden auf den Kaiser Valentinian den ältern oder I. deren Inhalt, besonders der zweiten, für uns merkwürdig ist. Die erste wurde gehalten im Jahr 368, die andere vermuthlich im Jahr 370 und zwar im gallischen Lager (bei Mainz oder Worms, vielleicht auch bei Altrip.)

Kaiser Valentinian I. fing seine Regierung und sein Consulat damit an, daß er neue Städte und Festungen anlegte; darum sagt Summachus oder Sym-

machus in der zweiten Lobrede zu dem Kaiser: »Nam quid tibi adicit consulatus, cum felices annos imperii tui de ætate *novarum urbium* calculemus.« Auch befahl ermeldter Kaiser in lege 13. tit. I. Lib. XV. Cod. Theod. alle Jahr neue Thürme und Castelle an den Grenzen des Reichs zu erbauen. Symmachus sagt weiter in seiner Rede: »Omnia adversum barbaros patent, quæ sunt munita pro nobis. Scit *bicornis* iste vicinus succumbendum esse rostratis, ne ei necesse sit vitam præbere vestigiis. Cui possibile est fluenta contegere, ludus est navigare.« Um diese Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß bicornis iste vicinus den Rhein bedeutet, in dessen Nähe sich dieser Fluß befand, und der hier und da, vorzüglich aber bei Altrip in zwei große Arme getheilt war. *) Unter den rostratis versteht Symmachus die römischen Schiffe auf dem Rheine, und die Worte Fluenta contegere deuten die Schiffbrücken an, womit Valentinian die beiden Ufer des Flusses (namentlich bei Mainz) verbunden hatte.

Weiter spricht Symmachus also: »Nec arduis locorum obicibus impedimur. Testis est hæc ipsa *ripa* barbariæ, cui altituto nomen imposuit, imis

*) Zwei Stunden unterhalb Speyer theilte sich der Rhein zum drittenmal; er trat bei Waldsee und Neuhofen aus dem Mittelbett, und floß über Schifferstadt, Lamsheim und Bobenheim bei Worms wieder in den Mittelstrom. Ueber den alten Lauf des Rheins ist ausführlich zu lesen in Mone's badischem Archiv. Th. 1. S. 1 bis 4 und S. 36 bis 47. — Dieses Werk ist zu haben bei Braun in Carlsruhe.

Summa cesise, ascendentem fugere nuper exeercitum qui occurrere per plana potuerunt.« Hier ist also ganz deutlich die Rede von der Feste Alta ripa (ripa barbariæ, cui altitudo nomen imposuit) angelegt an dem hohen deutschen Ufer des Rheins, welche wegen ihrer Höhe und Stärke die Feinde verhinderte, den Römern beizukommen, was ihnen in der Ebene eher geglückt seyn würde.

Ex codice Theod. lege 4. tit. 31. Lib. XI. wissen wir auch, daß Kaiser Valentinian sich zuweilen in dieser Festung aufhielt, denn er erließ daselbst im Jahr 369 ein Gesetz, welches folgenden Schluß hat: »Dat. XIII. Kal. Jul. Alta ripa Valentiniano Nobili Puero et Victore Conss.

Die Festung oder das Castell Alta ripa lag also zum Theil wenigstens, auf dem hohen Ufer des Rheins gegen die Deutschen hin — in ripa barbariæ — und brachte den Römern bedeutende Vortheile, dagegen glückte es dem Kaiser nicht so gut mit Anlegung einer Stadt oder Festung auf deutschem Boden, über dem Rhein — diese kam nicht zu Stande, (wie schon früher erzählt wurde) wie Symmachus berichtet, und Ammian. Marcellin. Lib. XXVIII, 2. ausführlicher andeutet. Nach diesen Voraussetzungen kommen wir nun zu der Behauptung, daß gedachtes Castell Alta ripa nicht nur am Rheine, sondern auch am Neckar gelegen sei, wozu Symmachus wieder den Gewährsmann abgeben soll. Nur Schade ist es, daß das Manuscript, welches der bekannte Majus in Mailand aufgefunden und edirt hat, durch gar viele Lücken verstüm-

melt ist, wodurch manche Stellen undeutlich werden.

In §. 7. der zweiten Rede lesen wir: Naturæ munus occur . . . . oli tribunal . . . . duorum fluminum . . . . gnara dedecus . . . . manus geminas aggerum institutiones mole vallavit.« — in der beigefügten Note sagt Majus: »Loquitur orator, ut puto, de illo munimento celso et tuto, quod a Valentiniano prope Nigrum Fluvium conditum narrat. Ammian. Lib. XXVIII, 2.« Es ist wohl auch kein Zweifel, daß das Castell Altrip hier gemeint sei, das an und auf den Ufern zweier Flüsse, des Rheins und Neckars, wie hier gesagt wurde, erbauet war. Die Lage, Größe, Festigkeit und Schönheit dieses Castells beschreibt nun Symmachus auf die deutlichste Art.. »Succedit — sind seine Worte — scena murorum tantum ex ea parte de clivis qua margines turium fluenta perstringunt. Nam brachiis utrinque Rhenus urgetur, ut in varios usus tutum præbeat commeadum. Ipsa illa quæ propugnaculis ambiuntur, opere suo decenter ornata sunt. Ita crebris hiathibus destricta conjunctio pandit exitum glandestinis jactibus saggitarum. *Stat mediæ arsis aurata sublimitas* et tecto comitus protropeo, tibi, Auguste, animum, cum hæc conderes fuisse credamus? quasi sollicitus muntia feciti, quasi securus ornasti.« — Aus dieser Beschreibung ist zu ersehen, daß die Festung Altrip von bedeutender Ausdehnung muß gewesen seyn. Die Haupwerke und das Schloß oder die Burg befanden sich zwischen zwei Aermen des Rheins, welche man sich am besten auf der De-

coaratischen großen Karte versinnlichen kann, wenn man nämlich annimmt, daß der heutige Rheinlauf und der Altrhein zu Kaiser Valentinians Zeiten zwei Arme um die Festung Alta ripa gebildet haben. Denn Symmachus sagt ganz deutlich: »Nam brachiis utrinque Rhenus urgetur«. Besagte Festung lag also, was ihre Hauptwerke und Kaisersburg betrifft, nicht auf der rechten sondern auf der linken Rheinseite, und zwar zwischen zwei Armen desselben welche beide befestigt waren. Die Festungsmauern und Thürme liefen schief abwärts bis an den Fluß, und hatten in gewissen Zwischenräumen heimliche Schießlöcher für die Pfeile. Das innere Schloß hatte eine oberhalb vergoldete Kuppel, deren Abseiten mit Blei gedeckt waren. Das Ganze muß allerdings von großer Schönheit gewesen seyn, und ist hieraus leicht zu erachten, daß jene alten Ueberreste des Castells, welche man im Jahr 1750 im Rhein entdeckte, nur den kleinsten Theil der alten Herrlichkeit ausgemacht haben können.

Weiter spricht Symmachus also: »Dixi, Auguste venerabilis, negotiis tuis auxilio fuisse Cœlestis. Facilis adsertio est, cum Rheno teste nitimur, qui alpino nivis defluo liguere cumulatus, cum ripæ utriusque confinia cogeretur excedere, maluit ad victoris jura transire: adversatus est solum barbarum tutumque Principi agmen exposuit, more migrantium perfugarum. Non fuit ille, si credis, hostiles (hostilis) excursus: lento per aperta processu venit similis suplicanti. Deditionem vidimus fluentorum . . . . Et ille ut obsequatur egreditur,

cessit alius, quo magis hoc amice fieri crederemus. Quod *Nigrum* fluvium quasi quoddam pignus accepimus, liberi pro folderibus offeruntur. Nec Rhenus ut ita dixerim, romana pace gauderet, nisi amnem, convenam, velut obsidem tradidisset.«

»X. Ventilemus prisca monumenta, scrutemur annales: invenies vetustatem poene ignarum fluminum quæ tenetis . . . . *Nigrum* parem maximis (fluminibus) ignoratione silverunt. Nunc primum victoris tuis externus fluvius publicatur. Gaudeat servitute, captivus innotuit.« Gar mancherlei lernen wir aus dieser Stelle kennen. Zuerst sagt Symmachus: Der Rhein habe zur Zeit der Auflösung des Alpenschnee's seine Überschwemmungen nicht nach der Seite des Feindes (auf die deutsche Seite) sondern nach der Seite der Römer hingewendet, und zwar langsam und gleichsam demüthigend, was freilich sehr übertrieben, jedoch in soweit wahr ist, daß der Rhein seine Überschwemmungen in der Gegend von Altrip und noch weiter hinunter nicht auf die rechte (deutsche) Rheinseite, sondern stets auf die linke ausgedehnt hat. Auch wendet sich der Fluß von Altrip schnell und stark nach Westen hin, als fliehe er gleichsam das Land der Allemannen. Selbst der Neckar will sich, den Großsprechereien des Lobredners zufolge den Römern als Opfer darbringen, indem er mit starkem Strome, bei Altrip, dem Rheine und dem Gebiete der Römer zueilt. Aber hier muß er nun der Gewalt dieser sogenannten Weltbeherrscher weichen. Durch sein starkes Zuströmen gegen den Rhein hin, drückte er dessen

Wasser so sehr gegen die Festung Altrip hin, und brachte diese dadurch in Gefahr, besonders da sie zwischen zwei Ärmen gleichsam eingeklemmt war; auch unterminirten die anprellenden Wellen des Neckars nach und nach das auf dem rechten Ufer des Rheins vermuthlich angelegte Mauerwerk der Festung, daher hielt es der Kaiser Valentinian für nöthig, wie Ammian Marcellin uns erzählt, dem Neckar einen andern Lauf und Einfluß in den Rhein zu geben, womit zwar Mühe und Gefahr verbunden war, was aber doch endlich zur größten Freude des Kaisers glückte, und der neuen Festung Altrip volle Sicherheit gewährte.

Der Neckar wurde nun, nach dem Ausdrucke des Symmachus als römischer Gefangener betrachtet, weßhalb derselbe, wie der Redner sagt, sich freuen müsse, denn durch seine Gefangenschaft sei er erst bekannt geworden. Gaudeat servitute, captivus innotuit. — Allein in letzterer Behauptung hat Symmachus Unrecht, denn des Neckars erwähnen auch andere dem Symmachus fast gleichzeitige Schriftsteller, (Geschichtschreiber) z. B. Vobiscus in Probo — Eumenius in Panegyrico Constantini, et Ansonius in Mosella.

Von diesem alten ehemaligen großen und prächtigen Römerkastell Alta ripa ist nun nichts mehr übrig als einiges Gemäuer, das man im Jahr 1750 und zwar im Rheine selbst entdeckt hat. Auch hat später noch Herr Professor Lehne die Reste des im Rhein versunkenen Reste dieses Castells gesehen, und stimmt

Dahl überein, daß dieses Castell dasjenige sei, wovon Kaiser Valentinian den Neckar abgeleitet hat.

Der Befehlshaber über die martensischen Truppen, welche die Besatzung der Festung Alta ripa ausmachten, hatte zwar seinen Sitz in diesem Castelle, er stand aber unter dem Oberbefehl des römischen Herzogs (Sub dispositione viri spectabilis Ducis Mogontiacensis) oder des Obergenerals zu Mainz, welcher noch, außer den Präfekten zu Altrip, auch noch die Präfekten der Besatzungen zu Selz, Rheinzabern, Vicus Julius (Germersheim) Speyer, Worms, Mainz, Bingen, Boppart, Coblenz und Andernach unter seinem Oberbefehl hatte. — Aus dem bisher gesagten wissen wir nun zur Genüge, daß das von dem Kaiser Valentinian I. erbaute Castell am Rhein, wovon dem Ammianus Marcellinus und Symmachus zu Folge derselbe Kaiser den Neckar ableitete, das Castell Alta ripa bei dem heutigen Dorfe Altrip zwischen Speyer und Mannheim ist. (DAHL.)

III. Abschnitt.

Beschreibung der ehemaligen römischen Begräbniß-Feierlichkeiten in der Nemeterstadt. (Speyer.)

Weil das Leben der Menschen, so wie alle Herrlichkeit der Erde der Vergänglichkeit unterworfen ist, so fand schon Thales, ein Weiser, für schicklich, die Leichname der Abgeschiedenen in die Erde zu legen und unterzugraben, damit sie in den Staub zurückkehren möchten, aus dem sie gebildet sind, das nämliche thaten auch die Juden, und die weisesten Völker unter den Heiden, z. B. die Syrer, die Phönizier, Athenienser, Römer u. a. Auch die Christen beobachteten diesen Gebrauch als den Ältesten.

Der Gebrauch, die Todten zu versorgen war jedoch bei den Römern verschieden; die Ärmern und das Volk aus den niedern Klassen wurden unbedeckt in die Erde verscharrt; andere in steinerne oder bleierne Särge gelegt und begraben.

Die Reichern, oder gebietende Personen wurden, wie Servius über das XI. Buch des Virgil schreibt, in oder auf die Berge begraben. Viele hatten ihre Begräbnißplätze in ihren eigenen, oder in den Gärten guter Freunde, auf den Gassen und gemeinen Landstraßen. Endlich wurden die Begräbnisse nach dem Gesetze des Solon in den Häusern verboten, und niemand durfte mehr, ausser den vestalischen Jungfrauen in der Stadt begraben werden, wenn er sich nicht durch eine rühmliche That ausgezeichnet hatte. Innerhalb der Stadtmauer, auf dem großen Platze Campus Martius, wurden die Vornehmen in prächtigen Marmorsteinernen Särgen begraben, nachdem zuvor ihre Leichname ausserhalb der appianischen und lateinischen Straße verbrannt, und ihre Asche und Gebeine in Urnen gesammelt waren.

Die heidnischen Römer hielten so viel auf ihre Begräbnisse, daß sie, wenn sie sich in fremden Ländern befanden, ihre Kinder, Freunde oder Erben, auf einen erfolgenden Todesfall, verbindlich gemacht haben, ihre Gebeine innerhalb einer bestimmten Zeit nach Rom zu bringen, um dieselben dort nach Gewohnheit zur Erde bestatten zu können. — So fand man ehemals in Portugal eine steinerne Tafel, worauf ein solcher letzter Wille mit Worten eingehauen war.

Es waren unter dem gemeinen Volke nicht viele, welche nach ihrem Tode einen steinernen Sarg, und ein Epitaphium zum Andenken entbehren mußten. —

Dieser Gebrauch war so allgemein, daß selbst die Kaiser Augustus, Hadrian und Comodus, nach dem Beispiele Alexanders des Großen, der seinem Leibpferde Bucephal ein schönes Begräbniß und Epitaphium errichten ließ, ihren Leibpferden Begräbnisse und Denkmäler aufrichten ließen. So ist auch bekannt, daß zu Florenz bei dem Flusse Arno ein Pferd, und bei dem Pallaste des Herzogs daselbst ein Maulthier, welches zu dem Bau des gedachten Pallastes die Steine getragen hatte, begraben liegt, und mit einem prächtigen Marmorsteinernen Epitaphium beehrt ist.

Die Römer hatten öfters im Gebrauch, ihre Verstorbenen einzubalsamiren, und mit Kleinodien zu zieren. Auch setzten sie öfters silberne Lampen in die Särge oder Gräber, die ohne eigenes Zuthnn viele hundert Jahre hindurch brannten. Als die Anzahl der Gräber und Epitaphien immer mehr zunahm, wurde verordnet, daß kein Grab größer und vornehmer seyn solle, als man es in 5 aufeinanderfolgenden Tagen errichten könne, und die Platten des Epitaphiums sollten nur vier große Verse enthalten. Das Gesetz, welches der weise Plato im 12. Buche seiner Statuten den Griechen mit folgenden Worten einschärfte, lautete also: »Es ist ein schändliches Ding, wenn das Grabmal oder Epitaphium, vornehmer ist als die Person, der dasselbe errichtet ist. Das Grab soll durch die Person, und nicht die Person durch das Grabmal geehrt und bekannt werden.«

Ehe wir die Begräbniß-Feierlichkeiten der Römer

beschreiben, wollen wir nur noch einige Worte über das Verbrennen der Leichname hier beifügen.

Die Indianer, Karthagenienser und Phrygier hatten schon lange vor den Römern den Gebrauch, ihre Todten zu verbrennen, und die Asche in besonders dazu verfertigten Geschirren, wie wir weiter unten hören werden, als einen köstlichen Schatz aufzubewahren; und diesen Gebrauch ahmten die Römer unter Cornelius Syllus aus folgender Ursache nach. Als derselbe seinen Feind Cajus Marius nach dem Tode ausgraben (OLIN. LIB. VII. cap. LIV.), und in den Fluß Anienem werfen ließ, so befahl er, aus Besorgniß, es möchte ihm ein Gleiches widerfahren, man solle nach dem Beispiel anderer Völker, seinen Körper nach dem Tode verbrennen. Dieser Gebrauch erhielt sich in Rom bis zur Zeit des Kaisers Antoninus, wo er von diesem Kaiser wegen einer damals grassirenden Pest, abgeschafft wurde. Das Verbrennen vornehmer Leichname zu Rom, war mit großen Unkosten verbunden, denn die Scheiterhaufen waren meistens aus Cypressen oder aus anderm gehobeltem Holze, großen Zimmetrinden und andern köstlichen Gewächsen in Gestalt eines Thurmes oder Hauses errichtet, in welchem sich einige kleine Zimmer befanden. Alles war auf das künstlichste, und die Särge auf das prächtigste geziert. Der Todte war ebenfalls sehr kostbar bekleidet. Seine Lieblingssachen, als Waffen, Schild, Helm, sogar Vögel u. dgl. nebst Weihrauch, Balsam und andern wohlriechenden Spezereien wurden in das Feuer geworfen. Wie Herodianus am

Anfange seines IV Buches schreibt, waren die Scheiterhaufen für Kaiserliche Leichname so eingerichtet, daß, sobald das Feuer zu brennen anfieng, aus dem obersten Gemache des Thurmes (Scheiterhaufens) ein Adler in die Höhe flog, welches die Bedeutung hatte, daß er jezt die Seele des Verstorbenen zu den Göttern empor trage.

In der Umgebung des Scheiterhaufens wurden Kriegsgefangene oder andere Personen auf eine jämmerliche Weise hingerichtet; das Blut derselben in das Feuer geschüttet, um die höllischen Geister zu versöhnen, und eine gute Aufnahme in jener Welt zu erlangen (Plutarch in dem Leben Syllä — PLIN. Lib. IV. cap. II. — VIRGIL, XI. — HOMER im letzten Buche vom trojanischen Kriege, und Statior. im XII. Buche desselben Krieges. Desgleichen bei Horat. Probert. und Martiæ.)

Die Römer pflegten einem Sterbenden ihren Mund auf seinen Mund zu legen, um die Seele zurückzuhalten, oder wenn sie nicht bleiben wollte, aufzufangen. Dieses thaten die nächsten Anverwandten, Mann oder Weib, Sohn oder Tochter, Vater oder Mutter. Wenn er seinen Geist aufzugeben schien, drückten sie ihm die Augen zu. „Alle riefen ihm laut mit Namen zu," *) und besonders dazu be-

*) Da der Tod des Menschen keine plötzliche Verwandlung, kein Werk des Augenblicks, sondern ein stufenweißer Übergang aus dem Zustande des wirksamen Lebens in den des gebundenen oder Scheintodes, nnd durch diesen erst in den vollkommenen Tod, oder den totalen Verlust aller Lebenskraft ist, so hatten die Römer die übliche

stellte Leute wuschen ihn mit warmem Wasser. Beides geschah, so er etwa nur in einer Ohnmacht liegen, und die Seele noch in sich haben möchte, ihn wieder in das Leben zu bringen. Deßwegen wurde auch mit dem Leichen-Begängniß nicht so sehr geeilt. Sie salbten ihn, zogen ihm gewöhnlich ein langes Kleid von weißer Leinwand an, und legten ihn inwendig an der Hausthüre auf die Bahre, so daß das Gesicht gegen die Straße gekehrt war. Aussen an das Haus stellten sie Cypressen oder Tannenbäume. „Indessen wurde das Rufen des Namens unter vielem Weinen und Geschrei oder Getöse fortgesetzt,“ *) und für die Seele bei geweihten Lichtern gebetet und geräuchert. Was zur Leiche nöthig war, kaufte oder lehnte man in dem Tempel der Libitina oder Venus. Erst am achten Tage wurde das Leichenbegräbniß gehalten, wann aber ein Fest einfiel, war es auch früher. Der Leichenausrufer rief die Leute mit diesen Worten:

Sitte, den eben Verschiedenen einige Zeitlang von allen Seiten in die Ohren zu schreien, und sie mit ihrem Namen zu rufen, oder zu wiederholten Malen mit Trompeten und andern stark klingenden Instrumenten ein lärmendes Geräusch zu machen, welches die Erfahrung zum Grunde hatte, daß durch solches Geschrei und Rufen einst Einer oder der Andere wieder erwacht sei.

*) Da es sich dennoch bei allem Getöse, Lärmen und Geschrei einigemal bei den Römern zutrug, daß die Todten erst auf dem Scheiterhaufen wieder zum Leben kamen, so entstand bei ihnen hieraus der Gebrauch, dem Leichnam ein Glied des Fingers vor dem Verbrennen abzuschneiden, um die noch etwa übrigen Spuren von Lebensgefühl zu entdecken.

Exequias Lucio Fituo, Lucii Filio, quibus commodum est ire, ite, jam Tempus est, ollus, ex ædibus effertur; das heißt: „Wer dem Lucio Fitio, „des Lucii Sohn mit der Leiche gehen kann, der „gehe, es ist jetzt Zeit, er wird aus seinem Hause „getragen.“

Den Leichenzug eröffnete einer oder mehrere Pfeiffer oder Trompeter, welche Todtenlieder bliesen; hernach die um Geld gedungenen Klageweiber, die immer noch ein erbärmliches Weinen und Geschrei machten. Auf diese folgte die Leiche auf einer Bahre liegend; dieser folgten die Ältern, oder der Gatte, oder die Gattin, oder die Kinder, und endlich die nächsten Anverwandten und Freunde, zuletzt aber diejenigen, welche Lust und Zeit hatten die Leiche zu begleiten. Die Mannspersonen giengen in schwarzen, die Weibspersonen in weißen Kleidern. „Alle trugen brennende Wachskerzen.“ Vor dem Thore wurde der Todte, wie er es in seinem Leben verordnet hatte, entweder in einem Sarge begraben oder verbrannt. *)

Das Verbrennen war jedoch gebräuchlicher als das Begraben. Keines von beiden durfte in der

*) Die Römer hatten eine doppelte Art ihre Todten zu versorgen. Erstens, daß sie dieselben auf einem Scheiterhaufen verbrannten, und die Asche mit den übrigen Gebeinen in einem Topf (Urna) begruben. Hernach ihre Todten in in einem Sarge zu begraben. Die Särge waren entweder von harten Steinen aus einem Stücke gehauen, oder von gebrannten Steinen aus Thon verfertiget. In die letztere Gattung wurden gewöhnlich Soldaten gelegt.

Stadt geschehen. *) Der Körper wurde mit wiedereröffneten Augen, der Kopf auf ein Kopfkissen liegend, auf den Scheiterhaufen gelegt, und dieser von dem nächsten Anverwandten, mit weggekehrtem Gesichte, angezündet. In das Feuer warf man zuweilen die liebsten Sachen des Verstorbenen, wie auch Öle und allerhand wohlriechende Sachen gewöhnlich mit den Gefäßen. Inzwischen machten die Pfeiffer, die Klagefrauen und Andere ein großes Geschrei und Getön, und das Weinen war allgemein. Wenn der Leichnam verbrannt war, dann wurden die glühenden Kohlen ausgelöscht; die nicht

*) Die Römer hatten sich, schon ohngefähr 50 Jahr vor Christo zu Speyer festgesetzt, und blieben daselbst bis auf das Jahr 482, da sie von den Franken vom Rheinstrom gänzlich vertrieben wurden. Da sie aber nach ihrem Gesetze das in den zwölf Tafeln (Cicero de Legibus Lib. II. pag. 1256.) mit folgenden Worten enthalten ist: Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito (d. i. einen todten Menschen sollst du in der Stadt weder begraben noch verbrennen) in der Stadt Niemand, weder begraben oder verbrennen durften, so hatten sie auch, während der Zeit ihres Daseyn in Speyer, ihre Brand- und Grabstätte ausserhalb der Stadt, und zwar ohngefähr 80bis90 Schritte an der südlichen Seite derselben, weßhalb sie auch ihre meisten Leichen durch das von ihnen erbaute Hauptthor oder Burg, die sie Alta porta nannten, trugen, wo man denn auch zwischen den Jahren 1698 bis 1747 mehrere Särge und eine Menge Todtenköpfe ausgegraben hat; und wie viele mögen nicht noch auf jener römischen Brand- und Grabstätte, die sich ehemals neben der Landauerstraße, nicht weit von der ehemaligen Kreuzbrücke und auf dem sogenannten Gänseyfuhl befand, versteckt liegen.

verbrannten übrigen Gebeine gesammelt, mit Wein und Thränen abgewaschen, und nebst der Asche in gewissen Töpfen, die Urnæ hießen, begraben.

Nach Beendiguug dieser Arbeiten kehrten die Leichenbegleiter, wann sie dreimal um das Grab gegangen waren, und jedesmal eine Handvoll Erde in dasselbe geworfen hatten, nach empfangenem Weihwasser und gerufenem Vale, vale, vale, nos te ordine, quo natura permisserit, sequemur (Ruhe wohl, wir werden dir in der Ordnung, wie es die Natur erlauben wird, nachfolgen) nach Hause, wo die nächsten Anverwandten eine Mahlzeit hielten. Diese giengen den 18. Februar, als am Tage aller Seelen, zum Grabe des Verstorbenen; räucherten, beteten und opferten bei brennenden Wachslichtern, daß die Seele aus dem Fegfeuer möchte erlöset werden. *)

Der Gebrauch, die Todten zu versorgen, war nicht bei allen Völkern einerlei. Der Erste und Älteste möchte aber wohl das Vergraben in die Erde seyn. Einige haben ihre Todte in die Flüsse geworfen, oder den Vögeln und Thieren zur Speise überlassen, oder sie selbst verzehrt. Andere haben sie gedörrt und gemahlt, damit sie die Gestalt wie im Leben hatten. Etliche näheten sie in Häute ein, und hiengen sie an die Bäume, oder behielten nur die Hirnschale, um sie statt eines Bechers zu gebrauchen. Wieder Andere hatten andere Arten von

---

*) Virgil. Aen. Lib. VI. v. 212. — Ovid. Trist. Lib. III. El. III. v. 37. — Fastor. Lib. II. v. 533. — Conf. Kirchmann, et alios qui de funeribus Rom. scriserunt.

Versorgung ihrer Verstorbenen. *) Die Indianer sind gewohnt ihre Todten zu verbrennen, und die Asche und übriggebliebenen Gebeine in Töpfen zu beerdigen. Von diesen haben es die Deutschen, Gallier und andere Völker erlernt und nachgemacht, da sie ausländische Kriege führten. Diese thaten es aus Furcht, damit ihre Todten nicht, besonders in fremden Ländern, ausgegraben und beschimpft würden, **) alle aber thaten es aus Aberglauben, damit die Seele, die sich zwar ausser, aber bei dem Leibe aufhalte, durch das Feuer möchte gereiniget werden. ***) Dieser Gebrauch dauerte bei den Römern bis um das Ende der Antoniner, und also ohngefähr 170 Jahr nach Christi Geburt. ****) Das Christenthum aber hat allenthalben, und auch bei uns Deutschen ein Ende mit dem Verbrennen, und einen Anfang mit der Beerdigung, wie sie zu Anfang der Welt gewesen war, gemacht.

*) Vide SILII Ital. L. XIII. Punicorum. Cœl. Rhodingin. Antiq. Lect. Lib. XVI. cap. 19. Alex. Sardi de morib. ac ritib. gentium. Lib. I. pag. 49. sq. et alios.

**) PLINIUS Hist. Nat. Lib. VII. cap. 54.

***) Cœl. Rhodingin l. l. Lib. XVII. cap. 21.

****) Jo. Bap. Casal. de funer. Rom pag. 351.

IV. Abschnitt.

Beschreibung eines zu Speyer schon früher gefundenen steinernen Sarges, in welchem eine edle Römerin in einer weißen Materie liegend, nebst 3 Gläsern und einer Spange entdeckt wurde.

Wie man schon vor ganz uralten Zeiten auf denen bei Speyer entdeckten römischen Grabstätten, Särge, Todtentöpfe und andere bei römischen Leichen-Begängnissen gebrauchte Gefäße gefunden hat, eben so hat man auch zunächst vor dem äußern Stadtgraben an der Landauer Straße, und dem Wege eines Feldes, das die Benennung Gänsepfuhl führt, im Jahr 1741 einen aus Stein, aber ganz rauh gearbeiteten Sarg gefunden. Er war 6 Fuß lang, 2 Fuß breit und 1 Fuß 2 Zoll hoch, und jenen in den Jahren 1703 und 1745 daselbst entdeckten, und dem im Jahr 1728 zu

Worms gefundenen ähnlich. *) Nach Abhebung des Deckels fand man darinnen einen ganzen Menschenkörper ohne Haut und Fleisch in einer weißen kalkähnlichen Materie liegen.

Zu den Füßen des Körpers fand man zwei weiße und feine, aber leere Gläser, wie auch einen Ring, von welcher Masse der Ring verfertiget war, konnte man, ohne ihn zu beschädigen, nicht wahrnehmen. **) Der Deckel zu diesem Sarg war, wie es schien, nicht von neuem dazu bestimmt, sondern er muß von einem prächtigen Gebäude dazu genommen worden seyn, weil er nur auf einer Seite ein Gesims hatte.

Der Todte, welcher in diesem Sarg lag, kehrte sein Angesicht gegen Mitternacht, also gegen die Stadt. Das Gerippe lag in seiner natürlichen] Ordnung. Die Gebeine waren alle sehr hart, und hatten eine gelbe Farbe angenommen, und waren glänzend. Die Zähne, von welchen nicht ein einziger fehlte, waren alle vollkommen (ausgewachsen) und so weiß, als sie kein lebendiger Mensch in dem Mund haben kann, nur bemerkte man an drei derselben den sogenannten Weinstein. Die Gebeine und Zähne so wie andere Umstände zeigten an, daß der Todte eine Frauensperson von mittlerer Größe und mittlerem Alter gewesen seyn mußte.

*) Auf der oben erwähnten Grabstätte fand man mehr als 100 Urnen, die alle mit Asche und Gebeinen angefüllt waren, wie auch allerhand Gefäße und Schaalen von der feinsten rothen (samischen) Erde.

**) Dieser Sarg stand lange Zeit in dem Rathhofe, der Ring, die Gläser und ein Stück der weißen Materie wurden in dem städtischen Archiv aufbewahrt.

Wer sie aber im Leben gewesen war, konnte man mit Gewißheit nicht angeben, weil keine Schrift weder in noch ausser dem Sarge zu finden war; auch wußte man nicht, ob sie eine Römerin oder eine Nemeterin (Speyerin) gewesen sei. Daß sie aber eine Heidin war, kann man bestimmt angeben, denn sie lag in der Gesellschaft derjenigen, die nach heidnischem Gebrauch verbrannt wurden. *)

An den Schaalen welche daselbst ausgegeben wurden, und auf welche die lateinischen Namen Aeginus, Lucius Felix, Secundus etc. zu lesen waren, und aus dem Ring aber, welcher bei dem Körper in dem Sarg lag, konnte man jedoch abnehmen, daß sie eine vornehme edle Römerin gewesen seyn muß. Man weiß aber keine edle Römerin die zu Speyer begraben wurde, als die Claudia Luna, die eine Schwester des Kaisers Claudii, und des Kaisers Constantius Chlori Mutter gewesen war, welcher ihr auch ein Epitaphium machen ließ, worauf diese Aufschrift stand: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET LUNÆ. MATRI. CONSTANTIUS. MAXIMUS. F. C. — Wo aber dieses Epitaphium gestanden hat, ehe es in die Chormauer an der innern Seite der ehemaligen uralten St.

*) Ob dieser Todte im Leben eine geborne Römerin, oder eine deutsche Nemeterin gewesen war, galt damals, und auch uns, gleich; denn Speyer war zu jener Zeit eine Municipium oder eine römische Freistadt, und genoß die Rechte und Freiheiten, wie die Stadt Rom selbst.

Georgenkirche zu Speyer versetzt wurde, ist nicht bewußt. *)

Nach Abhebung des Deckels von dem Sarg gewahrte man in demselben eine weiße Materie, **) mit welcher der Sarg so hoch angefüllt war, daß der Todte sehr tief in demselben lag. Diese Materie war weiß wie Kalk und weich, die aber bald hernach trocken und hart wurde.

Königliche, oder auch andere große und vornehme Personen wurden zuweilen in steinernen Särgen, welche beinahe ganz mit Honig angefüllt wur-

---

*) Als man im Jahr 1822 die Ruinen dieser durch den Brand des 1689sten Jahres zerstörten Georgenkirche wegbrach, wurde auch dieses ehrwürdige römische Alterthum zernichtet, unter die andern Steine vermischt und mit denselben veräussert. Gleiches Schicksal mußte ein in dem Germansthurm eingemauerter Stein, auf dem die Worte DEO. MERCURIO. ACCONIUS. A. F. standen, im Jahr 1806 erfahren.

**) Ob diese Materie wirklich Kalk gewesen war und gleich mit dem Leichnam in den Sarg gethan wurde, kann nicht bestimmt angegeben werden. Doch könnte diese Materie auch Honig gewesen seyn, wie aus folgendem zu ersehen seyn wird. Marcus Welser (In Comment de conversione et passione S. Afra) berichtet: Der Körper der heiligen Afra, welche unter dem Kaiser Diocletian den Märtyrertod ausgestanden hat, und zu Augsburg begraben wurde, sei unter dem Bischof Embrico um das Jahr 1070 mit einem schneeweißen Mertel oder Speiß überzogen gefunden worden. Fast ebenso war der Körper des heil. Apostels Thomas zu Melianor auf der Küste Coromandel, unter der Regierung Johannes III. Königs in Portugal gefunden, da nämlich die

den, begraben, *) welches aber niemals bei gemeinen oder geringen Menschen geschah. Alexander der Große (Silvarum Lib. III. sil. 2. v. 117) wurde in Honig gelegt und begraben, deßhalb sagt auch

Gebeine schneeweiß in einem mit Sand vermischten Kalk gelegen. So wurden auch die Gebeine des römischen Historienschreibers Titus Livius, welcher starb, als Christus 18 Jahr alt war, in einem steinernen Sarg gefunden, und waren noch im Jahr 1749 zu Padua zu sehen. Der Körper der jungen Tullia, die eine Tochter des Cicero war, lag 1700 Jahr begraben, und wurde unter dem Pabst Sixtus IV. auf dem Appischen Wege bei Rom gefunden. Auch schreibt Kaiser Claudius (Feste PLINIO LIB. VII. c. 3), er habe einen Hippocentaurum d. i. eine Mißgeburt, die vornen ein Mensch und hinten ein Pferd war, todt in Honig gesehen.

*) Auch aus den Worten die beim Lucretius Lib. III. de natura rerum p. m. 101 zu lesen sind, ist abzunehmen, daß man Todte in Honig gelegt, in steinernen Särgen begraben hat. — Es gibt weißen und gelben Honig, und dieser verliert mit der Zeit seine Farbe und wird weiß. Ob nun gleich der Honig süße ist, so hat er doch zwei Salze, nämlich ein acidum und ein Alcali bei sich, und weil er warm und trocken ist, im zweiten Grad, so hat er eine Kraft, den ganzen Leib zu erhalten, und aller Fäulniß zu widerstehen, daher es auch geschieht, daß man an etlichen Orten der Verstorbenen Leiber mit Honig bestreicht. Von der Kraft des Honigs hat schon Plinius geschrieben: Mellis natura talis est, ut putrescere corpora sinat (Hist. nat. Lib. XXII. cap. 24) d. i. die Natur des Honigs ist so beschaffen, daß er die Leiber nicht faulen läßt; nicht allein aber die Lebendigen, sondern auch, wie Columella (De rustica Lib. XII. cap. 45) sagt, die todten Leiber.

Varro (Apud Nonnium. cap. 3. v. 261. conf. Rosini Antiq. Rom. Lib. V.) „Wenn gemeine Leute also begraben würden, so würde der Honig so theuer, daß man einen Becher voll, mehr als um 100 denarios (12 Thlr.) bezahlen müßte.“ Wann nun diese Materie Honig gewesen war, und dieser nur bei königlichen und vornehmen Personen gebraucht wurde, so könnte man, wenn nicht andere Hindernisse im Wege ständen, vermuthen, daß diese edle Römerin die Kaiserin Claudia Luna gewesen war.

Der Ring welcher bei den Füßen des Körpers gelegen war, war dem Vermuthen nach nichts anders als eine Fibula, Spange oder Hafte. Eine Fibula hießen die Römer einen solchen Ring, dessen äusserster Theil rund, die Öffnung 2 bis 3 Zoll weit, und zu verschiedenem Gebrauch bestimmt war. Bei den Schauspielern und jungen Knechten die eine gute Stimme zum Singen behalten sollten, wurde eine Spange, ein Riegel genannt, der an heimlichen Orten als ein Mittel wider die Unzucht vorgeschoben wurde.

Der Kaiser Aurelian (Fl. Vopiscus in Aureliano apud Dempster. Lib. V. Antig. Rom. cap. 31. pag. 884) erlaubte den Offizieren goldene Spangen zu haben, um damit ihre Reit- und Regenmäntel zusammen zu halten. Besonders aber bedienten sich die Frauenspersonen derselben, entweder um die Haare ihres Hauptes, oder die Zipfel ihrer Kleider, die sie Stolas oder Pallas nannten, über der Brust darein steckten, und dieselbe damit zusammen zu heften.

Wie aber nur die vornehmen und adeligen Römerinnen dergleichen Kleider trugen, und sich dadurch von den Gemeinen, die wie die Männer nur Togas an hatten, unterschieden, also hatten sie auch Fibulas, Spangen oder Haften, welche nicht nur allein zur Kleidung, sondern auch zur Zierde gehörten. Weil aber die in dem Sarg gefundene Fibula nicht oben bei dem Haupte, sondern unten an den Füßen lag, so ist zu vermuthen, daß das lange Todtenkleid dieser Römerin unter den Füßen damit züsammen gefügt gewesen seyn muß.

Die Fibula waren entweder aus Gold, Silber oder anderm Metall gemacht, oder waren entweder vergoldet, oder auch mit Gold- oder Silberblättchen überzogen. Diese Fibula aber war von einem fremdem unbekannten Holze. Solche Arten waren sehr gebräuchlich; eine solche Fibula die polirt, geziert, durchlöchert und ausgeschnitten war, nannte man Rasilis oder Interras. *) Zu welchem

*) Auf die eben beschriebene Art war die in dem Sarge gefundene Fibula. Die Materie woraus sie verfertigt war, hielten einige für ein fremdes Holz, etliche für Horn, andere für Glas, etliche für eine Zusammensetzung aus verschiedenen Dingen, und wieder andere für Pech oder Harz. Sie war im Durchschnitt nach der Länge 3¼ Zoll, 3 Zoll breit, und ½ Zoll dick. Sie wog nur 1 Loth und 3 Quinten sie war schwarz, glatt, glänzend und unversehrt. Auch hatte sie oben und unten, wie auch ringsherum 15 künstlich und zierlich gemachte Einschnitte, wie auch um den äußersten Rand eben so viele Löchlein, so daß man glaubte, es seien bei dem Begräbniß Blumen darin gesteckt worden. Über diese Rasilis oder Interras sagt

Gebrauche die 2 Gläser, welche ebenfalls zu den Füßen des Körpers gestanden haben, aufbewahrt wurden, kann man nicht genau angeben, weil man sie ganz leer fand, und nicht die geringste Spur von einer ausgetrockneten Materie entdeckt hatte; da aber ein sehr lieblicher Geruch aus demselben heraus gieng, so könnte wohl etwas balsamisches und wohlriechendes darinnen aufbewahrt worden seyn. Das Größere hatte 4 Zoll in der Höhe, und 3 Zoll in der Weite, nebst eingebogenen Rippen, um das Glas bequemer mit den Fingern halten zu können. Das Kleinere war $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und in der Mitte $1\frac{1}{2}$ Zoll dick.

Es sei erlaubt, die beiden Gläser, welche zu den Füßen dieser Römerin standen, nur noch mit wenigem in Betrachtung zu ziehen, denn das Dritte wurde beim herausnehmen aus dem Sarge durch eine unvorsichtige Hand zerbrochen. In dem vor dem ehemaligen Weidenthore zu Speyer an. 1572 gefundenen Sarge, lagen bei dem Todten sehr schöne Trinkgeschirre als Schaalen formirt. (Lehmanns Speyerer Chronik Lib. I. cap. 8. pag. 22.) In dem an. 1745 auf dem sogenannten Germanshügel gefun-

---

Ovid: (Lib. VIII. Metam. fab. 5. v. 60.) Rasilis huic summam mordebat fibula vestem, und Statius (Lib. VII. Thebaid. v. 658.) Carbaseique sinus, et fibula rasilis auro, Tenariam fulva mordebat aspite vestem. Über welche Worte Luctatius Placidius also schreibet: Ad luxuriam retulit pulchritudinem fibulæ, erat enim foraminibus multis exornata, quas vulgo interrasas appellant.

dene Sarge, waren nichts als Todtengebeine anzutreffen. In dem an. 1728 bei Worms ausgegrabenen Sarg, standen um den Todten von mittlerm Alter und Größe, sechs Gläser, und außerhalb dem Sarg ein Trinkgeschirr und eine Schüssel von rother (samischer) Erde, worinnen noch Vogelgebeine und ein Messer lagen, so wie man auch damals kurz vorher in den zu Bibesheim ausgegrabenen Urnen Messer fand.

Hieraus ersiehet man, wie unterschieden die Arten der Römer in Begrabung ihrer Todten gewesen waren. Doch je größer oder geringer der Aberglaube war, je mehr oder weniger Gefäße wurden den Verstorbenen mitgegeben. Sie glaubten, die Seelen kommen nicht gleich an ihren Ort, sondern schweben in der Luft, am meisten aber bei ihren Leibern noch eine Zeitlang herum, und genössen Speise und Trank. Daher es auch geschah, daß sie Wasser, Wein, Öhl und Milch, gebratene Vögel und anderes Fleisch, und auch zuweilen Menschenblut in die Särge, oder wenn die Schüsseln in denselben nicht Raum hatten, neben die Särge stellten, damit die Seelen sich damit ernähren, laben und erquicken möchten. Man findet aber, daß, je mehr das Christenthum zunahm, und der Aberglaube verschwand, und die Heiden, durch den Umgang mit den Christen klüger wurden, sie sich anfiengen zu schämen, den Seelen ihrer Verstorbenen Speise und Trank vorzustellen. Daher auch zu glauben ist, daß diese Römerin zwar als eine Heidin starb und begraben wurde, aber erst zu der

Zeit, als das Christenthum am Rheine zunahm, und vielleicht damals, als der Kaiser Constantius Chlorus, der den Christen nicht abgeneigt war, sich zu Speyer aufhielt.

Was nun die beiden Gläser betrifft, so kann man nicht sagen, womit sie angefüllt waren, weil man sie bei der Eröffnung des Sarges ganz leer fand, und nicht die geringste Spur von einer ausgetrockneten Materie, die sich etwa inwendig und auf dem Boden hätte ansetzen müssen, wahrnahm. Das Kleinere konnte man nicht für ein Phialem Lacrymalem, oder für ein Thränenglas halten, weil dessen Hals sehr enge, und zur Auffangung der bei der Leiche vergossenen Thränen zu unbequem war, vielmehr mußte etwas balsamisches darin aufbewahrt gewesen seyn, weil bei dessen Herausnahme aus dem Sarge ein sehr lieblicher Geruch heraus gegangen ist. Das Größere scheint das Trinkgefäß des Todten gewesen zu seyn, denn es hatte sechs runde Ecken, um es mit den Fingern bequemer halten zu können. Dieses Glas war mit einem Stück von der oft bemeldeten weisen Materie statt eines Deckels zugedeckt. Beide Gläser waren von außen mit einem dünnen und subtilen Häutchen, gleich Silberblättchen umgeben. Ob nun die Länge der Zeit, da die Gläser zum wenigsten gegen 1500 Jahre unter der Erde und in der Materie im Sarg gestanden sind, solches Häutchen gezeuget, oder ob die Kunst der Römer in Bereitung und Auszierung derselben, sie gleich Anfangs damit umgeben hat, kann man nicht angeben. Wäre letzteres der Fall,

so würde diese Kunst unter die merkwürdigsten erfundenen, aber auch wieder verloren gegangenen Sachen gehören, von denen der gelehrte Italiener Guido und Pancirol geschrieben hat.

V. Abschnitt.

Beschreibung römischer Todtentöpfe, und anderer heidnischen Leichengefäße.

An der südlichen Seite der Stadt Speyer, hatten wie schon erwähnt wurde, die Römer ein Begräbnißplatz; dieß bezeugen die in den Jahren 1698, 1699, 1703, 1741, 1745 und 1747 daselbst gefundenen Todtentöpfe, Särge, Schaalen, Brände und Kohlen, die zuweilen mit den Töpfen eingescharrt worden sind. Der Brunnen zur Auslöschung des Feuers und der Kohlen, war ebenfalls nur wenige Schritte davon entfernt, und bestand aus übereinander gesetzten Schaalen von weißen Sandsteinen. Ausser dieser gemeinen Grabstätte hatten die Römer auch noch andere Begräbnißplätze; dazu wählten sie bald einen Garten, oder auch einen Acker; so wurde z. B. vor dem ehemaligen Weidenthor zu Speyer im Jahr 1572 ein steinerner Sarg ausgegraben. Vor dem Neupörtelthore wurde im Jahr 1600 ein Grabstein gefunden, worunter ein Soldat von der vierten Fla-

vischen Legion, die zu den Zeiten des Kaisers Augustus unter dem Feldherrn Drusus zu Speyer gewesen, begraben lag; die Aufschrift lautete also: D. M. AVR. VITALI. MIL. LEG. III. FL. STIP. VII. VIXIT. AN. XXV. AGENS. EXPEDITIONE. GERMANIÆ. FLAVIVS. PROCLVS. MIL. LEGSS. SECVNDVS. HERES. CONTVBERNABLI BENE. MEREN. F. C. welches auf deutsch ohngefähr heißen könnte: „Seinem wohlverdienten Kriegsge„nossen Aurelius Vitalis, Soldat der vierten fla„vischen Legion, der 7 Jahr gedient hat und 25 „Jahr alt geworden ist, setzet bei dem deutschen „Feldzug Flavius Proculus dessen Erbe diesen „Stein, der den Todtengöttern und seiner Asche „geheiligt sei.“

Das Wort Urna war bei den Römern fast ein gemeines Wort, und bedeutete überhaupt ein Gefäß von verschiedenem Gebrauche. Der Topf oder Hafen, worin sie die Kugeln mit dem Namen der Richter warfen, und solche hernach, um einen Rechtshandel zu entscheiden, loosungsweise herausgezogen, hieß Urna. Ein erhöhtes Geschirr, worin sie Wasser oder andere flüssige Materie thaten, wurde ebenso genannt. Besonders aber war Urna ein Gefäß, worin die Asche und die noch nicht völlig verbrannten Gebeine der Todten verwahrt und begraben wurden. Unter dem Worte Urna aber muß eine doppelte Art von Todtentöpfen verstanden werden, nämlich ein Ossuarium, worin die Gebeine, und ein Cinerarium, worin die Asche aufbehalten wurde. Jenes kann man ei-

nen Knochen, dieses einen Aschentopf nennen. Jenes wurde zu den Gebeinen, und dieses zu der Asche verwendet. Beide Gattungen sind leicht von einander zu unterscheiden. Ein Ossuarium hatte eine weite Öffnung um die größern Gebeine einnehmen zu können; ein Cinerarium aber hatte eine enge Öffnung und einen dünnen Hals, worin die Asche, oder auch öfters mit derselben kleine Beinlein oder Splitter von den zerschlagenen Knochen gelegt werden konnten.

Nach eines jeden Stand und Vermögen waren die Urnen entweder kostbar oder geringe. Kaiserliche und andere Personen ließen dieselben entweder aus Gold, Silber, Marmor oder andern Stoffen verfertigen. Die Feldherrn, Obersten und Edelleute führten die Ihrigen im Kriege überall mit sich, damit man darin, wenn sie in einem fremden Lande umkamen oder starben, ihre Asche nach Rom bringen konnte; denn sie wollten nicht gerne unter ausländischen Völkern oder Feinden begraben seyn, wie solches Ovid mit seinem Beispiel zu erkennen giebt. *) Da man aber nicht alle Verstorbene in ihr Vaterland oder nach Rom bringen konnte, so wurden sie auch in irdenen Urnen begraben, damit der geizige Feind sie in der Erde nicht bestehlen und beschimpfen möchte. Auch waren die irdenen Urnen von verschiedenen Erdarten, und manchmal eine schöner als die andere gearbeitet.

Hinsichtlich der Gestalt der Urnen, in sofern sie

*) Ovid. Trist. Lib. III. El. III. vers. 45, 46, seq.

in Knochen- und Aschentöpfe unterschieden werden müssen, ist zu bemerken: Daß es von beiden Arten, Große, Mittlere und Kleine gab; daß die Knochentöpfe nicht für die Gebeine allein, sondern auch sehr oft für Gebeine und Asche zugleich verwendet wurden, wie solches auch öfters mit den Aschentöpfen der Gebrauch war. Von diesen beiden Arten Töpfen gab es von verschiedenen Farben, am meisten aber rothe und schwarze. Die meisten waren glatt und ohne Figuren; die wenigsten mit Figuren versehen, und die allerwenigsten waren glasurt. Fast alle waren länglich rund, und hatten einen weiten Bauch und einen schmalen Fuß. Einige hatten zwei Handhaben, viele nur Eine, die meisten aber gar keine.

Ob die Leichengefäße, welche schon längst auf der hiesigen römischen Grabstätte entdeckt wurden, und besonders im Rheinkreise seit mehreren Jahren so häufig gefunden werden, alle von hierländischem Thon verfertiget wurden, ist nicht zu vermuthen. *)

*) Diese Gefäße wurden auch anfänglich nicht zu Rom verfertiget, sondern sie wurden aus Griechenland mit großen Kosten dahin gebracht. Plinius (In Hist. Nat. Lib. XXIII. cap. 11.) bezeugt, daß sie zuerst aus der Insel Samos dahin gekommen seien; und Ausonius (De Magn. Ausonius Epigram 8) giebt zu erkennen, daß Agathocles, ein König in Sicilien, der eines Töpfers Sohn war, aus Gefäßen von samischer Erde gespeiset habe. Horatius (Horet. Karmin. Lib. I od. 20) ladet den Mäcenas, des Kaisers Augustus vertrautesten Rath zu Gast, und sagt, er habe seinen Wein in einem griechischen irdenen Gefäße liegen. — Hernach sind auch

Da es bekannt ist, daß man in den Tempeln der Libitina oder Venus, die zu den Leichen gebräuchliche Sachen kaufte, oder auch nur leihen konnte, so konnten die Römer anfänglich solche Geschirre zum Verkauf nach Speyer, welche Stadt damals ein Municipium oder eine römische Freistadt war, gebracht, und zum Verkauf in dem Venustempel, welcher damals auf dem Weidenberge stand, zum Verkauf aufgestellt haben.

Nach der Beerdigung oder Verbrennung des Verstorbenen trugen die Römer große Sorge für seine Seele. Auch hielten sie dafür, die Seele stehe unter der Herrschaft des Pluto, und werde im Fegfeuer gereiniget. Daher geschah es, daß sie der Seele

---

dergleichen Geschirre aus Egypten, Spanien, England, und aus verschiedenen Landschaften und Städten Italiens, nämlich aus Campanien, von Arezzo, Verona, Surrento und Cumen nach Rom geführt worden. Isidor bestimmt (ISIDOR. HISPAL. Orig. S. Etymol. Lib. III. pag. 129) die Sache noch näher, und sagt: Vasa fictilia ex creta, postea inventum est rubricam addere, et ex rubra creta fingere, man habe die irdene Gefäße aus Kreide gemacht, hernach aber erfunden, eine Röthe hinzuzuthun, und aus rother Kreide die Gefäße zu machen. Und diese rothen Gefäße waren bei den Römern ganz gemein. Die Poeten gedenken derselben öfters. Ovid singt bei einer Götterhochzeit, daß daselbst gewesen sei terra rubens crater, ein Becher von rother Erde. Martialis sagt, die Sibylla habe Cumano rubicundam pulvere testam oder patellam (MARTIAL. Lib. XIV. Epigr. 114,) eine kleine rothe Schüssel von cumischer Erde geschickt; und es sei geschenkt worden, panda rupra urceus ansa, ein rother Krug mit einer niedergebogenen Handhabe, worin Fronto das Wasser holte. (Idem ibid Epigr. 106.)

mit Speise und Trank zu Hülfe kommen wollten, wie auch die Höllengeister mit Opfer zu versöhnen. Um dieses zu erfüllen, warfen sie, wie schon gesagt wurde, allerlei Speisen, Milch, Wein und Öhle, *) zuweilen auch Blut von geschlachteten Menschen und Thieren, wie auch das Fett und die Eingeweide der Thiere nebst den Gefäßen in den brennenden Scheiterhaufen. Allein Lucian (In Libro de luctu pag. 227.) der selbst ein Heide war, verlachte den Aberglauben seiner Landsleute und Religionsverwandten und sagte: „Was nützet es, daß „ihr Wein hineingießet? Meinet ihr denn, er werde „zu uns treufeln, und bis ins Fegfeuer laufen? Ja, „wie viele werfen nicht auch noch die Kleider und „andere Sachen, Geschirre u. dgl. in den Scheiter„haufen, und verbrennen oder vergraben sie mit „dem Todten, gerade als ob er in dem Fegfeuer „dieselben gebrauchen könne.“

---

*) Servius schreibet (In Comment. ad hunc locum p. m. 1021.) Diis inferis sacrificantes etiam vasa in ignem mittebant wann sie den Höllengöttern opfern wollten, warfen sie auch die Gefäße in das Feuer. Und Donatus (In Comment. ad. hunc locum p. 1023) sagt: Oleum non paulatim, sed semel cadis infusum incendia ipsa cumulabat das Öhl wurde nicht nach und nach, sondern auf einmal mit den Geschirren hineingegossen, und machte also das Feuer stärker. — Ferner sagt Virgilius von dem Todten-Opfer, welches er seinem Vater Anchises, als er schon im Fegfeuer war, gethan hatte, Hic duo rite mero libans carchesia Baccho fundit humi, duo lacte novo, duo sanguine sacro Vinaque fundebat pateris, animamque vocabat. Anchisae magni, manesque Acheronte remissos.

Die größte Wichtigkeit und der beste Verstand dieser Beschreibung ist dieser, daß man nicht blos weiß, wie die Römer ihre Todten versorgt haben, sondern daß man lerne, wie ihre Handlungen uns manches Gute lehren, und gleichsam aus ihren Urnen uns zurufen: Hodie mihi, cras tibi; (Heute mir, morgen dir) „ich bin ein Mensch gewesen wie „du, und bin gestorben, und auch du wirst sterben!“

Man denke sich einen Scheiterhaufen, wie er mit seinem aufhabenden Todten in Flammen steht, Funken auswirft und endlich verraucht, und wir stimmen dann mit in den Inhalt des Todenliedes ein, welches die Umstehenden kläglich anstimmen: Vinitas vanitatum, et omnia vanitas, Alles ist ganz eitel!



VI. Abschnitt.

Beschreibung der im Rheinkreise vom Jahr 1818 bis 1830 entdeckten römischen Alterthümer mit 86 in den Intelligenzblättern des Rheinkreises gezeichneten, merkwürdigsten Abbildungen.

Intelligenzblatt des Rheinkreises Nro. 26, vom Jahr 1818. Auszug aus dem niederrheinischen Kurier vom 22. März 1818. Nro. 35.

Herr Lambert, Gutsbesitzer und Friedensrichter zu Lauterburg, ein einsichtsvoller Verehrer der Kunst und Alterthumsforscher, hat unserer städtischen (Lauterburger) Bibliothek ein römisches Gefäß geschenkt, das vor einigen Jahren im Bette des Erlenbaches, der durch Rheinzabern fließt, gefunden worden ist. Dieses Gefäß, das zwar sehr beschädigt und an sich unerheblich ist, gab indeß zu einem besondern Vorfalle Anlaß, als es noch unter dem Wasser sich befand, und mit römischen Münzen, Spangen und andern Geräthschaften von Erz angefüllt war. Kinder, die im Bache badeten, fanden öfters darin alte

Münzen, ohne daß man sich denken konnte, woher sie kämen. Man war aber mehr erstaunt, als man im Jahr 1810, nachdem das Wasser ausserordentlich angelaufen war, im Bette des kleinen Flusses eine Menge kupferner so rein gewaschener Münzen fand, daß man sie für golden hielt. Die Bewohner von Rheinzabern glaubten schon einen verborgenen Schatz zu besitzen, und die Antiquitätenhändler von Speyer und Carlsruhe fanden sich in der Hoffnung ein, eine reiche Ausbeute bei dieser Gelegenheit zu machen. Endlich zog man in Gegenwart des Hrn. Lambert das antike Gefäß aus dem Wasser, und zwar in der Gegend selbst, wo die meisten römischen Münzen gefunden wurden, und wo es vor vielen Jahrhunderten versenkt worden seyn mag.

Rheinzabern, 1818.

Die Gegend von Rheinzabern ist an römischen Alterthümern vorzüglich reich. Rheinzabern, Bergzabern und Elsaßzabern sind bekannte Stationen und Mansionen der Römer, von welchem sie den Namen Tabernæ erhalten haben.

Die Notizen und Denkmale welche Schöpflin in seiner Alsatia illustra S. 229, 459 und 527 von Rheinzabern überliefert hat, darf man bei den meisten Lesern voraussetzen. Seit dieser Zeit haben sich die Entdeckungen auf diesem klassischen Boden sehr vermehrt, nur ist die Ausbeute immer zerstreuter geworden.

Mehrere Vascula singuli operis rubella, deren schon viele zu den Zeiten des Beatus Rhenanus

(Rer. Germ. l. 3. pag. 323) in Rheinzabern entdeckt wurden, sind schon in den Jahren 1816 und 1817 daselbst gefunden, und später nach Speyer gesendet worden. Durch die Sorgfalt des königl. bayer. Oberförsters, Herrn Westhofen wurde eine Säule von einem Gebäude, welche aus einem Acker gegraben wurde, nach Speyer geschickt, und mit den übrigen bereits daselbst vorhandenen römischen Alterthümern vereiniget.

Über Rheinzabern zog die alte Römerstraße von Argentoratum (Straßburg) nach Moguntiacum (Mainz), welche sowohl in dem Intinerarium Antonini als in der Tabula Peutingeri mit dem Orte Tabernis (Zabern) vorkommt — und wirklich hat sich diese Straße von Lauterburg bis Rheinzabern bis auf den heutigen Tag noch kennbar erhalten. Sie zieht durch den ganzen Bienwald, größtentheils paralele mit der dermaligen Straße; sie ist einen Meter hoch, und mehr oder weniger mit Holz bewachsen. Die Straße ist bei den Landleuten unter dem Namen Thümel, wahrscheinlich von Tumulus bekannt, und bildet von der Lauter bis an den Heilbach die Grenze zwischen den Hachebacher Gemeinde-Waldungen und den Staatswaldungen.

Dürkheim.

Die Stadt Dürkheim im Rheinkreise fördert von Zeit zu Zeit einige in ihrem Banne verborgenen römischen Alterthümer zu Tage. Peter Wernz, Müller in Grethen, fand im Monat April 1817 auf seinem an der Morgenseite der Stadt gelegenen

Felde ein großes steinernes Gefäß, das einen halben Meter hoch und eben so dick ist, welches nach Speyer gebracht, und daselbst bei den übrigen vorhandenen Alterthümern aufbewahrt wurde. Aus der Gestalt dieses Gefäßes ist seine Bestimmung schwer zu errathen. Sie wird aber durch eine andere Entdeckung aufgeklärt, welche nach den Bemerkungen und Zeichnungen des königl. Friedensrichters, Herrn Dercum zu Bliesfastel im Jahr 1812 auf dem Banne von Birkweiler gemacht worden ist. Dort fand man auch ein solches steinernes Gefäß mit einem steinernen Deckel und einer gläsernen Urne, welche in der Höhlung eines Steines aufbewahrt war. In dem Antiquarium zu München befinden sich 3 solche steinerne Gefäße mit ihren Deckeln, und den darin aufbewahrten, noch wohl erhaltenen gläsernen Urnen, welche vor mehreren Jahren zu Regensburg ausgegraben worden sind.

Drußweiler.

Zu Drußweiler, einem zwischen Bergzabern und Barbelroth gelegenen Orte, der so wie mehrere andere seinen Namen wahrscheinlich von Drusus ableitet, entdeckte ein Bauersmann auf seinem Acker ein unterirdisches Gewölbe ohngefähr 9 Fuß lang und 4 breit. In dieser Höhlung fand sich ein besonders geformtes Stück von gebrannter Ziegelerde in Gestalt eines kleinen länglichen Kamins 1 Fuß hoch, und mit zwei Seitenöffnungen versehen; ferner eine verwitterte Lanze, ein Bruchstück einer Schüssel von rother Erde, und einige Stücke eines

Hirschgeweihes. Auch wurden beim Ausgraben der daselbst gelegenen Mauersteinen zwei römische Münzen von Vespasian und Antonin gefunden, nach Speyer gebracht, und in dem Antiquarium daselbst aufbewahrt.

In einem Wäldchen Aldelbösch genannt, zwischen Zweibrücken und Pirmasenz nahe an der Landstraße und dem Dorfe Nünschweiler befinden sich einige Grabhügel, wovon der dermalige königl. Friedensrichter, Herr Hoffmann zu Pirmasenz vor mehreren Jahren einen ausgraben ließ. Er fand einige Armringe von Bronze, nebst mehreren Lagen von Kohlen, wie sie in dergleichen Grabhügeln gewöhnlich vorkommen. Ähnliche Grabhügel liegen in dem Stausteiner Walde bei Kröppen. Bei der im Jahr 1819 vorgenommenen Öffnung eines derselben fand man wieder einen Armring und mehrere Metallplättchen, nebst einem großen Stein von gebrannter Ziegelerde mit erhabenen Rändern.

Fehrbach und Hermersberg.

Zu Fehrbach wurde vor einigen Jahren eine Goldmünze von König Philipp II. von Mazedonien gefunden. Die Charaktere dieser Münzen stehen in Eckel Doctrina numerorum veteum Vol. II. Fol. 94. — Eine andere Goldmünze, und zwar von Alexander dem Großen wurde bei Hermersberg gefunden. Sie ist von Eckel in Vol. II. Fol. 96 beschrieben. Beide Münzen besitzt der bei der königl. bayer. Regierung zu Speyer angestellte Kanzlist Herr Hoffmann.

Rheinzabern Anno 1820.

Der klassische Boden von Rheinzabern, welcher in dieser Hinsicht wie eine reichhaltige Erdgrube angesehen werden kann, lieferte eine sehr wohl erhaltene Schüssel von rother Erde, deren ganzer innerer Theil mit Bögen, Verzierungen und Figuren bedeckt ist. Beiliegende Abdrücke unter Nummer 1 und 2 liefern Abbildungen derselben. Merkwürdig ist es, daß die Figuren nicht erhaben, sondern eingedrückt erscheinen, so daß die ganze Schüssel ein Modell zu seyn scheint, welches bei der Töpferei zur Figurirung der Aussenseite anderer Geschirre angewendet und benutzt wurde. — Die Figuren unter den Bögen stellen den Herkules mit der Keule, jene neben den Bögen die Venus vor, und der Töpfer hat seinen Namen JULIANUS darneben geschrieben.

Schwarzenacker.

Schwarzenacker ist schon durch die Nachrichten, welche Schöpflin in seiner Alsatia illustra Fol. 529 gegeben hat, berühmt. Das dort entdeckte, und bei Schöpflin abgezeichnete römische Bad läßt schon schließen, daß hier keine gemeine Niederlassung der Römer war. Dieses beweisen von Zeit zu Zeit dort gefundene römische Münzen, Geschirr und andere Überreste. Als man im Jahr 1819 zu den Straßenarbeiten an demselben Orte Kies grub, fanden sich verschiedene Gegenstände, wovon hier nur die vorzüglichsten abgebildet werden:

a) Das besterhaltene Stück ist die mit Nummer 3 bezeichnete abgebildete Scheibe von 9 Zoll Durchmesser mit dem Brustbilde eines siegreichen Kaisers oder Feldherrn in hoch erhabener Arbeit, ganz von Bronze mit einem grünen Oxid überzogen. Anstatt des Helms trägt das Haupt einen Adler welcher mit seinen Flügeln die beiden Schultern bedeckt, mit seinen Klauen die Brust unter den Armen umklammert, und den Körper zu tragen scheint.

Der Feldherr hält die rechte Hand verkündigend empor, und im linken Arme trägt er einen Palmzweig. Das Kleid ist eine Chlamys oder Paludamentum. Auch sieht man auf der Scheibe noch das Bild eines Wolfs, zwei Köpfe, wahrscheinlich von Romulus und Remus, und ein musikalisches Instrument.

Jede Legion, und jede Cohorte hatte bei den Römern ihr besonderes mit einem Adler versehenes Feldzeichen, an dessen Stange mehrere runde Täfelchen mit den Brustbildern ihrer Götter, Kaiser, Feldherrn angeheftet waren. — Ein solches Täfelein ist die hier beschriebene Scheibe.

b) Eben so wohl erhalten sind zwei in einander passende Kochgeschirre (Pfannen) von Bronze. Die obere Pfanne nannten die Römer Collum oder Durchschlag; sie ist mit vielen kleinen Löchern versehen, und diente zum Durchseigen der Flüssigkeiten. Die untere Pfanne war bestimmt die durchgeseigten Flüssigkeiten aufzunehmen. Man sehe Nummer 4 und 5.

c) Die mit Nummer 6 bezeichnete Figur ist ein Jupiter von Bronze, einer der Hausgötter (Penates) wovon bereits drei ähnliche Exemplare gefunden worden sind, nämlich dieses zu Schwarzenacker, das zweite zu Zweibrücken, und das dritte auf dem Bierbacher Banne auf dem Felde, im Haag genannt. Es wurde im Jahr 1807 ausgegraben, und befindet sich in der Sammlung des königl. Friedensrichters Herrn Dercum zu Blieskastel. — Ganz die nämliche Figur in gleicher Größe, Gestalt und Bedeutung steht auch in der Sammlung der herkulanischen Anstalt.

d) Ausser den hier angezeigten Gegenständen fand man noch mehrere rothe Geschirre von samischer Erde — Münzen, worunter zwei silberne von Antoninus und Septimius Geta. Dann verschiedene Geräthschaften von Eisen; Haften und Ringe von Bronze. Eine starke eiserne Kette, welche zum Aufhängen von Kochkesseln diente, blieb ebenfalls nicht unbeachtet, weil sich eine ganz ähnliche in einem ganz neuen interessanten Werke abgebildet befindet: Arts et métiers des anciens par Grivaud de la Vincelle 1819 III. Livraison. Nro. 3 et 9. Die Erhaltung der vorbeschriebenen Stücke hat man dem Hrn. VERSEVAUX zu Zweibrücken zu danken.

Imsbach bei Falkenstein am Donnersberg.

Zu Imsbach bei Falkenstein wurden im Monat März 1820 folgende römische Münzen gefunden; sie waren von Erz.

1) Drei Münzen von Fla. Va. Constantius, mit der Inschrift auf der Kehrseite, Gloria exercitus.

2) Eine Münze von Fl. iul. Helena Aug. — Kehrseite PAX. PVBLICA — Mulier stans d. oleœ ramum, S. hastam transversam.

3) Zwei Münzen Fl. Max. Theodoræ Aug. — Kehrseite PIETAS. ROMANA — Mulier stans in infantem in sinu gestans.

4) Dreizehn Münzen von Constantius junior.

5) Vier Münzen von Urbs Roma.

6) Sechs Münzen von Constantinopolis.

Greinsbach.

Bei Greinsbach wurde eine Münze gefunden, die vom Kaiser Magnentius abstammt; auf der Kehrseite stehen die Worte: duæ victoriæ tenentes clypeum cum inscriptione vata — multorum.

Wolfstein.

Bei Wolfstein im Königsberg am sogenannten Taufenthal auf dem Wege gegen Hinzweiler fand man im Jahr 1820 ein Exemplar der bekannten Münze der Colonia Nemausus (Nimes im südlichen Frankreich.) Sie enthält auf der ersten Seite die Inschrift: IMP. DIVI. F. P. P. — Capita duo opposito occipite Augusti laureatum et Aggrippæ cum Corona rostrata. — Auf der Kehrseite: COL. NEM. — Crocodilus palmæ adligatus suporne corona. AE. II. — Eine nähere Beschreibung die-

ser Münze steht nebst einer Erklärung in Eckel, doct. num. veterum. Tom. I. Fol. 69.

Auch zu Hefersweiler soll man römische Münzen gefunden haben; und zu Gimsbach, Reichenbach und Wolfstein haben sich Spuren römischer Alterthümer gezeigt. Auf der Heidenburg bei Reichenbach fand man römische Münzen, Inschriften und andere Antiquitäten. — Der römische Grab- oder Altarstein von Wolfstein wurde nach den act. acad. palat. Tom. I. Fol. 38 nach Mannheim gebracht. Eben da wird auch von den römischen Alterthümern auf der Heidenburg bei Grimbach gemeldet.

Speyer.

Zu Speyer fand man bei der Gründung des neuen Schulhauses auf dem Platze des ehemaligen Reichskammergerichtes im Jahr 1820 eine Kupfermünze von Kaiser Maximinius. Auf der Kehrseite steht: genio populi Romani.

Schwarzenacker.

Zu Schwarzenacker wurden bei dem Kiesgraben eine Fibula von Erz, und 5 Münzen von Constantinus, und eine von Licinius gefunden. Jene sind auf der Kehrseite soli invicto comiti, und Letztere dem genio populi romani gewidmet.

Rheinzabern.

Zu Rheinzabern fanden sich folgende Silbermünzen.

1) Erste Seite: IMP. CÆS. NERV. TRAJAN. AVG. GERMAN — caput laureatum — Kehrseite: P. M. TR. P. COS. III. P. P. — Mulier galeata stans d. aquilam S. cornucopiæ

2) Erste Seite: IMP. TRAJANO AVG. GER. DAC. P. M. — Caput laureatum. Kehrseite COS. V. P. Q. R. OPTIMO. PRINC. Imperator stans dextram exdendit.

3) Erste Seite: JVLIA AVGVSTA — Hujus caput. — Kehrseite: PVDICITIA. Dea sedens.

4) Erste Seite: IMP. CÆSAR. VESPASIANVS AVG. Caput laureatum — Kehrseite: PON. MAX. TR. P. COS. III. Victoria proræ navis insistens d. coronam S. palmæ ramum.

5) Erste Seite: M. ANT. P. FEL. AVG. P. P. Caput laureatum. — Kehrseite: Epigraphe contrita fortuna sedens S. cornucopiæ.

Speyer.

Bei dem neuen Kasernbau und dem Bau des neuen Schulhauses zu Speyer wurden sehr viele zerstreute römische Münzen gefunden. Ausser einigen gewöhnlichen Münzen der Konstantine sind die Gepräge fast alle unlesbar. Die Besterhaltenen sind, und zwar die zwei ersten von Silber, und die andern von Erz; nämlich von Silber:

1) A. IMP. ANTONINVS. AVG. (Caracalla) — Caput laureatum.

R. — COS. II. P. P. — Caracalla in lentis quatrigis s. Scipionem.

2) A. — FAVSTINA. (junior) — Caput Faustinæ.

R. — Mulier stans d. coronam s. Scipionem.

Von Erz.

3) A. — IMP. CONSTANTINVS DI. AVG. — Caput laureatum.

R. — MARTI PATRI CONSERVATORI. — Mars gredicus — d. hostam S. clypeum. infra: PTR.

4) A. — DN. MAGNENTIO. PF. AVGVSTO. — Caput diadematum.

R. — FELICITAS REIPVBLICÆ — Imperator paludatus stans d. victoriolam S. vexillum cum monogramate Christi.

5) A. — CONSTANTINVS. PF. AVG. — Caput diadematum.

R. — Epigraphe contrita. Mulier triremi insidens, cui adstans miles.

6) A. — DIVVS AVGVSTVS PATER. — Caput Augusti.

R. — PROVIDENT. S. C. Ara.

7) A. — IMP. CONSTANTINVS. — Caput diadematum.

R. — SOLI INVICTO COMITI. — Sol stans d. elata, S. globum. Infra: TARL.

8) A. — CONSTANTINVS PF. AVG. — Caput laureatum.

R. — SOLI INVICTO COMITI. — Sol. stans . . . Infra: BTR.

9) *A.* — *IMP. CONSTANTINVS. PF. AVG.* — *Caput diadematum.*

R. — *SOLI INVICTO COMITI.* — *Sol stans . . . Infra: DLN.*

10) *A.* — *IMP. C. CL. (Claudius)* — *Caput Coronatum.*

R. — *VICTORIA. A.* — *Victoria stans.*

11) *A.* — *CONSTANTINVS MAX. AVG.* — *Caput diadematum.*

R. — *GLORIA EXERCITVS* — *Duo milites stantes intermediis signis militaribus. Infra P. CONST.*

12) *A.* — *IVL. CRISPVS NOBCÆS.* — *Caput laureatum cum clipeo et dextra hastam tenente.*

R. — *BEATA TRANQVILITAS.* — *Cippus cui inscriptum VOTIS. XX. et impositus globus.* — *Infra: STR.*

13) *A.* — *CONSTANTINVS AVG.* — *Caput galeatum.*

R. — *BEATA TRANQVILITAS* — *Cippus cui inscriptum VOTIS. XX. superne monogramma Christi* — *Infra: PTR.*

14) *A.* — *CONSTANTINVS AVG.* — *Caput galeatum.*

R. — *SECVRITAS REIPVBLICÆ* — *Figura stolata d. florem, S. vesti involuta. Infra: PTR.*

15) *A.* — *CONSTANTINVS AVG.* — *Caput diadematum.*

R. — *PROVITENTIÆ AVGG.* — *Turris munita. Infra: PTR.*

16) *A.* *CONSTANTINVS JVN. NOB. C.* *Caput diadematum.*
R. — *GLORIA EXERCITVS.* — *Duo milites stantes intermedio signo militari.*

17) *A.* — *GRATIANVS P. F. AVG.* — *Caput diadematum.*
R. — *GLORIA ROMANORVM.* — *Figura paludata S. labarum, d. captivum crini. Infra: SSIS.*

Meckenheim.

Die meisten Denkmäler welche noch in der Zeit der churpfälzischen Regierung gefunden wurden, und wovon die acta academiæ palatinæ Beschreibungen und Abbildungen aufbehalten haben, befinden sich dermalen noch in der sehr reichen und gut erhaltenen Sammlung im Schloße zu Mannheim.

Die Monumente von Speyer und die bis jetzt entdeckter Überreste der ehemaligen großen Römer-Nation, die man im Rheinkreise fand, werden in der Antiquitate Romanaꝝ auf der nördlichen Seite des Doms zu Speyer sorgfältig aufbewahrt, und sowohl von In- als Ausländern täglich besucht; dahin wurden auch die Aren und Cippen überbracht, welche zu Meckenheim und Ruppertsberg gefunden worden sind, und wovon hier mehrere Abbildungen vorliegen.

Zu Meckenheim standen seit langer Zeit zwei römische Altarsteine auf offener Straße, wo sie durch die Witterung und andere Unbilden sehr beschädigt

worden sind. Beide sind auf den 4 Seiten mit Götterfiguren geziert, wovon noch mehrere Gottheiten zu sehen sind.

Einer dieser Altäre stimmt in seinen Bildern ganz mit der Ara überein, welche bisher schon in Speyer im Rathhause aufbewahrt wurde, und in Lehmanns Speyerer Chronik Buch I. Kap. 8. beschrieben wird. An dem Altar zu Meckenheim unterscheidet man so wie bei diesem unter Nummer 7 die Juno; 8 die Minerva, und unter Nummer 9 den Herkules; nur der Merkur, welcher sich auf der Ara von Speyer noch gut darstellt, ist auf der 4. Seite des Meckenheimer Steins verschwunden.

Noch mehr beschädigt ist der 2. Altarstein von Meckenheim, woran man nur auf 2 Seiten unter Nummer 10 und 11, 2 andere Göttergestalten wahrnehmen kann. Es scheint, daß 3 Altäre mit den Abbildungen aller 12 großen Gottheiten zusammen gehörten, und vielleicht gelingt es noch in der Folge den 3. Altar zu Meckenheim zu entdecken.

Die Gegend von Ruppertsberg ist noch eine Fundgrube römischer Alterthümer. Auf dem Wege von Deidesheim nach Ruppertsberg bei dem vormaligen Leichenacker, sind schon vor einigen Jahren 12 steinerne Sarkophage, worin sich verschiedene Glasurnen und Thränengefäße befanden, ausgegraben worden. Die Särge wurden zertrümmert, und die übrigen Gegenstände kamen in die Sammlung des Herrn Buhl von Ettlingen. — Einen ähnlichen Sarkophag fand man auch bei Niederkirchen.

Man hält die sogenannte Hohe burg, welche

nahe dabei liegt, für ein römisches Castell; daselbst wurden ebenfalls schon früher römische Münzen gefunden, wovon sich noch einige in den Händen des Herrn Bürgermeisters Jordan in Deidesheim befinden. Der Platz der erwähnten Hoheburg bei Ruppertsberg wurde in den letztern Jahren von Herrn Wolf zu Ruppertsberg und Herrn Grohe zu Neustadt an der Haardt ersteigert.

Mit vielem Kostenaufwande suchten diese beiden Männer das Land in einen Weinberg umzuschaffen, und geriethen in ziemlicher Tiefe auf Gemäuer, Gewölbe und Steine mit Inschriften, welche hier angeführt werden sollen. Die Figur Nummer 12 stellt den Merkur mit seinem Sinnbilde, dem Widder, dessen Bedeutung man in allen Mythologien findet, in halb erhabener Arbeit vor. — Schade ist es, daß diese Figur nicht ganz erhalten ist, denn nach den noch übrigen Fragmenten zu urtheilen, würde sie selbst der Kunst Ehre gemacht haben; die Unterschrift Deo Mercurio Caupinius adiutor ex jussu posuit bedarf keines Commentars. Adiutor kommt in den römischen Inscriptionen sehr oft vor. Es gab adiutores haruspicum, præfectorum, procuratorum u. s. w.

Dem nämlichen allenthalben sehr verehrten Gotte Merkur und zugleich allen übrigen Göttern ist die zweite Ara panthea Nummer 13 gewidmet, und enthält folgende Inschrift: *MERCVRIO DIIS CEDERIS NOSTRIS PATRONIS* — Mit dieser Inschrift ist jene zu Ofen in Ungarn zu vergleichen: **Jovi optimo maximo et Latonæ matri, ceterisque**

Diis ect. Ferner die Steinschrift in Fuchs Geschichte von Mainz l. Klasse, Nro. XXXV. Minervæ, Fortunæ et Genio loci ceterisque Diis deabusque.

Bei dem 3. Altarstein Nummer 14 ist die erste Zeile der Inschrift nicht deutlich, und daher schwer zu erklären: Deo .... ex voto .... posuit paternus ... curavit. Der Name des Stifters Paternus wiederholt sich oft auf Cippen, selbst auf Inschriften in unseren Gegenden. — Man vergleiche das Monument von Pforzheim in Schœpflini Alsat. illustr. Tom. l. Fol. 474.

Die Aufschrift eines Grabsteins ist mit Ausnahme des ersten eigenen Namens deutlich, sie lautet also: Diis manibus .... uccomi caccussonis, et primæ conjugi acre propric poni filio jussit amatus pater.

Die Inschrift eines andern Steins folgenden Inhalts: Dii manibus Martii Peregrini filius, deutet nicht auf den Gott Mars, sondern enthält eine Grabschrift auf das Andenken eines Martius, welche Familiennamen öfters vorkommen.

Ein anderer Stein ist blos ein Fragment eines Grabsteins, wovon die beiden ersten Zeilen eigene Namen, die beiden letzten die gewöhnliche Formel ex voto posuit libens lubens merito enthalten. So ist auch auf einem andern Stein Nummer 15 nur noch die Aufschrift Deo optimo maximo und Julius Quintus zu erkennen.

Ausser diesen Steinen mit Aufschriften sind noch mehrere Säulen, welche, wenn sie die gehörige Dimension hätten, für Wegsäulen gehalten werden

könnten, und gebrannte Thonsteine mit den eingedrückten Namen der Verfertiger gefunden worden.

Die übrigen Gegenstände sind einige Münzen von Vespasian, Theodosius — Bruchstücke von Gefässen rother Erde; einige Fragmente von Bronze, als Pfeile, Sporne u. dgl. Die angeführten Denkmäler von Meckenheim und Ruppertsberg dürfen nicht blos an und für sich schätzbar seyn, sie können auch noch in der Folge zu weitern interessanten Entdeckungen führen.

Daß von Worms nicht blos am Ufer des Rheins über Speyer (Nemetis) eine römische Heerstraße zog, sondern auch eine solche an das Gebirge gegen Neustadt gebahnt war, wird durch viele Anzeigen immer wahrscheinlicher, und an manchen Orten hat sich in dieser Richtung sogar der Namen Römerstraße erhalten.

Quibus peractis Ludovicus Rhenotenus per Spiram et Carolus juxta Wasagum per Wizzenburg Wormatiam iter direxit.

Lehmann Speyerer Chron. 1. Buch, 7. Cap.

In der Notitia Imperii wird das heutige Speyer Nemetis genannt, und diesen Namen hat Speyer auch in spätern Zeiten nicht verwechselt, wie man aus dem Leben des heil. Gallus vom Jahr 840 ersieht: Nemidona, qui a modernis Spira vocatur — die Itinerarien und die peutingerische Tafel kennen kein Nemetis, sondern zwischen Tabernis und Borbitomago ist Noviomago gesetzt, welches man daher immer für gleichbedeutend mit Nemetis oder Speyer gehalten hat.

Der Umstand, daß ein und derselbe Ort zweierlei Namen geführt haben solle, hat diese Hypothese immer unsicher gemacht, und schon öfters auf andere Vermuthungen geführt. Nicht ohne Interesse ist daher der nachstehende Auszug aus einer sonst nicht wenig bekannten Schrift: In romanorum iter per pannoniæ ripam opera Stephani Schœnwieser 1780 aufgenommen worden.

Noviomagi nomen tempore illo multis commun fuit oppidis in Gallia præsertim et germanis; ferme atque hodie compeures urbes opida Neustadt, Neostadia, Neapoles adpellari observamus.

An civitas, quæ modo *Spira* dicitur, ævo Romanorum *Noviomagus*, ut plerique volunt dicta fuerit? multum ambigo, *Nemetum* adpellatum fuisse certo scio.

Libellus provinciarum civitatumque habet: *Civitas Nemetum*, hoc est Spira.

Ammianus quoties principem populi Nemetum urbem nominat toties haud alio fere quam itidem Nemetis vocabulo utitur.

Neque aliud urbis nomen apud Tacitum et quemvis alium antiquum scriptorem reperies.

Ceterum ne disceptatione multa sit opus: fuerit, per ne licet, etiam civitati Spiræ præter Nemetum nomen, aliud insuper *Noviomagus*, admitti tamen potest, imo debet alium prætera Noviomagum in his terris fuisse, cujus Itinerarium meminit, quumque ipse censeo hodierno vico Hochspeier aut certe ejus viciniæ respondisse.

Einem ungarischen Schriftsteller ist es wohl nicht zu verargen wenn er Noviomagum nach seiner Landcharte in die Gegenden von Hochspeier versetzte, hätte er aber das Land selbst gekannt, so würde er ohne Zweifel Noviomagum in dem heutigen Neustadt, welches sogar noch den Namen in einer deutschen Übersetzung trägt, wieder gefunden haben. Ähnliche Übersetzungen — sogar von dem Worte Noviomagum finden sich noch öfters, und selbst der Ort Neumagen bei Trier ist zur Hälfte blos aus Noviomagum, wie es damals hieß, übersetzt.

Landstuhl.

Der Ort Landstuhl war bisher in geschichtlicher Hinsicht blos durch die Erinnerungen an den tapfern Franz v. Sickingen berühmt. Man bewundert des hier seßhaften Ritters Heldenthaten, gleichzeitig, und ebenartig mit jenen des Ritters Götz von Berlichingen, und die zum Theil in die Felsen eingehauene Burg, in welcher er sich gegen seine zahlreichen Feinde zur Wehr stellte. — Weniger Aufmerksamkeit hat man auf die weit ältern merkwürdigen Überreste, welche noch die Römerherrschaft in dieser Gegend beurkunden gewendet.

1) Für die Freunde des Alterthums und der Geschichte mögen daher die folgenden Bemerkungen angenehm seyn. Nahe bei Landstuhl, und nahe an der Landstraße liegen die sogenannten Sickinger Würfel. Es sind große Steine mit Inschrift und Figuren, ohne Ordnung auf einan-

der gehäuft, welche gleich bei dem ersten Anblicke zu erkennen geben, daß sie dem Ritter nicht zum Spiele dienten, sondern von einem uralten Denkmale herrühren, welches in der spätern römischen Periode gesetzt, und nachher zerschmettert wurde — Siehe dessen Abbildung Nummer 16.

2) Ein Monument an der Seite der Landstraße; ruht oben auf den Trümmern ein gevierter Stein mit einer Inschrift, welche noch niemand entziffert hat. Durch die Länge der Zeit und die Unbilden der Witterung hat die Schrift so sehr gelitten, daß es schwer seyn wird, eine wahrscheinliche Erklärung zu geben. Jeder, welcher die Schrift aufzuzeichnen sich bemüht, wird andere Charaktere finden. Vielleicht hat der Stein die Göttin Fortuna ehren sollen, man kann einen Miles legiones, den verstümmelten Namen von Moguntiacum darin finden, und die letzte Zeile könnte die gewöhnliche Formeln qui annos vixit — libens lubens merito enthalten.

3) Nicht weit von dem ersten Denkmale befindet sich mitten zwischen Landstuhl und Kinsbach in einer dichten Waldung Heidenfels genannt, an einem steilen Abhange. In einem Felsen nahe bei einer Quelle sind 6 Figuren eingehauen; 3 sitzend, 3 stehend von verschiedenem Alter, — aber auch an diesem Denkmale hat die Zeit ihren Zahn schon sehr geübt, daß es nicht leicht ist, die Figuren richtig zu deuten.

4) Deutlicher und besser erhalten ist das Denkmal Nummer 17 welches an einer Mühle bei Landstuhl eingemauert ist, und erst im Jahr 1817 auf einem nahgelegenen Berge gefunden wurde. — Die Figur stellt einen Priester vor, welcher eine pateram in der rechten, und in der linken Hand das Füllhorn hält; die gewöhnlichen Zeichen der Priester, wie sie bei Montfaucon Tom. I. P. II. Tab. 200. Nro. 4. — und bei Schöpflin Als. Illustr. Tom. I. Tab. 1. Nro. 1. lat. 3 zu sehen sind.

In der fortgesetzten Richtung gegen Bann auf der Gemarkung dieser Gemeinde, und nicht fern von dem Orte steht ein sehr gut erhaltener Denkstein mit einer Inschrift. Von den eigenen Namen, welche auf demselben vorkommen, ist der Sohn Magissa blos deßwegen merkwürdig, weil er die Familie Magissorum vermehrt, welche Schöpflin in seiner Als. Illusr. Tom. I. von Fol. 439 bis 445 mit besonderm Interresse erörtert hat.

Wie es kommt, daß sich bei Landstuhl noch so viele Denkmäler finden, möchte einer spätern Zeit zur Aufhellung übrig bleiben. Isolirt kann man dieselben nicht annehmen, sie müssen wieder mit andern in Verbindung gestanden seyn, welche die Wege zeigen könnten, womit die römischen Niederlassungen zusammen hiengen.

Spuren lassen sich jedoch so zusammenhängend angeben, daß sie an einige Wahrscheinlichkeit gränzen, denn wenn man die Richtung von Landstuhl über Bann verfolgt, so zeigt sie in gerader Linie

gegen Weselberg und Hermersberg; von Weselberg wurde eine römische Münze eingeliefert, und zu Hermersberg erschienen die ersten Grabhügel, welche Niederlassungen der ältesten Zeiten zu erkennen geben. Auf der Gemarkung des darauf folgenden Ortes Hoheneinöd, wiederholen sich die Grabhügel an dem sogenannten Schloßberg, wahrscheinlich einem römischen Castell, und in dem Walde Seiters, neben dem Orte ist noch die Straße gepflastert sichtbar. Die Spuren zeigen sich wieder am andern Ufer der Schwarzbach, und die vielen Grabhügel bei Höchfröschen, Hoheschweiler, Stafflerhof, Rünschweiler und Fehrbach scheinen hiedurch erst ihre nähere Bedeutung zu erhalten. Weiterhin zu Winschberg haben sich ebenfalls schon römische Ruinen und Alterthümer, und darunter ein massiver mettall'ner Ring von 3 Zoll im Durchmesser gefunden. Sohin würde man Bitsch, und endlich Savern (Tabernæ) erreichen.

Wir kehren nun wieder nach Landstuhl zurück, um zu versuchen, in der nämlichen Richtung den Weg gegen Mitternacht zu verfolgen.

Gleich jenseits des Gebrüchs bei Ramstein und der Unterschernau fand man römische Münzen, und zwei silberne Münzen von Kaiser Hadrian, und eine dritte von Kaiser Vespasian kamen daselbst zum Vorschein. Nahe bei Ramstein sollen sich noch die Spuren eines römischen verschanzten Lagers, und noch mehrere in der dortigen Ebene des Reichswaldes zeigen.

Die fortgesetzte Linie kommt in die Nähe von Reichenbach und Oberstaufenbach, wo die Überreste eines römischen Castells der sogenannten Heidenburg, und andere römische Denkmäler schon früher bemerkt wurden. Diese Linie führt weiter nach Wolfstein, und scheint mit einem Mal den Grund mehrerer an diesem Orte gefundener, und in der Alterthumssammlung zu Mannheim noch wohl erhaltener Denksteine aufzudecken. Die Niederlassungen der Römer bei Wolfstein, Greimbach, Hefersweiler scheinen in weiterer Verbindung zu stehen mit Adenbach, Odenbach und St. Medart. Zu Adenbach wurde ein ausgezeichnet schönes Exemplar einer Securis von Bronze gefunden, dessen Erhaltung man dem Bürgermeister Müller von Adenbach verdankt; zwischen Medart und Meisenheim wurde der in dem Garten des Pfarrers Herrn Müller zu Odenbach aufgestellte Denkstein entdeckt, welcher in den actis accad. palat. Tom. IV. Fol. 89 bereits abgebildet ist. — Auf diese Weise würde Bingen (Bingium) der Ort gewesen seyn, wo sich diese Verbindung am Rhein geendiget hätte.

Blieskastel, Anno 1822.

In der Gegend von Blieskastel findet man viele Spuren, welche auf die Vorzeit führen. Eine halbe Stunde von Blieskastel rechts der Mannheimer-Pariser Straße bei dem Wirthenhölzchen sind Reste einer römischen Straße; vorzüglich liefert die Höhe, auf welcher das Kloster Werschweiler stand, viele römische Alterthümer. Das Städtchen, (Castrum

ad Blesam) führt noch seinen römischen Namen, und wahrscheinlich sind die Grundmauern von dem neu abgebrochenen Schloße aus den frühesten Zeiten.

Bei den Dörfern Rheinheim und Bliesbrücken grub man Anno 1809 in dem dortigen Thale, das Allermannsland genannt, einen verschütteten Venustempel aus. Auch das von Metall gegossene Bild fand man noch. Nahe dabei stand auf dem sogenannten steinigen Felde, vormals eine Römerstadt. Das noch sichtbare Gemäuer der alten Wohnungen und Ringmauern, verbunden mit vielen hier gefundenen römischen Münzen und Geräthschaften, machen dieses wenigstens sehr wahrscheinlich oder glaublich.

Unter der großen Anzahl dieser kupfernen und silbernen Münzen, die fast sämmtlich aus den Zeiten des Diocletians, Maximinians und des Augustus sind, ist eine einzige goldene. Sie ist von ausserordentlicher Schönheit. Einerseits die Glücksgöttin mit der Umschrift: Audeces fortuna juvat; und auf der andern Seite ist Nero's Brustbild und Namen.

In eben dieser Gegend ist es auch, wo vor mehreren Jahren ein Wolkenbruch am Abhange eines Berges von 30 daselbst vergrabenen Urnen die Erde wegspülte, und sie ans Tageslicht brachte. Sie waren sämmtlich in steinernen Behältern verschlossen. In jeder dieser römischen Urnen stand ein Glas von der Form und Größe eines Konfiturglases; diese Gläser etwas über halb mit einer schmalzartigen Fettigkeit angefüllt, und oben verschlossen. Auch

steht in genanntem Dorfe Rheinheim ein ungemein dauerhaft gebauter steinerner Thurm, der weder Thüre noch Fensteröffnungen hat, selbst das Dach über demselben ist ein spitz zugemauertes massives Gewölbe. Die ursprüngliche Bestimmung dieses uralten Thurmes ist nicht mehr bekannt. Man hält ihn für ein Werk der Römer.

Auf einer Höhe von Bliesкastel findet man eine 12 Fuß hohe viereckige Säule; sie ist spitz, besteht aus einem Stein, und reicht so tief in die Erde hinein, als sie über der Oberfläche hervorragt. Der Alterthumsforscher Lehne in Mainz hält dergleichen Steine, die der gemeine Mann Teufels- oder Spindelsteine nennt, für allemannische Grenzsteine. Viele wollen diese erwähnte Spitzsäule für älter halten. Sie wird noch der Gallenstein genannt, welche Benennung auf die Gallier zurückzuführen scheint. Vielleicht hat diese Säule einen Ort bestimmt, wo die Gallier Gericht zu halten pflegten.

Oberhalb Bliesкastel auf dem Alschbacher Berge waren ehemals Mauern eines römischen Tempels sichtbar, der hernach, wie es oft geschehen ist, in einen christlichen umgeschaffen wurde. Vor mehreren Jahren hat man in den aufgegrabenen Fundamenten mehrere Münzen von Imperatoren, römische Ziegeln, und einen Stein mit dieser Inschrift gefunden: Deo Mercurio sacrum Ca . . . . anius Maternus. v. s. l. m. l. — Nicht weit davon entdeckte man einen großen Stein mit einem Bilde des Jupiters, der noch vorhanden ist. Weit reichlicher noch sind die Entdeckungen gewesen, die

man diesseits des Dorfes Bierbach machte, und höchstwahrscheinlich würde sich daselbst das Nachgraben reichlich lohnen. Man fand hier vor mehreren Jahren viele Fundamente, und in denselben Bruchstücke von Schnecken, Sphinxen, Kapitälern und Säulen, welche der jonischen Ordnung nahe kommen, unter andern auch einen großen Stein, auf welchem Gladiatoren ausgehauen sind, die mit wilden Thieren kämpfen. Er scheint, so wie zwei andere, auf denen Figuren standen, zu einem Architrav eines Säulenwerks gehört zu haben. Nicht weit davon wurde ein künstlicher Brunnen aufgeräumt, der mit ausgehauenen großen Steinen umgeben war. auf der einen Seite eines solchen Steines ist die Adromeda mit dem Kopfe des Seeungeheuers, das sie verschlingen will, auf der andern die Diana im Bade mit Nimphen umgeben. Im Hintergrund steht der Jäger Aktäon. Die dritte stellt die Scene vor, wie Achilles in Frauentracht unter den Töchtern des Likomedes verborgen, von dem alten Ulisses erkannt wird. Die vierte Seite hat keine Figur. — Aus den vielen Bruchstücken von Gesimsen und Säulen, die alle sehr künstlich ausgehauen sind, und zerstreut um den Brunnen lagen, läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit schließen, daß sie rings um denselben herum angebracht waren, und wahrscheinlich stand über demselben das Bild der Rhea, von der man jedoch nur den geformten Kopf ausgegraben hat. Vielleicht hatten hier schon die Römer den mineralischen Brunnen entdeckt, dessen Quelle im Jahr 1624 weiter rückwärts wieder ge-

funden wurde, und im Jahr 1671 u. f. einen so großen Ruf erhalten hatte, daß sich oft bei 500 Personen daselbst versammelten, um das Wasser zu gebrauchen. Die Herzoge machten auch deßfalls allerlei Anlagen zur Bequemlichkeit der Kurgäste; nannten den Ort den guten Brunnen, und Herzog Gustav Samuel erbaute daselbst sogar ein Schloß mit einem Landhause, welches Bauwesen aber unter der französischen Regierung verkauft und abgebrochen wurde; das Wasser hat nach und nach seine mineralischen Theile verloren; vielleicht wird in der Zukunft auf einer andern Stelle die mineralische Quelle wieder gefunden werden.

Nicht weit von diesem Orte erhebt sich der Wersch-weiler Klosterberg. Auf demselben, so wie gegenüber auf der Anhöhe gegen Mittag werden öfters Münzen aus dem zweiten und dritten Jahrhundert ausgegraben. Vor dem großen Eingange in das Kloster ist eine durch Kunst gemachte Erhöhung, die wahrscheinlich den Leichnam eines vornehmen Römers oder Galliers bedeckt. — Vermuthlich wurde dieses Kloster Anno 1131 in die Ruinen einer frühern Anlage erbaut. Vor dem 30jährigen Krieg wurde es verbrannt.

Kleinredrichingen im Auslande.

Allen Kunstfreunden und Alterthumsforschern wird es interessant seyn zu erfahren, was im Auslande, jedoch nur 4 Stunden von Zweibrücken gelegenen Orte Kleinredrichingen im Laufe des Sommers 1822 sich bemerkenswerthes zugetragen hat.

Ein Einwohner dieses Ortes, aufgemuntert dadurch, daß er schon mehrere Jahre vorher beim Bebauen eines ihm zugehörigen Ackers römische Münzen aufgefunden hatte, machte nämlich an verschiedenen Punkten dieses Ackers Nachgrabungen, und war dabei so glücklich einen Topf von samischer Erde zu entdecken, in welchem mehr als 2000 Stück römischer Münzen von Silber enthalten waren. Sie umfaßten eine Epoche von Kaiser Nero bis auf Lucius Verus, und waren fast alle ganz vorzüglich gut erhalten. Herr S. in Zweibrücken hatte Gelegenheit von besagten Münzen Nachbezeichnete für seine Sammlung zu erkaufen. Da wo von einem Kaiser oder Kaiserin mehrere Münzen vorhanden sind, hat man des Raumes wegen, bei der ersten allein die Vorder und Rückseite, bei den Nachfolgenden aber blos die Rückseite beschrieben.

1) *A.* — *IMP. NERO. CÆSAR. AVG.* — *Caput juvenile et nudum.*

R. — *PONTIF. MAX. TR. P. VIII. P. P. Intra coronam querneam EX. C. S.*

2) *A.* — *IMP. SER. GALBA. AVG.* — *Caput nudum.*

R. — *Corona civica intra quam legitur: S. P. Q. R. OB. C. S.*

3) *A.* — *IMP. OTHO. CÆSAR. AVG. TR. P.* — *Caput nudum.*

R. — *SECVRITAS. P. R.* — *Femina stans d. coronam s. hastam.*

4) *A.* — *VITELLIVS. GERM. IMP. AVG. TR. P.* — *Caput laureatum.*

R. — *CONCORDIA. P. R. — Figura muliebris sedens d. pateram s. cornucopiæ.*

5) *A. — DIVVS. AVGVSTVS VESPASIANVS — Caput laureatum.*

R. — *Carpentum a quatuor equis tractum. Infra: EX. S. C.*

R. — 2 *COS. VII.*

Vitulus

R. 3 — *PON. MAX. TR. P. COS. VI. Victoria basi insistens coronam ostenstans et Palmam. Infra adsurgund duo angues.*

6) *A. IMP. TITVS. CÆS. VESPASIAN. AVG. P. M. — Caput laureatum.*

R. *TR. P. VIIII. IMP. XV. COS. VIII. P. P. — Simbolum delphini circumvoluti anchoræ.*

R. 2. *TR. P. VIIII. IMP. XV. COS. VIII. P. P. — Fulmen jovis et pulvinar ejus.*

R. 3. *TR. P. VIII. IMP. XV. COS. VII. P. P. — Sub corpore Capricorni est orbis.*

R. 4. *TR. P. IX. IMP. XV. COS. VIII.* P. P. *— Semplum.*

7) *A. — CÆSAR. AVG. F. DOMITIANVS. — Cos. VI. — Caput laureatum.*

R. — *PRINCEPS INVENTVTIS — Duæ dextræ junctæ, et in medio signum militare cum fulmine et aquila, infra rostrum navis.*

R. 2. IMP. XXI. COS. XVI. CENS. P. P. P. — Minerva gradiens d. telum invensum s. cliypeum.

R. 3. COS. IV.

Pasegus.

8) A. IMP. NERVA. CÆSAR. AVG. P. M. TR. P. COS. III. P. P. — Caput laureatum.

R. FORTVNA. P. P. — Femina sedens s. hastam d. ramum.

R. 2. LIBERTAS PVBLICA. — Femina stans d . . . . s. hastam.

R. 3. CONCORDIA EXERCITVVM. — Duæ dextræ junctæ.

9) IMP. CÆS. NERVA. TRAJAN. AVG. GERM. — Caput laureatum.

R. P. M. TR. P. COS. IIII. P. P.
Statua Herculis imberbis spolio leonis tecti, pomum et clavum tenentis.

R. 2. DIVVS PATER TRAJAN. — Imago Trajanis patris sedentis, d. pateram s. hastam tenentis.

R. 3. COS. V. P. P. S. P. Q. R. OPTIMO PRINC. — Trophium insique Trajani de hostibus suis.

R. 4. S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. — Tria signa militaria.

10) A. MATIDIA. AVG. DIVÆ MARCIANÆ F. — Caput Matidiæ.

R. PIETAS AVGVST. — Figura muliebris tunicata stans, utraque manu puellat fovet.

11) A. IMP. CÆSAR. TRAJAN. HADRIANVS. AVG. — Caput laureatum.

R. P. M. TR. P. COS. III. — Minerva sedens d. victoriolam, s. hastam.

R. 2. COS. III. — Luna et septem stellæ.

R. 3. RESTITVTORI HISPANIÆ. — Imperator figuram procubentem leva ramum gerentem sublevat. Pro pedibus cuniculus.

R. 4. RESTITVTORI GALLIÆ. — Imperator figuram procumbentem sublevans.

R. 5. ITALIA. 6 — ASIA — 7 AFRICA. — 8. ALEXANDRIA — 9. ÆGYPTOS.

R. 10. TELLVS STABIL. — Telluris simulachrum d. aratrum s. anchoram. Pro pedibus a sanitris exurgunt duæ speciæ.

R. 11. *P.* M. TR. *P.* COS. III. — Triremis prætoria, rostrata et in puppi acrostolio insignita.

R. 12. ROMVLO CONDITORI. — Romulus stans hastam et trophæum ferens.

12) A. SABINA AVGVSTA. HADRIANI. AVG. *P. P.* — Sabinæ caput.

R. VESTA. — Vesta. castata velata et *Pa*ladium dextra tenens.

R. 2. CONCORDIA AVG. — Femina stans d. cornucopiæ s. pateram.

R. 3. JVNONI REGINÆ. — Sabina velata d. pateram et hastam.

13) *A. L. ÆLIVS CÆSAR. — Caput nudum.*
R. TR. POT. COSII. in area PIETAS: — Pietas aræ ad stat cum patera.
R. 2. TR. POT. COSII. infra CONCORDIA· Concordia sedens d. pateram s. cornucopiæ.

14) *A. ANTONINVS. AVGVSTVS. PIVS.* P. P. *TR. P. COS. III. — Antónini caput laureatum.*
R. AVRELIVS. CÆSAR. AVG. Pii F. COS. — Aurelii caput nudum.
A. 2. IMP. CÆS. T. ÆL. HADR. ANTONINVS. AVG. PIVS. P. P. — Caput laureatum.
R. TR. P. *XV. COS. IIII. — Mulier sians s. pateram super aram dextra . . . . infra PIETAS.*
R. 3. TEMPLVM. DIVI. AVG. REST. — Templum Infra: COS. IIII.
R. 4. TR. POT. COS. III. — Lupa cujus ad ubera pendent Romulus et Remus.
R. 5. CONCECRATIO. — Rogus funeribus.
R. 6. TR. POT. COS. III. — Dextra juncta caduceum cum spicis complexæ.
R. 7. *COS. IIII. — Fulmen et pulvinar jovis.*

15) *A. — DIVA. AVG. FAVSTINA. — Caput Faustiniæ senioris.*
R. ÆTERNITAS. — Stella.
R. 2. ÆTERNITAS. — Femina stans d. globum s. hastam.
R. 3. JVNONI REGINÆ. — Junonis imago d. pateram s. hastam ad stante pavone.

R. 4. VESTA. — Vesta stans d. victoriolam s. hastam.

R. 5. AVGVSTA. — Femina stans d. porrigens s. hastam tenens.

16) A. AVRELIVS. CÆSAR. AVG. PII F. COS. — Caput nudum.

R. PIETAS AVG. — Instrumenta sacrificuorum.

R. 2. TR. P. XX. IMP. IIII. COS. III. — Victoria juxta truncum seu arborem palmæ stans et ramum tenens cum clypeo votivo, in quæ hæc verba: VIC. PAR.

R. 3. TR. P. XX. IMP. IIII. COS. III. — infra PAX. — Femina stans d. rarum s. cornucopiæ.

R. 4. PROV. DEOR. TR. P. XVI. COS. III. — Fortuna stans d. globum s. cornucopiæ.

17) A. FAVSTINÆ AVG. PII. AVG. FIL. — Caput Faustinæ junioris.

R. VENVS. — Faustina stans d. pomum aureum s. gubernaculum et delphinem.

R. 2. LÆTITIA. PVBLICÆ. — Mulier stans d. rarum s. hastam.

R. 3. SÆCVLI FELICIT. — Ara in qua duo sedent infantes.

18) A. L. VERVS AVG. ARM. PARTH. MAX. — Caput laureatum.

R. L. AVG. III. TR. P. VI. COS. II. — Mulier stans d. tesseram s. cornucopiæ,

R. 2. TR. P. V. IMP. II. COS. II. — Mars gradiens d. victoriolam s. trophæa.

R. 3. TR. P. IIII. IMP. II. COS. II. — Sedet Armenia lugens arcu deposito et pone ad. stat trophæum. Infra ARMEN.

R. 4. TR. P. VIII. IMP. V. COS. III. — Mulier sedens d. liberam s. cornucopiæ.

19) A. LVCILLÆ. AVG. ANTONINI. AVG. F. — Caput Lucillæ.

R. VENVS. — Venus stans d. globum s. hastam.

Bei spätern, an demselben Ort und Stelle vorgenommenen Nachsuchungen fand mar noch zwei Figuren von Kupfer, die eine der Mars, die andere die Victoria vorstellend, so wie mehrere Münzen von Kupfer, worunter folgende von dem atheniensischen Feldherrn Thimotheus sich auszeichnet:

A. TIMOTHEOY ATHENAOY. — Caput Timothei nudum.

R. . . . . AIKONION. — Victoria in trophæis sedens d. palmæ ramum, s. clypeum cui inscriptum NIKH. Infra. ATHNAION.

Diese Münze und obige zwei Figuren hat Herr S. ebenfalls käuflich an sich gebracht.

Steinwenden.

Schon früher wurde von den römischen Alterthümern zu Landstuhl Nachricht gegeben und bemerkt, daß sich auf dem nahe gelegenen Berge, die Saurütsche genannt, noch verschiedene Steine mit Figuren befinden, welche der besondern Beobachtung werth sind. Die Zahl der Steine welche an diesem Orte zerstreut liegen, und in einem kleinen Raume,

wo ein Tempel gestanden haben mag, ausgegraben wurden, ist über zwanzig, wobei nur zu bedauern ist, daß sie alle zertrümmert sind, und kein einziger Stein mit seiner Abbildung sich ganz erhalten hat. Wenn man die Zeichnungen der Bruststücke von dem Donenberg im Elsaß, welche Schöpflin in seiner Als. illustr. Tom. Tab. III. Nro. I. et II. lieferte, betrachtet, so kann man sich einen Begriff von diesen Denkmälern machen, wovon die besser erhaltenen immer werth sind, daß sie aufbewahrt werden.

Bei den ersten Nachrichten von Denkmälern zu Landstuhl drang sich die Wahrscheinlichkeit auf, daß von da in der Richtung gegen Reichenbach und Wolfstein bei fortgesetzter Beobachtung noch mehrere Spuren ehemaliger römischer Niederlassungen, und der frühesten Kultur des Landes zu finden seyn möchten.

Diese Vermuthung hat sich auch in der Zwischenzeit zu Steinwenden bestättiget. An der Seite des Dorfes, welche dem Moorbach zunächst gelegen ist, liegt die Ruine der vormals reformirten Kirche mit einem fast kreisförmigen Kirchhofe. Von hier dehnt sich bis an den Moorbach eine ebene Wiesenfläche aus, in welcher mehrere Fuß tief unter der Oberfläche in verschiedenen Richtungen alte Mauerwerke durchziehen. Bei dem Ausgraben der Mauersteine fand man schon im Jahr 1785 Gewölbe mit gemalten Wänden; und erst im Jahr 1820 hat man einen Säulenschaft von 85 Centimeter Länge, und 60 Cent. im Durchmesser gefunden. Dieses Säulenstück stand an der offenen Straße in dem Orte

Steinwenden. Der Ortspfarrer Hr. Engelmann machte sich das Verdienst, diese Entdeckung weiter zu verfolgen, so wie auch ihm die Aufbehaltung einiger römischer Münzen von den Kaisern Maximinianus, Claudius und Constantinus, welche zu Steinwenden gefunden wurden, zu danken ist.

Anderthalb Stunden von Steinwenden liegt Oberstaufenbach mit der merkwürdigen Heidenburg, welche wegen ihrer Vestutät, ihrer festen unbezwinglichen Mauern, und der bereits verschiedenen hervorgebrachten Alterthümer vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Von hier gefundenen römischen Münzen und Inschriften hat schon früher Gilbert in seinem Handbuche für Reisende durch Deutschland im 2. Theile Seite 16 Nachricht gegeben. Das Meiste ist unbeachtet geblieben und verloren gegangen, und die Steine mit Inschriften sind wieder zu andern Bauwerken verwendet worden. So ließ z. B. der Müller von Oberstaufenbach einst in dem Grunde seines Hauses einen Stein mit lateinischer Inschrift einmauern, und an dem Giebel seines Hauses wird man noch einen Stein gewahr, auf welchem die Figur eines Streiters abgebildet ist, der mit einer Hand eine Kugel erhebt, und mit der andern zu schlagen droht. — So steht auch in dem Hofe dieser Mühle der Pfosten einer Remise auf einem umgekehrten Denkstein mit folgender Inschrift:

D. M.
VISIONIO IV.
SO ET CONIV
GL. FILII JVS. FE.
CERVNT.

Zwischen Friedelhausen und Altenglan, in dem Thälchen Godersbach fand man vor mehreren Jahren auch alte Mauern und einen Stein, auf welchem sich die nämliche Abbildung befindet, wie auf dem Giebel der Oberstaufenbacher Mühle. Der Stein ist in dem Garten des Herrn Pfarrers Müller zu Altenglan aufgestellt, welcher auch noch eine Urne, und mehrere Metallstücke, die vor einigen Jahren zwischen Altenglan und Padersbach an dem sogenannten Heidengraben gefunden wurden, conservirt hat.

Rheinzabern.

Der Hauptort, welcher in den neuesten Zeiten am meisten Alterthümer lieferte, ist Rheinzabern, und man darf das Gedächtniß dessen nicht untergehen lassen, was erst in dem Jahr 1822 daselbst wieder gefunden worden ist.

Bei der zufälligen Umrottung eines dem Herrn Schwind gehörigen Grundes zu einem Hopfengarten auf der nördlichen Seite des Ortes Rheinzabern hat sich ein ganzes Lager von Urnen und römischen Begräbnissen gefunden, wovon sich sehr viel unzerbrochen erhalten hat, aber in verschiedene Hände gekommen ist. Der königl. bayer. Forstmeister, Hr. Westhofen, und der königl. Oktroibeseher Schäfer haben jedoch einen großen Theil gerettet, und nach Speyer gebracht. — Mehrere sind hier abgebildet. Die Gebeine der Begrabenen fand man mit großen gegen einander stehenden Backsteinen bedeckt, wie sie in der Als. illustr. Tab. XII. abgebildet sind.

Die Urnen Nummer 18 (doppelt gezeichnet) sind von schwarzer und grauer Erde ohne Henkel, und standen so, daß sie auf beiden Seiten immer mit zwei röthlichen und etwas höher gestellten Krügen mit einem Henkel Nummer 19 bezeichnet waren. Die Urnen und Krüge waren mit Erde, Asche und Gebeinen angefüllt. In den Urnen befanden sich Lampen Nummer 20, die mit den Obertheilen sehr großer irdener Gefäße, die meistens zwei Handheben hatten, bedeckt waren. Von den größern Urnen unter Nummer 18 hat man fünf, und von den Krügen Nummer 19 mit einer Handhebe, hat man zwölf erhalten. Auf einer Lampe steht der Name des Töpfers SENTIVS, und auf einer andern die verehrte Göttin VENERI. Außer diesen Urnen fanden sich noch mehrere ganz erhaltene Töpfe und Schaalen von rother Erde Nummer 21 und 22, auf deren einer sich der Name SENTINVS befindet; ein schönes Gefäß von rother Erde, und mehrere, wiewohl beschädigte schöne Geschirre, Nummer 23, 24, 25 und 26, von eben solcher schönen Arbeit, mit aufgedrückten Figuren, und ebenfalls rother Erde.

Die übrigen Gegenstände, welche zu gleicher Zeit zu Tage gefördert wurden, waren kleine Mißgestalten nach der Laune des Töpfers, Nummer 27; massive metallene Ringe Nummer 28, metallene Spangen (Haften) Nummer 29; gläserne Thränengefäße und eiserne Instrumente, wie auch einige römische Münzen von Constantin und andern spätern römischen Kaisern wurden daselbst gefunden.

Der Ort wo diese Sachen begraben lagen, liegt nahe an der Römerstraße, welche von Rheinzabern nach dem durch römische Alterthümer nicht weniger berühmte Orte Hördt in gerader Richtung führte, und wo man den Lauf selbst bei bestellten Feldern jetzt noch deutlich durch den minder fruchtbaren Boden unterscheiden kann.

Marxdorf und Dürkheim.

Auffallend ist es, daß fast zu gleicher Zeit, als diese Überreste ausgegraben wurden, eine ganz gleiche Entdeckung nahe an der Mannheimer Straße zwischen Marxdorf und Dürkheim an dem sogenannten Bückel gemacht wurde. Der Eigenthümer Herr Weil, welcher dort einen Weinberg anlegte, kam zufällig auf ein Lager von 30 bis 40 solcher röthlichen Krüge nach Nummer 19, wovon aber die meisten zertrümmert wurden, und nur ein einziger von rother Erde, und eine Spange Nummer 29 durch Herrn Pfarrer Lehmann in Dürkheim eingeliefert wurde.

Der begleitende Bericht sagt: „Die Krüge lagen sehr zerstreut, einen Meter tief im Kies, und jeder derselben war mit Asche und Haaren angefüllt. — Eben daselbst wurde auch eine irdene Urne gefunden, in welcher sich viele Gebeine und Haare befanden, und die oben mit einem Deckel verschlossen war.“

Man benützt diese Gelegenheit noch ein anderes merkwürdiges römisches Monument bekannt zu machen, welches noch in keiner Druckschrift bemerkt

wird. — Zu Nußdorf bei Landau befindet sich an einer Ecke des Thurmes ein sehr wohl erhaltener Altarstein eingemauert, dessen beiden sichtbaren Seiten den Herkules und die Juno vorstellen. Die beiden andern Seiten auf welcher sich ohne Zweifel, Merkur und Minerva befinden, stecken in der Mauer. Auffallend ist es, daß dieses Monument in Actis acad. pal. worin die nicht weit davon entfernten ähnlichen Altarsteine von Godramstein Tom. II. Fol. 9. und Tom. IIII. Fol. 175. ausführlich beschrieben und abgebildet wurden, nicht angeführt worden ist. Die schon längst bekannten Denkmäler von Impflingen, Godramstein und Nußdorf machen diese Gegend in historischer Hinsicht immer merkwürdiger.

Dürkheim.

Ferner ertheilte der verehrungswürdige Alterthumsforscher Herr Pfarrer Lehmann in Dürkheim folgenden, weitern Bericht: Die mitfolgenden römischen Antiquitäten bestehen in zwei Urnen, eisernem Werkzeug, einer Lanzenspitze, Nägel und Haken von Rüstungen u. dgl. Alles wurde auf dem schon bekannten Bruchbuckel in dem Eigenthum des Salomon Weil an der Mannheimer-Dürkheimer Straße gefunden. Man fand ohngefähr 10 bis 11 solcher Urnen, die aber meistens, da sie zu fest im Kies stacken, und durch Alter mürbe waren, trotz aller Vorsicht zu Grunde giengen. Sie standen alle aufrecht, in nicht großen Zwischenräumen von einander, und die meisten kaum einen halben Schuh unter der Erde. Sie waren theils mit Deckel ge-

schlossen, theils nicht; sie hatten alle Henkel, und waren auch nicht alle von einerlei Erde, aber sämmtlich mit Asche und Knochen angefüllt. Bei dem Ausgraben hatte sich der Eigenthümer des Feldes Salomon Weil sehr schön und sorgfältig bewiesen, und alles was gefunden wurde, zur Aufbewahrung nach Speyer bestimmt. Auch berichtete er, daß sich bei dem Umrotten des Feldes 16 bis 18 Feuerheerde gefunden haben, in deren jedem eine Casserole befindlich gewesen sei; ein jeder Heerd sei mit Sandsteinen umsetzt gewesen, und habe ohngefähr die Größe wie unsere Kochheerde, wodurch dieses Lokal immer merkwürdiger und bedeutender wird. — Auch fand Weil eine kupferne Münze, die größer als eine halbe Krone (maximi moduli) war, mit der Umschrift: FAVSTINA AVGVSTA.

Ellerstadt, Bierbach, Kreimbach, und die Drachenburg auf dem Drachenfels.

Im Anfange des August 1822 wurden an der südlichen Seite des Dorfes Ellerstadt, bei Gelegenheit der Mäusevertilgung auf einem Acker des Bürgers Meinhardt 3 steinerne Särge ausgegraben. Die Särge zeichnen sich zwar durch keine Inschrift aus, als sie aber geöffnet wurden, waren sie mit gläsernen Gefäßen von verschiedener Form angefüllt, von welchen sich die meisten unversehrt erhalten haben.

Daß sich im Rheinkreise auf dem flachen Lande und in den Thälern der Vogesen noch häufig solche

Überreste der römischen Herrschaft finden, ist nicht zu bewundern, desto auffallender aber sind die Spuren, wenn sie sich auf den höchsten und fast unzugänglichsten Punkten des Landes zeigen.

Auf dem durch den gehörnten Siegfried berühmt gewordenen Drachenfels, einem der höchsten Gipfel der Vogesen, mitten in dem Limburg-Dürkheimer Walde, wo ehemals auf einer steilen Felsenwand die fürchterliche Drachenburg stand, fand man im Monat August 1822 unverkennbare Trümmer römischer Geschirre, und eine Kupfermünze des Usurpators Magnentius, *) welche vom königl. bayer. Bauingenieur Herrn Panzer eingeliefert wurden. In kurzer Zeit sind drei solcher Münzen zu Bierbach, zu Kreimbach und auf dem Drachenfels gefunden worden. Alle drei haben auf der Kehrseite die Umschrift: Victoria dominorum nostrorum Augustorum et Cæsarem. — Auch wurden mitten in dem Schwegenheimer Gemeindewald auf dem Wege von Harthausen nach Freisbach bei dem Holzfällen Urnen und Bruchstücke von rother Erde mit aufgedrückten Figuren gefunden; nur ist es Schade, daß

*) Magnentius hat im Jahr 350 den Kaiser Constans I. ermordet, und in Spanien, Gallien und Italien die Oberherrschaft an sich gerissen. Mit ihm regierten Veteranio in Illirien, und Constans II. in Asien. — Letzterer besiegte zuerst den Veteranio, und im Jahr 351 den Magnentius, und blieb alleiniger Kaiser. — So kurz auch die Herrschaft des Magnentius dauerte, so sind doch die Münzen, welche man in unsern Gegenden von ihm findet, nicht selten.

kein ganzes Geschirr erhalten werden konnte. Diese Trümmer und Kohlen, womit die Erde geschwängert ist, zeigen eine Begräbnißstätte an.

Auf den nunmehr entkleideten Denkstein an der Kirche zu Nußdorf bei Landau, folgen hier unter Nummer 30, 31, 32 und 33 die Abbildungen der Minerva, der Juno, des Herkules und des Jupiters.

Die Formen der größern gläsernen Gefäße, welche sich zu Ellerstadt in den ausgegrabenen Särgen befanden, sind hier unter Nummer 34, 35, 36 und 37 bezeichnet.

Neustadt an der Haardt.

Im Jahr 1822 wurden bei dem Baue eines Hauses in Neustadt mehrere Sarkophagen und Aschenkrüge gefunden, aber aus Unachtsamkeit zerstört oder zerstreut. Bald darauf ward an der Anhöhe gleich ausserhalb Neustadt links an der Straße gegen Mußbach, an einem Orte, die Schanze genannt, bei der Anlage eines Weinberges ein sehr wohl erhaltener Denkstein gefunden, welchen der Buchhändler Herr Christmann in Neustadt aufbewahrt. Die Inschrift ist folgende:

IN. H. D. D.
IN. D. D.
DIS. CAS.
SIBVS
CASTVS
TALLVPPE
VSLLM.

Oder: In honorem domus divinæ (die Formel ist mit Hinweglassung des H wiederholt) Diis Cassibus Castus Tribunis alæ quintæ propria pecunia — Votum solvit libens lubens merito — Das Wort Castus hat auf die Götter keinen Bezug, sondern ist ein eigener Name wie Castus, so wie die in Graternus vorkommenden Cassibassus, Cassibasus, Cassianus u. s. f.

Gegen diese Meinung ist von einem gelehrten Geschichts- und Alterthumsforscher zu Augsburg erinnert worden, daß Cassibus dennoch als ein Beiwort der Götter angesehen werden müsse, und darunter etwa die behelmten Gottheiten Mars und Minerva, von Cassis der Helm verstanden oder angesehen werden möchten. Diese Erklärung ist sinnreich, doch kann sie durch andere bisher bekannte Inschriften nicht nachgewiesen werden.

Landstuhl.

Von den vielen römischen Alterthümern, welche von Zeit zu Zeit bei Landstuhl entdeckt wurden, ist in den vorhergehenden Blättern schon erwähnt worden. Eine neue Entdeckung ist auch in diesem Jahr (1823) bei der Abholzung eines dem H. Benzino zu Landstuhl gehörigen Walddistrikts auf dem halben Wege von Landstuhl nach Bann links der Straße auf dem höchsten Punkte des Waldes gemacht worden, wo sich ein aufrecht stehender Denkstein befindet mit der Überschrift:

DISSCASIBV . . .
MATVINUS
VSLM.

Oder: Diis Cassibus Matinnus votum solvit libens merito — Merkwürdig und überraschend ist es, zu gleicher Zeit an den beiden Seiten des Vogesengebirges zwei Denksteine zu entdecken, welche den nämlichen Namen des Stifters Cassibus führen; denn den Göttern kann der Name erklärlicher Weise nicht als Beiwort zugegeben werden.

Rockenhausen.

Daß zu Rockenhausen sich ein Denkmal befinde, das eine römische Aufschrift hat, war durch frühere schriftliche Aufzeichnung schon bekannt, aber niemand konnte den Ort und die Schrift angeben. Ganz zufällig fand sich im Jahr 1823 der Stein an dem Hofthore des Bürgermeisters Herrn Opp, wohin er vor ohngefähr 30 Jahren von dem Neuenberger Bann, eine viertel Stunde von Rockenhausen gegen Dörrenbach gebracht wurde; diese Schrift lautet:

MATVRIO SE
RONI ET MA
NATIÆ VICE
RINÆ FILIA . .
EORVM
. . . ERVNT

Oder: Maturio Seroni et Manatiæ Vicerinæ Filiæ eorum fecerunt.

Eisenberg.

So abgelegen auch Eisenberg zu seyn scheint, so sicher ist es doch, daß die Römer hier schon eine dauerhafte Niederlassung gegründet hatten. — Das erste Monument an diesem Orte, welches im Jahr

1764 gefunden wurde, ist vor der französischen Occupation nach Mannheim gebracht worden, und befindet sich dort in der schätzbaren Sammlung der römischen Denksteine. Da die Abhandlungen der churpfälzischen Akademie seiner nicht gedenken, so wird die Inschrift hier angeführt:

I. O. M.
PATERNI . . .
ATINVS . . .
. . MILESLE XIV.

Oder: Jovi optimo maximo Paternius Atinus Miles legionis XIV.

Seit dieser Zeit sind zu Eisenberg dieß- und jenseits der Eis schon viele Urnen ausgegraben worden, wovon sich nur wenige erhalten haben, und täglich findet man noch Urnen, Silber- und Kupfermünzen, worunter eine schöne Silbermünze von Kaiser Maximinus, und eine andere von den ersten Kaisern eingeliefert wurde.

An der östlichen Seite des Ortes auf einer kleinen Anhöhe neben dem Leichenäcker wurden uralte Mauern ausgegraben, welche keinen Zweifel übrig lassen, daß hier ein Tempel oder ein anderes römisches Gebäude gestanden hatte. An diesem Orte werden auch eine Menge durchbohrte kleine Küchelchen von Thonerde von allen Farben ausgegraben, welche eingefaßt zu Halsbändern mögen gedient haben; sie sind von den verschiedenen Erdarten, welche dermal noch zu Battenberg, Leidelheim ausgegraben und zu vielfachem Gebrauche in den Fabriken und Gewerben verwendet werden.

Das Merkwürdigste aber ist eine Ara welche an der nämlichen Stelle im Jahr 1820 gefunden wurde, und jetzt in dem Garten des Hrn. Pfarrers Machwirth zu Eisenberg aufgestellt ist. Die Götterfiguren sind auf drei Seiten sehr gut erhalten; nur allein die vierte ist ganz beschädigt und läßt die Gestalt nicht mehr erkennen. Der Gott Merkur und die Göttin Diana zeigen sich mit allen ihren Attributen. Das dritte Bild ist die Fortuna in ihrer ganzen Vollkommenheit; mit einer Hand hält sie das Füllhorn, und mit der andern das Steuerruder. — Siehe die Nummern 38, 39 und 40. Ähnliche Abbildungen der Fortuna finden sich häufig bei Montfaucon.

Die Ara votiva, welche am Neckar gefunden wurde, und sich in der Mannheimer Sammlung befindet, stellt auch auf vier Seiten die Fortuna vor, welche das Steuerruder, aber nicht zugleich das Füllhorn führt; man sehe darüber act. acad. pal. Tom. I. pag. 190.

Kirchheim an der Eck.

In der schon öfters angeführten Sammlung der römischen Denkmäler zu Mannheim wird noch ein anderes Denkmal von Kirchheim an der Eck aufbewahrt, welches hier ebenfalls seinen Ort finden soll, weil es in den Abhandlungen der churpfälzischen Akademie nicht vorkommt:

I. O. M.
SEPTVMIVS
HORINIBVS
V. S. L. L. M.

Die beiden Seiten des Steins sind mit sehr schönen Figuren geziert, welche Quadrigas und Quadrigarios vorstellen.

Speyer.

Bei der Anlage von Pflanzungen um die Domkirche, welche im Frühjahr 1823 bewerkstelliget wurde, hat man bei dem Umrotten der Erde verschiedene Überreste der Römer entdeckt. Man hat zweifach auf einander liegende Pflaster gefunden, viele Trümmer rother Geschirre, und Münzen ausgegraben, Fragmente von Kunstwerken aus Bein, welche noch sichtbar einen Bachantenzug vorstellen, und einen Satyr gefunden, dessen Abbildung unter Nummer 41 bezeichnet ist. *)

Roßbach.

Mitten in dem Orte Roßbach bei Wolfstein ist an der Straße ein Stein mit einem männlichen Brustbilde eingemauert, welches ohne Zweifel mit den römischen Alterthümern von Wolfstein und Gimsbach gleichen Ursprung hat.

Albsheim bei Grünstadt.

Der königl. bayer. Bezirksrichter Hr. Rebmann besitzt ausser einer Sammlung von 6 bis 800 römischen Münzen von verschiedenen Kaisern, mehrere Alterthümer, welche theils im Rheinkreise, theils in

*) Dieser Satyr ist 15 Centimeter hoch. — Eine ähnliche Figur findet man in Montfaucon T. I. P. II. P. I. CLXVIII. Nro. 1.

andern benachbarten Gegenden bis Worms, Tholei und Marbingen gefunden wurden. Durch ihn hat man mehrere Notitzen über verschiedene zu Albsheim, bei Frankenthal und zu Musbach ausgegrabene Gegenstände erlangt, welche hier noch angeführt werden, nämlich:

Zu Albsheim ist an dem Abhange eines Berges in einer Sandgrube bei 20 Fuß tief eine schöne Fibel nebst 2 Fingerringen, und eine Münze von Kaiser Claudius bei einem Gerippe gefunden worden. Nahe dabei lag eine gläserne Urne, die sich noch wohl erhalten in der Sammlung des Herrn Rebmann befindet.

Frankenthal.

Bei Frankenthal wurden im Jahr 1819 rechts an der Straße nach Mannheim, kaum 500 Schritte von der Stadt entfernt, im Reichhart'schen Garten mehrere Urnen entdeckt in welchen verschiedene Fibeln von mancherlei Gestalt immer paarweise lagen. Neben den Urnen fand man noch viele Gebeine, Arme- und Schenkelknochen mit Ringen von Bronze umgeben. Von diesen Urnen, Fibeln und Ringen sind verschiedene in der Sammlung des Herrn Rebmann auflewahrt.

Musbach.

Ohnweit Musbach sind in einer Sandgrube mancherlei Waffen und Werkzeuge, und zwar sechs und siebenfach gefunden worden; darunter befanden sich Messerklingen, Sicheln, Lanzen, Meisseln u. dgl. alles

von Bronze. Von diesen Meisseln hat man bei den Ausgrabungen an andere Orten schon viele entdeckt. Über den Gebrauch dieses Instruments hat man bis jetzt noch nicht einig werden können. Das Exemplar von Musbach, welches Herr Rebmann besitzt, unterscheidet sich von den meisten übrigen durch einen kleinen an der Seite befindlichen Henkel. Ein ähnliches Exemplar mit Henkel ist in Museo Schœpflini P. II. pag. 129 beschrieben und abgebildet. Man vermuthet, daß das Werkzeug (Meissel) als Wurfwaffe gebraucht wurde, und daß an dem Henkel ein Riemen befestigt seyn konnte, um es nach dem Wurfe wieder zurückziehen zu können.

Guttenbrunnen bei Schwarzenacker.

Im Jahr 1821 sind bei Guttenbrunnen in einer Urne bei 600 Stück römische Münzen von Kupfer, alle aus den Zeiten des Magnentius, Constantinus und Constans entdeckt worden, welche der königl. bayer. Landkommissär, Freiherr von Hofenfels zu Zweibrücken aufbewahrt.

Altenkirchen.

Zu Altenkirchen im Canton Waldmohr eine viertel Stunde vom Orte in der Richtung gegen Cusel, wurden Anno 1822 dreissig Urnen theils von Erde, theils von Glas gefunden, die aber alle zerbrochen und zernichtet wurden.

Kübelberg.

Die Ausbeute dieses Ortes ist zwar nur eine im Jahr 1822 gefundene Fibel, und ein Armring von Bronze, welche aber doch noch zu weitern Entdeckungen vermuthen lassen.

Remigiusberg.

Einige Viehhüter haben Anno 1822 ohnweit Remigiusberg in einem Felsen drei Aushöhlungen angetroffen, in deren jeder sich Urnen befanden. — Die Urnen, wovon zwei eingeschickt wurden, sind konisch geformt, und fanden sich in den Höhlungen so gestellt, daß immer eineau frecht stehende Urne von der andern umgekehrt bedeckt war.

Germersheim.

Ein überaus interessantes römisches Denkmal hat sich zu Germersheim in dem Hause des Friedensgerichtsschreibers Herr Pfirrmann gefunden, welches bisher noch nicht bekannt war. Man will wissen, daß es von Godramstein, welches vormals zu dem pfälzischen Oberamte Germersheim gehörte, dahin gebracht worden seyn soll; indessen bleibt es unerklärbar, *) warum dieser Denkstein nicht wie

*) Später berichtet Herr Notär Damm zu Germersheim, daß dieser Denkstein wirklich durch den Hrn. Otto Cullmann, vorhin Professor zu Heidelberg, nachher Lizentiat der Rechte zu Germersheim — von Godramstein in das Haus seines Vaters zu Germersheim überbracht wurde. So arm Lizentiat Cullmann war, ließ er sich doch nicht bewegen, diesen Denkstein der churpfälzischen Akademie in Mannheim zu überlassen.

die übrigen Monumente von Godramstein, welche in den Akten der pfälzischen Akademie beschrieben sind, nach Mannheim geliefert wurde, wie sie sich noch dermalen aufbewahrt befinden. — Hr. Pfirrmann hat dieses Denkmal mit aller Bereitwilligkeit der Sammlung zu Speyer überlassen. Es ist nur zu bedauern, daß einige Brustbilder beschädigt sind. — "Das Denkmal enthält die Gottheiten der sieben "Wochentage."

Die Beschreibung der vier Seiten des Steins erklärt sich in der auf einander folgenden Ordnung; Ihre Erklärung ist nicht zu übersehen. Die erste Seite des Steins enthält die Schrift:

MET JVNON
GINÆ CAS
VICTORNVS
VRBICVS. L. P.

Oder: Jovi optimo maximo et Junoni reginæ Cassius Urbicus libenter posuit. Der Juno regina ist auch der zu Speyer entdeckte und in hiesiger Sammlung aufbewahrte Altarstein geweiht, dessen Inschrift schon bei Lehmann in der speyer. Chronik, und in actis academiæ pal. Tom. 1. pag. 8 angeführt ist. — Ähnliche Denksteine der Juno regina finden sich auch bei Schöpflin. Die übrigen drei Seiten des Steins stellen die Brustbilder von sieben Gottheiten vor, welche nicht einzeln, sondern zusammen ihre besondere Bedeutung zu haben scheinen. Wer das schöne Denkmal von Bon, welches Montfaucon im ersten Supplementbande P. 1. XVII. hat, und worauf die sieben Wochentage unter sieben Göttergestal-

ten auf einem Schiffe vereiniget worden, kennt, wird ebendaselbst dieselben sieben Wochentage finden. So wie auf dem Schiffe des B o n bei Montfaucon folgen auch auf diesem Denksteine die nämlichen Gottheiten aufeinander. S a t u r n als der Gott des ersten Wochentages führt bei den Römern den Reigen an; auf ihn folgt die S o n n e; dann der M o n d, der M a r s, der M e r k u r, der J u p i t e r und die V e n u s.

Auf dem Germersheimer Stein stellt das erste Bild den Saturn vor. Obschon wenige Abbildungen des Saturn übrig geblieben sind, um darüber Vergleichungen anzustellen, so ist er doch durch die neben ihm stehende Sichel deutlich genug beurkundet. Auf den Consularmünzen bei Montfaucon T. I. P. I. VI. Nro. II. III. und IV. kann man den Saturn mit der Sichel neben seinem Haupte sehen. Das zweite Bild dieses Denksteins mit dem gestralten Haupte läßt über seine Bedeutung als Sonne keinen Zweifel übrig. Die Fortsetzung auf der nächsten Seite bedeutet das Bild, nicht die Diana, sondern den Mond, als das Symbol des dritten Wochentages. In dem vierten Brustbilde kann man die Gottheit des vierten Wochentages, den Mars noch aus den Überresten des Helms auf seinem Haupte erkennen. Das fünfte Brustbild, oder das dritte Bild auf dieser Seite des Steins ist zu sehr beschädigt, kann aber doch nur den Merkur bezeichnet haben. Die Gottheiten der zwei letzten Wochentage Donnerstag und Freitag, Jupiter und Venus finden sich endlich auf der vierten Seite des

Steins; und die Venus ist durch den an ihrer Seite stehenden Spiegel genugsam kennbar gemacht.

Freimersheim.

Eine andere neue Entdeckung wurde zu Freimersheim im Canton Edenkoben gemacht, wo sich an der Kirchenmauer nächst bei dem Thurme ein Stein mit dem Bildnisse des Herkules eingemauert fand. Der Denkstein wurde herausgenommen, und in die Sammlung nach Speyer gebracht.

Arzheim bei Landau.

Zu Arzheim bei Landau hat sich an der Aussenseite eines Hauses mitten in der Hauptstraße ein Stein mit dem Bildnisse des Herkules gefunden. Das Haupt ist abgeschlagen, und die Keule beschädigt. Diese Figur gleicht jener von Freimersheim nur mit dem Unterschiede, daß die zu Arzheim 4 Schuh, sohin noch einmal so hoch ist, als jene von Freimersheim. Der Stein wurde in die Sammlung nach Speyer gebracht.

Saussenheim.

Von dem Herrn Johann Schlesinger zu Saussenheim hat man einige Nachrichten über römische Alterthümer zu Saussenheim und Marnheim erhalten, welche hier ohne Abänderung überliefert werden. „Daß auch eine römische Niederlassung in Saussenheim war, kann aus Folgendem erwiesen werden. Vor 20 Jahren ward daselbst ein Keller gegraben, bei welcher Gelegenheit unterirdische Woh-

nungen entdeckt wurden; diese Wohnungen müssen sehr schön gewesen seyn; die Fußböden waren mit einer Art von Kitt gemacht, welche nach meiner Untersuchung aus zerstoßenen Ziegelsteinen und Kalk oder Gips besteht. Dieser Kitt war sehr hart und glänzend. Aus der nämlichen Masse bestanden auch die Wände, sie sollen mit sehr schönen Farben bemahlt gewesen seyn. An allen vier Seiten der Wände lagen rings auf dem Boden wunderliche viereckige Kästchen aus Ziegelerde gebrannt; sie waren zum Theil in einander geschoben. Ihre rußige Schwärze beweißet, daß sie zu irgend einer Feuerung gedient haben. Dieser Wohnungen waren mehrere, sie waren durch Zwischenwände unterschieden. Durch die Kellergrabung wurde die erste Kammer zerstört, die übrigen aber laufen noch in unbestimmter Weite unter der Erde fort. Bei der Grabung dieses Kellers kam auch ein Stück von einer Säule zum Vorschein, welches noch vorhanden ist. Es besteht aus der Art Sandstein, wie er zu Wattenheim gebrochen wird. Das Gesims, ist der Schwere ungeachtet, auf einer Drehmaschine abgedreht, und das obere gehauen. Der Dicke nach, muß diese Säule eine schwere Last an einem Gebäude getragen haben. Ferner wurden auch öfters Urnen ausgegraben, die immer aus Unvorsichtigkeit zernichtet wurden. Scherben davon befinden sich fast auf allen Äckern, von hochrothen, schwarzen und grauen Farben.“

„Zu Anfang des Monats Mai 1823 ward bei Umrottung eines Wingerts ein Gewölbe entdeckt,

welches 4 Fuß hoch mit Erde überdeckt war; es ist aber aus Leichtsinn nicht untersucht, sondern wieder zugedeckt, und mit Reben besetzt worden. Dicht neben diesem Gewölbe ward ein Stück von einer großen Urne gefunden, woran die Handheben so dick als der Arm eines Kindes ist; ich habe es aufbewahrt, wie auch etliche Hufeisen, nebst einem Dolche, welcher hier in der Erde bei einem Todtengerippe gefunden wurde. Es werden auch öfters Todtensärge von Stein ausgegraben; auch findet man hier römische Münzen. In den Mauern einiger Häuser sieht man noch Steine eingemauert, worauf römische Zierrathen gehauen sind. Der nächste Ort, wo man auch noch Spuren von den Römern entdeckt, ist Kleinkarlbach, eine viertel Stunde von hier. In dem nahgelegenen Grünstadt findet man gar nichts.“

Marnheim bei Kirchheimbolanden.

„Auch hier, fährt Herr Schlesinger fort, muß ein Aufenthalt der Römer gewesen seyn. Hier sah ich zufällig auf einem Acker neben der Landstraße eine noch nie gesehene Menge zerbrochener Urnen; es können die Scherben von 7 bis 800 Urnen gewesen seyn; sie waren von verschiedener Form und Größe; von Farbe waren sie schwarz, grau und weiß; aber ich fand keine rothe. Ich hielt diesen Acker für einen römischen Begräbnißplatz; erkundigte mich nach dem Eigenthümer des Ackers und ersuchte ihn in meiner Gegenwart zu graben, um noch einige Urnen zu finden. Dieser sagte mir aber,

daß er bei Grabung seines neuen Kellers ausserordentlich viele solcher Häfen von allerhand Form und Größe gefunden und zerbrochen, sie hernach nebst anderm guten Grunde als Dungmittel auf seinen Acker gefahren habe.“

Enkenbach.

Am Wege von Enkenbach nach Obermehlingen sieht man in einer ebenen und sandigen Trift, am Neuwoog genannt, da wo die Banngränzen von Neukirchen und Enkenbach sich scheiden, sich drei kleine Rasenhügel erheben. Nachdem man den mittlern davon ausgegraben hatte, ergab sich aus den aufgefundenen Gegenständen, daß dieser Hügel mehreren einzelnen Gräbern, wahrscheinlich von Kriegern zur gemeinsamen Deckung gedient hatte. Dieser Hügel unter Nummer 42 bezeichnet, von einem Durchmesser von 50, und einer Höhe von 3 bis 4 Fuß, war ringsum mit einem Kreis von mauerartig aufgeschichteten röthlichen harten Steinen (Buchwacken) eingefaßt, und das Innere mit Erde und Sandsteinen angefüllt. Als man diese Ausfüllung ohngefähr 3 Fuß tief abgehoben hatte, kam man wieder unter dem Nievau der Gegend auf eine Lage ähnlicher Steine, wie beim Kreis gebraucht sind. Diese Steine wurden nicht ausgebrochen, sondern von allen Seiten frei gemacht, wo sich zeigte, daß diese Steine in Form eines gewölbten Grabhügels 5 Fuß Breite, und 9 Fuß Länge aufgeschichtet waren, welcher ohngefähr die Gestalt der jetzigen Gräber hatte.

Als man die Steinplatten dieses Grabes aufgehoben, fand man da, wo der Körper gelegen hatte, die Erde schwärzlich, wie von eingestreuten Kohlen. — Am untern Ende des Grabes entdeckte man unter größern Steinplatten ein Gefäße von Thon, welches beim Auffinden grünlich aussah, aber von den Steinen zusammengedrückt war.

Im nämlichen Hügel stieß man einige Fuß weiter gegen Westen auf ein von eben solcher Steinplatten gewölbtes zweites Grab, an Form und Größe dem erstern ganz gleich. Nachdem dieses auf oben erwähnte zuerst ganz frei gestellt und geöffnet war, fanden sich am obern Ende des Grabes ganz nahe beisammen liegend folgende Gegenstände: Eine im Kreis gebogene Röhre, und eine etwa einen Finger breite gefurchte Schiene, und eine Hafte, alles von Metall. Einige an der nämlichen Stelle gefundene Backenzähne und ein Ohrgehäng mit einer schwarzen Glasperle ließen vermuthen, daß obige Gegenstände als Helmverzierungen gedient haben möchten. Etwas entfernt von diesen Sachen fand sich noch ein kleiner Ring und einige unförmliche Stücke verrostetes Eisen. Im weitern Raume war die Erde schwarz wie mit Kohlen eingestreut.

In einem, einige Fuß vom vorigen entfernten Grabe des nämlichen Hügels, wurde am südlichen obern Ende ein Geflechte von Metalldraht gefunden, welches zur Bedeckung des Kinns gedient hatte; dieß beweisen die vorgefundenen Zähne in ihrer natürlichen Reihe im Geflechte liegend. Nummer 43. — Auch konnte man noch deutlich morsches Leder

erkennen, worauf dieses Geflechte befestigt war. Die Drähten liefen paralell mit den Backenknochen. Weiterhin wo die Mitte des Körpers gelegen haben mochte, fand man etwa ein eine Hand breites Stück Eisen mit ehernen Buckeln besetzt; auf diesem lag ein kleiner eherner Ring, und ein ander Stück Eisen, das einem Handgriffe ähnlich, aber ganz verrostet war. Unten bei den Füßen lagen, einen Fuß weit von einander entfernt, zwei große eherne Ringe mit Zweigen von Eichenholz, wovon sich aber nur die Rinden erhalten hatten, durchflochten. Der ganzen Länge des Körpers nach fand sich Kohlen ähnliche schwarze Erde.

Noch möchte zu bemerken seyn, daß dieser beschriebene Hügel für wohl 20 besondere Gräber Raum enthält, daß aber $^2/_3$ davon schon vor einigen Jahren durch den Wirth Kafitz von Neukirchen und andere umgewühlt, und gegen 60 Karren Buchwacken für die Pflasterung der Straße daraus weggefährt worden sind, und daß die Leute damals nach ihrer eigenen Versicherung mehrere Gefäße von Eisen und Thon, dann auch mehrere große und kleine eherne Ringe aus diesem Hügel hervorgegraben haben.

Die Gattung der Steine (in jener Gegend Buchwacken genannt) woraus die Ringmauer und die Gräber gebildet waren, findet man in der Gegend nicht, sie mußten von entfernten Orten hergebracht worden seyn.

In den Gemarkungen von Alsenborn, Enkenbach, Neukirchen und Mehlingen befinden sich mehrere ausgegrabene Hügel die diesen ähnlich sind; sie sind

unter dem Namen Heidenhügel oder Heidengräber bekannt, gewöhnlich auf Anhöhen oder an Wegen gelegen, und meistens drei derselben beisammen.

Im Banne von Enkenbach sind ähnliche Grabhügel an dem Mühlberge neben dem Weg von Enkenbach nach der Ketschmühle, dann in der Gegend des Egerwoogs neben dem Fischbacher Weg sichtbar. Auf einem Hügel am Mühlberg fanden sich zwei kegelförmig gehauene Steine, welche eine Höhe von 7 Fuß, und unten einen Durchmesser von 3 Fuß haben, und Denksteinen ähnlich sehen; einer davon liegt zu Alsenborn. — Wenn man vom Fröhnerhof nach dem Taubenborner Hof geht, sieht man gleich beim Eintritt in ein Wäldchen sechs solche Hügel, zum Theil mit Fichten bewachsen. Mehrere dergleichen sind am Wege von Neukirchen nach Heiligenmoschel, wo dieser Weg durch den Bann von Baalborn und den des Münchschwandererhofes zieht. (Eine Zeichnung derselben sehe man unter Lit. B.)

Auf dem Kirchhofe zu Alsenborn ist auf den Wiesen, hart am Borne der Alsens, ein großer Hügel, um welchen sich von Quadersteinen das Fundament eines Rundgebäudes zieht. Es ist zu vermuthen, daß dieß ein Tempel gewesen seyn möchte, weil im Orte noch die Sage geht, wohin sich Verbrecher flüchten konnten, gewesen sei.

Wieland.

Germersheim.

Zu Germersheim wurde im Anfange des Jahrs 1824 bei dem graben der Fundamente des neuen

Schulhauses ein römisches Denkmal gefunden, welches bekannt zu seyn verdient. Der Denkstein Nummer 44 enthält folgende Inschrift:

DEA MAIIÆ
ÆDEM. A SOLO. FE
CIT. G. ARIVS PA
TRVITVS. BF. COS.
V. S. L. L. M.

Die Göttin Maja ward von den Römern als gleichbedeutend mit der Dona Dea oder der Mutter Erde verehrt. Altäre oder Denkmäler, welche der Deja Maja von welcher der Monat Mai seinen Namen führt, gewidmet sind, gehören zu den größten Seltenheiten. Die Inschrift dieses Denkmals bedarf übrigens keiner besondern Erklärung; Arrius Patruitus hat der Göttin Maja einen Tempel von Grund aufgebaut.

Der Stifter Arrius Patruitus war Beneficiarius Consulis; dieß bedeuten die Buchstaben BF. Cos. — Man findet diese Bezeichnung öfters sowohl bei Gruter. Tom. I. p. XC. als bei Rheinesius. In des Letztern Syntagma inscriptionem antiquarum Fol. 624 wird hierüber bemerkt: BF. Cos. interpretamur Beneficiarius Consulis. Frequens in elogiis militum Beneficiarium Prætoris, Præfecti, Legati, Consulis fuisse. — Non in gratium Consulis militabanti, sed Beneficio Consulum, vel alterius magistratus, præmia, gradus emolumenta, immunitatem adepti, Seculis sequioribus Beneficiarii iidem erant cum officialibus.

Noch ist dieser Denkstein aus dieser Ursache merkwürdig, daß er in Germersheim gefunden wurde. Die Lage des römischen Vicus Julius zwischen Ta-

bernis und Nemetis ist bis heute noch unbekannt; man hat ihm bisher den Ort Germersheim angewiesen, weil Germersheim zwischen Rheinzabern und Speyer in der Mitte liegt. — Römische Alterthümer hat man dort früher noch nicht gefunden.

Bei der Ausgrabung dieses Denkmals ist man noch auf ein Plattenbeleg gekommen — das Denkmal kam nach Speyer in die Sammlung.

Rülsheim und Rheinzabern.

Der obenerwähnte römische Denkstein mit den 7 Wochentagen ist so merkwürdig daß es erlaubt seyn wird, noch einmal darauf zurück zu kommen.

Durch den Herrn Bibliothekar Lehne zu Mainz hat man die Nachricht erhalten, daß schon früher zwei Steine mit den 7 Wochengöttern zu Mainz gefunden worden seyen. Einer derselben befindet sich in der städtischen Sammlung zu Mainz, und ist im zweiten Theile der Geschichte von Mainz abgebildet und weitläufig beschrieben. — Der andere ist von Mainz nach Hessencassel gebracht worden, wo er in der dortigen Bibliothek aufgestellt ist. Ein dritter Stein mit den 7 Wochengöttern, welcher bei Jaxthaussen gefunden wurde, kommt bei Hanselmann vor; und auch in der Schweiz soll eine schöne Vase von rother Erde, worauf diese Gottheiten vorkommen, gefunden worden seyn.

Sehr auffallend ist es daher, daß sich diese bildliche Darstellung der Wochentage in den Monumenten am Rhein und in Germanien so oft wiederholt findet, indessen sie in Frankreich oder Italien selten, oder nie vorkommt.

Ein sehr schöner Altarstein römischen Ursprungs ist an der Nordseite der Dietrichskirche zwischen Rheinzabern und Rülsheim eingemauert gefunden worden. Durch die Sorgfalt des Bürgermeisters von Rülsheim ist derselbe herausgenommen, und in die Sammlung nach Speyer überbracht worden.

Die Gottheiten, welche auf den 4 Seiten des Steins eingehauen sind, finden sich hier abgebildet, nämlich Nummer 45 die Fortuna — 46 Minerva — 47 der Apoll, und 48 der Herkules.

Auch wurde schon vorher in dem Mauerwerk dieser Kirche ein ähnlicher Stein mit Götterfiguren entdeckt.

Rheinzabern.

Rheinzabern, welches immer als eine wahre Fundgrube römischer Alterthümer angesehen werden kann, hat wieder eine sehr merkwürdige Erscheinung zu Tage gefördert. Als der dortige Maurermeister Michael Kaufmann auf einem nahe bei dem dermaligen Leichenacker gelegenen Felde ein Gebäude aufführen wollte, stieß er auf eine Mauer, und fand den ganzen viereckigen Umfang derselben noch in vollkommenem Zustande. In der Mitte, einen halben Fuß tief lag ein fester Boden von gebranter Erde, in regelmäßigen Reihen durchlöchert; die Löcher hielten ohngefähr das Maaß der Mündung eines Trinkglases. Hierdurch ward der Entdecker auf die Vermuthung geführt, daß unter dem Boden noch ein weiter Raum seyn müsse, und fand auch unter dem Boden eine regelmäßige eingetheilte

Höhlung mit 8 gemauerten schmalen aber langen Pfeilern, welche den durchlöcherten Boden gewölbt trugen. Bald entdeckte sich auch die Öffnung der Höhlung, und es war klar, daß sich hier ein Brennofen für die schönen rothen Geschirre noch vollkommen erhalten hatte.

Die Höhlung mit ihren 8 Pfeilern und den dazwischen laufenden Kanälen war der Feuerheerd, und in dem obern durchlöcherten Boden wurden die Geschirre eingesetzt, welche durch die von unten aus den Löchern heraufschlagende Flammen gebrannt wurden.

Hier muß bemerkt werden, daß zwar diejenigen Löcher, welche von unten auf die Pfeiler giengen, in dieser Richtung kein Feuer mittheilen konnten, allein diese Löcher giengen auch nicht senkrecht, sondern schief durch den obern Boden, so daß ein jeder Feuerkanal zwischen den Pfeilern rechts und links divergirend, das Feuer in den obern Raum leitete, weßwegen die Mündungen ganz regelmäßig in dem obern Boden erscheinen konnten. Jede äussere Seite dieses Töpferofens hält 5 Meter, 20 Centimeter.

Die Mauern sind 60 Cent. dick — Das Feuerungsloch ist 80 Cent. breit. Jeder Feuerkanal ist zwischen den Pfeilern 20 Cent. breit, und die Entfernung des obern Bodens von dem untern ist 2 Met.

So häufig man auch die römischen Töpfergeschirre findet, so selten hat man bisher noch die Töpfereien und die Brennöfen ausfindig machen können. Selbst in Italien, Frankreich und England sind noch wenige Entdeckungen dieser Art gemacht worden.

Nur allein in Bayern bei Rosenheim zu Pfünzen (pons œni) hat man bei unzählig vielen Geschirren von rother Erde auch die Brennöfen derselben entdeckt, welche aber nicht bekannt gemacht wurden.

Neben diesem Brennofen zu Rosenheim wurde auch ein Keller entdeckt, dessen gegenüber stehende Seiten 4 Meter 60 Cent. messen. Der Boden des Kellers war mit Bruchstücken von rothen Geschirren, einer ganz erhaltenen rothen Schaale, und mit feinem weisen Sande bedeckt. Einige Bruchstücke sind mit dem Töpfernamen NERI bezeichnet. Ausser den Geschirren fand man bei dem Brennofen auch noch manchmal gebrannte Backsteine, manchmal literirt, und Münzen, wovon sich eine von Constantins Zeiten in dem Brennofen selbst befand.

Goldenstein, St. Ingwert, Martinshöhe, Enkenbach u. s. w.

Der Rheinkreis nimmt Theil an der Ehre, welche einem seiner vorzüglichsten Staatsdiener dem königl. Staatsprokurator Hrn. Maurer durch die Krönung seiner gedruckten Geschichte des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens zu Theil wurde.

Darin wird nachgewiesen, daß die öffentlichen Gerichte im Mittelalter noch oft bis zum 15. Jahrhundert bei Kirchen, auf freien Plätzen oder Feldern, auf Bergen, unter großen Bäumen, in Wäldern oder Forsten, an Flüssen und Quellen, auf Straßen und Brücken, und an großen Steinen gehalten wurden. An vielen Orten lebt noch das Andenken an diese öffentlichen Gerichte, man weiß noch den

Ort anzugeben, wo sie gepflogen wurden, wogegen aber an andern alle Spur verloschen, und keine Überlieferung mehr vorhanden ist.

Manchem aufmerksamen Forscher und Beobachter mag es aber gelingen, die ehemaligen öffentlichen Gerichtsorte wieder zu finden, wenn auch schon kein anderer Nutzen damit verbunden ist, als die geschichtlichen Überreste des Landes und der Zeit im Andenken aufzubehalten. — Merkwürdig ist im Rheinkreise, daß noch an mehreren Orten die großen Malsteine oder Botdingsteine stehen, wobei die öffentlichen Gerichte gehalten wurden. Man will hier nur wenige anführen, welche selbst noch zu den Merkwürdigkeiten der Orte gehören, auf deren Bann sie noch der Zeit trotzen.

1) Der höchste Malstein ist der sogenannte Goldenstein auf einem Berge bei Blieskastel. Die Masse ist ein rother Sandstein. — Er ist 21½ Fuß hoch, 4 Fuß breit, und steckt 7½ Fuß tief in der Erde. — Die sogenannte Kunkel, ein ähnlicher Stein, zwischen Elsaß und Lothringen bei Eberweiler ohnweit der Saar ist nur 21 Fuß hoch.

2) Auf dem Rendrisch im Thale gegen St. Ingbert steht der Spielstein auch von rothem Sandstein 15 Fuß hoch, und 14 Fuß im Umkreise. — Gerichtliche Schauplätze hießen auch Spielorte, Spielhäuser, u. dgl.

3) In dem Orte Martinshöhe befindet sich ein ähnlicher Stein an der Landstraße rechts bei einem der letztern Häuser gegen Käshofen,

welcher ebenfalls keine andere Bestimmung zu haben scheint.

4) Zwei kegelförmig gehauene Steine auf einem Grabhügel bei Enkenbach, welche vielleicht auch einen Dingplatz bezeichneten sind schon oben erwähnt worden; sie haben 7 Fuß Höhe, und 3 Fuß im Durchmesser. — Die Abbildung desselben ist unter Lit.   zu suchen.

5) Die besterhaltene Malstatt im ganze Rheinkreise steht noch in der Mitte der drei Orte Kandel, Erlenbach und Steinweiler, nächst der Brücke über den Erlenbach an der Landstraße von Kandel nach Landau. — Auf einem Hügel befindet sich dort noch ein viereckiger freier Platz, der Wählerplatz genannt, welcher an seinen vier Seiten mit großen aufrecht stehenden Steinen umgeben ist. Die genannten Gemeinden bildeten ehemals eine Geraide, und der Ort scheint vorzüglich für den Geraidestuhl bestimmt gewesen zu seyn.

6) Ganz dunkel ist es noch, wo die Grafschaft Luitramsforst, welche aus dem Speyergau entstand, und in das Landgericht Speyer übergieng, ihren Gerichtssitz hatte. — Das Kloster Lambrecht ist im Jahr 977, in mallo publico Lutramsforst gestiftet worden.

Widder in der Beschreibung der Kurpfalz Th. II. Seite 286 behauptet, daß darunter ein umsteinter Bezirk zwischen Edenkoben und St. Martin, welcher den Namen Forst führt, zu verstehen sei.

Von der Versteinung eines solchen Bezirks ist heut zu Tage keine Spur mehr wahrzunehmen, und nur der Gegend wohlkundige Leute können den Ort noch anzeigen, wo dieser Gerichtsplatz gewesen ist. Conf. Schœpflin. Als. Illust. I. — 606 — Acta Acad. pal. III. F. 255. — Widder Beschr. der Kurpfalz II. S. 286.

7) Der Dingplatz zu Godramstein welcher unter dem Namen Stahlbohl bekannt ist, liegt an der nordwestlichen Grenze gegen Frankweiler. — Er ist jetzt in Weingärten verwandelt.

8) Von dem Landgerichte auf dem Stole oder Stampf, zwischen Ramsen und Alsenborn geschieht in Widders Beschreibung der Kurpfalz IV. Th. S. 235 — 240 Meldung; der Ort ist noch unbestimmt.

9) Ausserhalb Vennigen gegen Edenkoben befinden sich noch die Überreste eines Gerichts- oder Geraidestuhls.

Quirnbach und Rehweiler.

Merkwürdig sind die römischen Alterthümer, welche schon vor 30 Jahren zu Quirnbach und zu Rehweiler entdeckt worden sind, und wovon sich Nachrichten in dem Archiv zu Speyer gefunden haben. Im Jahr 1789 wurden nämlich auf dem Quirnbacher Banne zufällig zwei Steine mit heidnischen Götterfiguren ausgegraben, und von da in das herzogl. zweibrückische Schloß zu Carlsberg über-

bracht. Bei dem Berichte über diese Entdeckung liegen noch Zeichnungen aufbewahrt, welche die beiden Gottheiten Merkur mit dem Schlangenstabe und dem Widder, und auf dem andern Steine die Juno mit der Opferschaale und dem Pfau vorstellen. Die beiden Steine waren 3 Schuh und 3 Zoll breit. Man sehe die Nummern 49 und 50.

Nach der im Berichte enthaltenen Beschreibung war in dem Bilde des Merkurs auf dem Boden zwischen den Füßen auch noch eine Schildkröte ausgedrückt, welche sich auf die von ihm erfundene Lyra bezieht — Pausanias Lib. II.] cap. 19, und Lib. VIII. cap. 17. — Gleiches sieht man auch noch in Montfaucon, und in act. acad. palat. Tom. II. Fol. 12. In der unvollkommenen Zeichnung ist jedoch die Schildkröte nicht bemerkt worden.

Im Jahr 1790 wurde oberhalb des Dorfes Rehweiler in dem Walddistrikte Brandenbösch ein Stein mit römischer Inschrift, und über 20 römische Kupfermünzen entdeckt. In dem Berichte hierüber wird der Platz so beschrieben: Zunächst um den Ort wo der Stein und die Münzen lagen, sind kleine Hügel, wo man ganze Haufen von gehauenen Steinen antrifft, die wahrscheinlich von zerstörten römischen Gebäuden herrühren. Was aber die Sache noch besonders merkwürdig macht, ist, daß von dieser Gegend aus bis an den Platz bei Quirnbach, wo die heidnischen Bildnisse gefunden wurden, die Berge einen halben Zirkel formiren, in dessen Mitte die Gegend von Liebstahl und besonders eine wal-

dige Anhöhe im Schlößchen genannt, liegt, wovon noch Rudern vorhanden seyn sollen.

Die Inschrift des sich ebenfalls noch bei dem Berichte vorgefundenen Motivsteins enthält folgende Worte:

DEO MERC.
S. E. X. COT.
TIVSTASC.
IL. LVS. VS. L. M.

Der Name Cottius, welcher diesen Stein zur Ehre des Merkurs errichten ließ, kommt in römischen Denkmälern öfters vor. Die weitern Buchstaben TASCILLVS, wenn solches kein eigener Name seyn sollte, lassen keine zuverlässige Erklärung zu, weil in dem Berichte gesagt wird, daß die Copie nicht ganz richtig seyn möchte. Auch dieser Stein wurde gleich nach seiner Entdeckung nach dem Schlosse zu Karlsberg gebracht.

Zufolge näher eingezogenen Erkundigungen, hat sich auf dem Karlsberg wirklich eine schon bedeutende Sammlung römischer Monumente befunden; sie sollten dort ein eigenes Lokal erhalten, und wurden einstweilen in dem sogenannten Orangerie-Keller aufbewahrt. Obgleich dieser Keller bei dem Brande und der Zerstörung des Schlosses nicht gelitten hatte, so sind diese Monumente der Zernichtung doch nicht entgangen. Ein franz. Commissär hat sie in den letzten Jahren noch als Baumaterial verkauft, und einige Sarkophagen sind nach Homburg gekommen, und als Tröge für das Vieh verwendet worden.

Blieskastel.

Blieskastel der Hauptort des Pagus Blesensis oder des Westrichs war schon zur Zeit der Römer bekannt, wie sein Name zeigt, obgleich derselbe in keinem überlieferten römischen Werke vorkommt. — Die ganze Umgebung von Blieskastel ist reich an römischen Alterthümern, und auf dem Schlosse zu Blieskastel selbst war ein Denkstein mit einer Figur und der Inschrift eingemauert:

M.
S. MELIO
NI. FIL.
SIBI.

Auf dem Alsbacher Berge ohnweit Blieskastel an der Grenze zwischen Alsbach und Niederwürzbach, fand man ausser mehrere römischen Münzen einen Denkstein, welcher die Aufschrift hatte:

DEO MERC.
SACRVM
CA . . . ANIVs
MATERNINVS
V. S. L. M. L.

Der Stein ist jezt ohnweit des Annahofes, Niederwürzbacher Bannes eingemauert. An den meisten Orten um Blieskastel wie zu Lauzkirchen, Bierbach, Wolfersheim, Webenheim, begegnet man den Überresten ehemaliger römischer Niederlassungen; Münzen und Geschirre findet man häufig.

Dem dermaligen Friedensrichter Herr Dercum zu Blieskastel gereicht es zum besondern Ruhm, daß er schon seit vielen Jahren darauf bedacht war, die vorzüglichsten Denkmäler zu sammeln, und vor

Zerstreuung und Zernichtung zu bewahren. Sie sind nunmehr zur Zierde seines schönen Gartens vor Blieskastel verwendet und größtentheils in Wände eingemauert, wo sie vor Entwendung gesichert, vor Beschädigung bewahrt, und der Betrachtung nicht entzogen sind.

I. — II.) Einige Abbildungen der vorzüglichsten Gegenstände sind unter den nachstehenden Nummern zu sehen.

Das erste Basrelief wurde im Jahr 1804 auf einer Allmände des Dorfes Bierbach ausgegraben. Es ist von rothem Sandstein 4 Fuß lang und 2 breit — Herkules bekämpft den Nemäischen Löwen, und führt den mehrköpfigen Cerberus aus der Hölle. Nummer 51.

Der Stein Nummer 52 mit 7 Figuren bezeichnet, wurde im Jahr 1809 auf einem Grunde der Gemeinde Bierbach gefunden. Die Auslegung des Bildes glaubt man nach der eigenen Idee des Besitzers geben zu müssen. — Er findet auf dem Stein den Achill vorgestellt, wie er unter den Töchtern des Lycomedes, mit welchen er erzogen wurde, von Ulysses erkannt worden ist. Nach der gewöhnlichen Fabel bot Ulysses, als Handelsmann verkleidet, allerhand Waaren und Waffen feil, nach welchen Achilles griff; allein nach Hyginus entdeckte Ulysses den jungen Helden vermittelst des Kriegstrompete welche er blasen ließ — Rammlers Myth. 8. Vers 167. 399. Hierauf scheint die Gruppe der 7 Figuren zu deuten. Achill erscheint in weiblicher Kleidung.

III. — IV.) Zwei andere Steine, die aber nicht so groß sind wie die erstern, stellen Krieger vor, wovon einer den Köcher trägt, wurden mit dem ersten am nämlichen Orte und zur nämlichen Zeit ausgegraben.

V.) Ein Stein stellt Adromeda an den Felsen gebunden, und ein anderer

VI.) Diana im Bade vor —

VII.) Ein anderer Stein stellt den Jupiter in halb erhabener Arbeit, und beinahe in Lebensgröße vor; er wurde Anno 1812 auf der sogenannten Breid, Lautzkircher Banns gefunden.

VIII.) Die auf einem Fragmente vorkommende Attribute lassen nicht zweifeln, daß dasselbe zu dem Bilde des Merkurs gehörig war.

IX. — X.) Auf einem andern Stein sieht man eine Figur, neben welcher eine Schrift gewesen zu seyn scheint, so wie auf dem bekannten Denkstein zu Ettlingen.

XI — XII — XIII — XIV und XV sind Seepferde und andere Seeungeheuer, welche zu Ornamenten an Gebäuden gedient haben.

Auch wurde irgendwo ein schön gearbeiteter Kopf, wahrscheinlich einer Diana gefunden — Nummer 53.

Lauterburg im Elsaß.

Es ist zu bedauern, daß mehrere schätzbare Alterthümer von Rheinzabern in früherer Zeit zerstreut, und in verschiedene Hände gekommen sind. Vorzüglich hat Herr Lambert, Gutsbesitzer und königl. franz. Friedensrichter zu Lauterburg, wie schon er-

wähnt wurde, viele Münzen, Geschirre und andere römische Überreste von dort an sich gebracht, und dadurch von dem Untergange gerettet. — Sein Sohn und Erbe zu Lauterburg hat gestattet, von einigen ausgezeichneten Stücken Zeichnungen zu nehmen, wodurch man in den Stand gesetzt wurde, mehrere Abbildungen zu bekommen. In dem Garten des Hrn. Lambert befindet sich ein von Rheinzabern dahin gebrachter Stein mit drei sehr großen und schönen abgebildeten Götterfiguren. — Siehe ihre Abbildungen.

Den Merkur, Nummer 54, erkennt man an seinem Schlangenstabe und dem Hahn — Die Minerva Nummer 55, an der Eule, und den Apoll Nummer 56 aus seiner Gestalt und dem Greife.

Sehr selten erscheint der Greif als Attribut des Apoll, aber aus der Mythologie ist bekannt, daß Apoll, als er zum Sonnengott umgedeutet wurde, mit Greifen fuhr; eine Dichtung, die dann entstand, als man dem Helios, welcher Anfangs nur in der östlichen Erdhälfte nahe hinter Kolchis einen Pallast bewohnte, auch einen andern am Westrande des Oceans gegeben hatte. — Voß myth. Briefe II. Th. S. 16. 19.

Ferner erhielt man daselbst eine Zeichnung von einer sehr gut erhaltenen Schaale von rother Erde. Sie diente, als Modell zur Aufdrückung der Figuren auf die rothen Gefäße, welche zu Rheinzabern verfertiget wurden. Die Figuren sind daher nicht auf der Aussenseite, sondern innerhalb der Schaale; nicht erhaben, sondern eingedrückt.

Auch erhielt man daselbst eine Zeichnung von einem Kranz der in die Schaalen eingedrückten Figuren: Dieser Kranz führt den Namen des Töpfers COBNERIVS. Nach ihm folgen verschiedene Thiergestalten, Kriegsleute u. dgl.

Bei dem Namen des Töpfers bemerkt man, daß derselbe halb verkehrt eingedrückt ist, welches aber daher kommt, daß alle diese Namen, welche auf den römischen Gefäßen vorkommen, nicht eingegraben, sondern mit einzelnen Lettern eingedrückt wurden, oder auch der Künstler nicht die gehörige Aufmerksamkeit beim Aufdrücken der Buchstaben anwendete. — In der Sammlung der römischen Denkmäler in Bayern 3. Heft, Seite 12 ist daher bereits dieses nicht unwichtigen Umstandes gedacht worden, um zu zeigen, wie nahe schon die Römer der Kunst waren, welcher wir die wohlthätigsten Folgen für das menschliche Geschlecht zueignen, und daß es nur eines Schrittes bedurfte, um über 1000 Jahren früher von der Töpferarbeit zur Buchdruckerei überzugehen.

Alle in die Gefäße eingedrückten Figuren und Charactere sind auf diese Weise mit Stempeln bewirkt worden; daher erscheint eine und eben dieselbe Figur öfters und genau gestaltet. Selbst die Verzierungen und Einfassungen welche sich auf allen samischen Gefäßen, sie mögen in Italien, Frankreich, Deutschland oder England gefunden werden, immer wiederholt befinden, sind blos eine Reihe solcher Stempeleindrücke, und öfters hat man schon auf Fragmenten von Modellen einzelne solche Stempeleindrücke ohne allen Zusammenhang gleichsam zur

Probe gefunden. Siehe eine Zeichnung dieses Kranzes unter Lit.

In der nämlichen Sammlung des Herrn Lambert zu Lauterburg befinden sich auch die Säulen, welche in Rheinzabern gefunden wurden. Man sieht daß diese Säulen nicht zu einer Architektur verwendet, sondern bestimmt waren, andere Kunstwerke zu tragen. Man sehe Nummer 57 und 58. Die Säule Nummer 57 wurde noch ganz besonders in dieser Rücksicht hier abgebildet, weil eine ganz ähnliche Säule ebenfalls von Rheinzabern nach Speyer in die Sammlung gebracht wurde.

Bosenbach.

Zu Bosenbach sind Anno 1825 bei 100 römische Kupfermünzen auf einem öden, nördlich vom Dorfe gelegenen, etwa 100 Schritte davon entfernten Hügel, welcher einem Grabhügel gleicht, ausgegraben worden. Der Hügel steht ganz frei, auf der Fläche gegen Osten wurde bei dem Nachgraben die Grundmauer eines regelmäßigen Vierecks gefunden. Der Ort, wo diese Entdeckung gemacht wurde, liegt in der Richtung zwischen dem römischen Kastell von Oberstaufenbach und Wolfstein. (Diese Anzeige verdankt man dem königl. Landcommissariats-Aktuar Herr Engelbach.) Nicht weit davon hat ein Ackersmann in seinem Felde eine Mauer von ganz erhaltenen gebrannten Steinen, womit er einen Theil seines Speichers belegte, gefunden.

Dürkheim.

Bei der Trockenlegung des Dürkheimer Bruchs ist eine Figur von Bronze, Nummer 59, ausgegra-

ben worden, die der Oberingenieur Herr Faßbender conservirt hat.

Heiligenstein.

Auf dem Banne von Heiligenstein, wo man schon im Jahr 1820 mehrere steinerne Sarkophagen mit Inschriften entdeckt hat, wurde im Frühjahr 1824 wieder ein ganzes Lager von Urnen gefunden. Dasselbe befand sich südöstlich an dem Platze der Särge am Fuße der Anhöhe gegen den Rhein, mitten zwischen Heiligenstein und Mechtersheim in einem sandigen Boden. Sieben Urnen waren bei dem Ausgraben noch ganz, wurden aber bei ihrer Aushebung zerbrochen. Darunter befand sich ein Gefäß von der Größe eines halböhmigen Fasses, worin sich noch Asche, Knochen und eine Messerklinge befanden. In andern dieser Urnen lagen kupferne Ringe von verschiedener Größe und Stärke.

Bienwald.

Schon im Jahr 1818 wurde die noch wohl erhaltene Römerstraße, welche von Lauterburg nach Rheinzabern, und von da nach Hördt geht, angezeigt. — Im November 1824 hat ein Holzhauer von Rheinzabern bei Gelegenheit der Ausgrabung eines Stocks mitten auf dieser Straße zugleich eine sehr wohl erhaltene römische Wegsäule ausgegraben, welche in die Sammlung zu Speyer gebracht wurde. Nummer 60 ist die Zeichnung dieser Säule. — Nach der Aufschrift dieser Säule, wurde sie zu Ehren des Kaisers Valerius Licinianius, und Cäsars

Licinius *) gesetzt. Die Inschrift dieser Säule siehe Nummer 61.

Wahrscheinlich wurde diese Wegsäule zur Zeit gesetzt, wo die Straße selbst erhoben wurde, sie bezeichnet auch daher die Entstehung und das Alter dieser Straße.

Hat man jetzt einmal eine Wegsäule gefunden, so ist es nicht unmöglich, daß man auf dieser Straße noch mehrere finden wird, die noch manchen Aufschluß geben könnten. Dermalen ist sie die Erste und Einzige welche man bisher im Rheinkreise entdeckte; und ist daher um so schätzbarer. — Der Ort wo diese Säule stand, liegt im Bienwalde, ohngefähr $^3/_4$ Meile von Rheinzabern. Er ist durch die Nähe eines auf der Römerstraße gesetzten Cantonsteins bezeichnet, auf dessen einer Seite C. Hatzenbuchel und der andern Seite C. Rheinzabern mit der Jahrzahl 1782 Nro. 23 steht.

Von diesem Cantonsteine lag die Säule ohngefähr 20 Schritte südlich gegen Lauterburg. —

Nach der Aufschrift der Säule **) stand dieselbe

*) C. Valerius Licinianius Licinius war Kaiser von 308 bis 323 nach christlicher Zeitrechnung, und sein Sohn Licinius, welcher im Jahr 317 Cäsar wurde, starb im zwölften Jahr seines Alters, oder Anno 326. Wenn man annimmt, daß diese Aufschrift der Wegsäule des Vaters und des Sohns gedenkt, welches man aus der Wiederholung des Wortes Cæsari schließen darf, so fällt ihre Errichtung in den Zeitraum von 317 bis 323.

**) Die Inschrift der Wegsäule lautet also: IMPERATORI CESARI VALERIO LICINIANIO LICINIO NOBILISSIMO CESARI CN . . P. XIII.

13 Milliarien, wovon 5 auf eine deutsche Meile gerechnet werden, von dem Anfangspunkte, oder von dem Orte, von welchem die Zählung ausgieng. Der Ort ist leider nicht so, wie bei vielen andern angegeben. Nach der dermaligen Kenntniß der alten Geographie kann der Anfangspunkt nur zu Tribuni (Lauterburg) oder zu Vicus Julius (Germersheim) zu suchen seyn. Von Lauterburg ist der Ort, wo die Säule gefunden wurde nur 10, von Germersheim aber richtig 13 römische Meilen entfernt. *)

---

*) Folgendes enthält die Bemerkungen des verehrten Alterthumsforschers und Bibliothekars Hrn. LEHNE zu Mainz, über den ohnweit Mainz entdeckten Meilenstein:

IMPERATORI. CESARI —	Dem Imperator Cäsar
VALERIO. LICINIANIO. ET —	Valerius Licinianius und
LICINIO NOBILIS	Dem edelsten Cäsar Licinius
SIMO. CESARI	
C. N . . . M. P. XIII . . .	Von der Stadt der Nemeter 13000 Schritte.

Ein Meilenstein, gefunden im Bienwald bei Rheinzabern im Monat November 1824.

Er wird in der Sammlung zu Speyer aufbewahrt, und verdient es in jeder Hinsicht.

Publius Valerius Licinianius Lucius, genannt Jovius, wurde von dem Kaiser Galerius zu Carnutum in Panonien (Carnutum, Altenburg in Ungarn) mit Einwilligung des ehmaligen Kaisers Diokletian und Maximinian am 11. November 307 zum Kaiser erklärt, und ihm zuerst die Provinzen Panonien und Rhätien untergeben.

Wie er nach und nach dahin kam, mit Constantin das römische Reich zu theilen, gehört nicht hieher. Bei dieser Theilung fielen ihm die orientalischen Provinzen, und Constantin die Abendländer zu. Um ihren Bund noch fester zu schließen, ernannten sie am 1. März 317 ihre

Dannstadt.

An der südlichen Seite der Kirche zu Dannstadt im Canton Mutterstadt fand sich ein Stein mit Figuren eingemauert, welcher heraus genommen und in die Sammlung nach Speyer gebracht wurde. Er besteht aus einem Viereck wovon jede Seite 2 Fuß mißt. Jede der vier Seiten zeigt zwei neben einanderstehende Figuren; nach der obern und untern Seite zu urtheilen, scheint der Stein zu einem größern aus mehreren Stücken bestandenen Denkmale gehört zu haben.

Söhne, nämlich jener seinen Sohn Licinius, dieser seine Söhne Crispus und Constantin zu Cäsarn. — Licinius war kaum erst 20 Monate alt. Fünf Jahre hernach wurden die Quinquenalien derselben (im Jahr 322) mit großem Pompe gefeiert, nachdem im Jahr 319 der junge Licinius mit dem Vater Consul gewesen war.

In das Jahr der Quinquenalien kann man mit großer Wahrscheinlichkeit diesen Meilenstein setzen. Es war das Letzte des guten Einverständnisses beider Kaiser, denn schon im folgenden Jahr verlor Licinius durch die Schlacht von Chrysopolis (am 18. September 323) den Thron, und bald darauf das Leben.

Das auffallendste bei diesem öffentichen Denkmale scheint mir, daß es sich auf dem Gebiete des Constantins ohne Erwähnung seines Namens und seiner Söhne findet. Da Licinius offenbar zu dieser Zeit in Gallien keine Straße bauen konnte und wollte, so läßt sich diese Seltsamkeit nicht anders erklären, als wenn wir annehmen, daß diesem Steine zur Seite ein anderer stand, der die eigentlichen Regenten Galliens nannte, und die Aufführung der beiden Licinier nur ein Höflichkeits-Akt war, um sie als Theilnehmer an der Herrschaft des römischen Reiches zu bezeichnen.

Eine Erklärung derselben getraut man sich nicht zu geben; sie wird auch dadurch erschwert, daß der Stein schon viel gelitten hat, und daher die Figuren, ihre Attribute und die Schrift nicht mehr deutlich zu erkennen sind. Zwei Figuren können auf eine Hochtzeitszeremonie oder auf den Dienst der Ceres angedeutet werden; eine Figur tritt auf eine Kugel und hält eine Patera oder einen Discus.

Die erste Anlegung der Rheinstraße von Basel nach den Niederlanden mußte das Bedürfniß der häufigen Truppenmärsche des Stromes schon unter August erzeugen. Sie wurden in der Folge oft erneuert, und durch Meilensteine wissen wir es, Theilweise von Trajan, Antonie dem Frommen, Marc-Aurel und Maximin I. bestimmt. Bei einer solchen Wiederherstellung wurden die Meilensteine verändert, oder neu, wo sie fehlten, mit dem Namen des Regenten gesetzt. Wir sehen daher aus obiger Inschrift, daß auch schon Constantin sich genöthigt sah, die besonders in der spätern Zeit, durch den Transport der in die Heere eingeführten schweren Catapulten, Ballisten, Onagren und andern schweren Geschützes häufig beschädigte Straßen wieder herzustellen.

Als 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Römer anfiengen Straßen zu bauen, war Rom der Centralpunkt von wo an man die Schritte zählte, und nach jedem Tausend einen Stein setzte, der die Entfernung von der Hauptstadt angab.

Nachdem sich aber die Herrschaft der Römer weit über die Alpen und das Meer ausgebreitet hatte, wäre es zwecklos und unmöglich gewesen, diese Zählungsart beizubehalten. Daher wählte man in jedem Lande einen Centralpunkt für die Rechnung. In Gallien bestimmte Augustus die Stadt Lugdunum (Lion) als solchen. Aber wegen der Durchkreuzung der Verbindungsstraßen,

Unter den römischen Denksteinen in dem Garten von Durlach findet sich auch ein Denkmal mit einer ganz ähnlichen Figur. Sie ist dort in Gesellschaft des Jupiters und des Herkules. Die auf der zweiten Seite befindliche weibliche Figur hält in dem linken Arm ein Stück Werkzeug das einem Meissel gleicht. Die dritte Seite stellt einen Neptun mit dem Dreizacke und Delphin, und einen Begleiter

die nicht nach Lion führten und sich sehr vermehrt hatten, mußte nothwendig die alte Art abgeändert werden, und die Straßen bekamen ihren Centralpunkt in jeder einzelnen Provinz; ja zuletzt sah man sich genöthigt, nur die Entfernung von einem Hauptorte, der zunächst lag, anzugeben. Dieß ist auch auf unsern Meilenstein offenbar der Fall. Schade ist es, daß die Stadt wohin er deutet, nicht mehr deutlich ist: aber mit Hülfe der Intinerarien wird es jedoch möglich und leicht, dieselbe mit Gewißheit bestimmen zu können. Der Ort wo unser Meilenstein gefunden wurde, liegt von Rheinzabern etwas über eine halbe Stunde, oder eine gallische Leugá, und der Stein giebt 13 Leuga oder Milliarien an. Die peutingerische Karte bestimmt für die Entfernung von Tabernis (Rheinzabern) bis Noviomagum (Speyer) 12 Leuga. Mit Zuzählung der einzeln Leuga bis zum Orte der Entdeckung hätten wir also die Übereinstimmung mit den 13 Milliarien des Steins. Auch scheinen die in der Letzten Zeile noch lesbaren Buchstaben C. N. mit Civitate Nemetum mille passum XIII. erklärbar.

Da weder das 36 Leugae entfernte Argentoratum (Straßburg) noch Brocomagum (Brumat) welches von Tabernis 29 Leugae entlegen war, in Betracht kommen können, so ist Noviomagum die einzige bedeutende Stadt, zu welcher die wirkliche mit der Angabe des Intinerars gemeinschaftlich leiten. Der Gau der Nemeter endigte

mit dem Ruder, und einer Zange oder Schlangenstabe vor. Auf der vierten Seite erscheinen zwei weibliche Figuren, wovon die erste einer Juno nicht unähnlich ist, und die zweite zu ihrem Dienste gehört. Auch befindet sich auf dieser Seite eine Inschrift, die aber unlesbar ist.

Rheinzabern.

Im Monat August 1825 ließ man zu Rheinzabern bei eingetretenem Wasserstande in der Erlenbach an dem Orte wo die Römerstraße über den

---

nach aller Wahrscheinlichkeit an der Matra; (Selz) und von hier bis Brumat (Civitas Tribocorum) begann die Zählung für den Gau der Triboker. Dieß beweißt der im Jahr 1735 daselbst gefundene und gleichfalls mit dem Namen des Licinius bezeichnete Meilenstein (Alsat. Illust. pag. 550). Da derselbe keine Zahl angiebt, so folgt daraus, daß er der erste gewesen sei, und daß man von der Hauptstadt der Triboker wie von der Hauptstadt der Nemeter zu zählen begann.

Die Inschrift zu Brumat lautet wie folgt: Imp. Caes. Puplio Licinio Valeriano pio felici in victo Augusto, Civ. Tribocorum. Sie ist offenbar älter als die zu Rheinzabern, und es scheint viele Jahre an der Straße gearbeitet worden zu seyn. In der damaligen geldarmen Zeit, ist dies nicht auffallend. Vielleicht hat Licinius die Ausbesserung der Straße im Jahr 307 begonnen, als Constantin nur noch Cäsar war, denn Anno 308 ward er als Augustus anerkannt, und darum ließ dieser ihm die Ehre, auf den Meilensteinen seinen Namen zu lesen, auch als in der Folge die Straße erst vollendet wurde. Möglich auch, daß aus gleichem Grunde Constantin ihr den Namen Via Licinia gab, und darum allein sein Mitgenosse und Schwager in den Inschriften genannt ist.

Lehne.

Fluß gieng, Nachsuchung pflegen. Die Ausbeute bestand aus einigen Silbermünzen, aus 3 Pfund Kupfermünzen von mehr als 1000 Stücken, aus einem weiblichen Brustbilde von Erz, aus einer Menge von Spangen oder Haften von verschiedenen Formen, und aus einem Steine mit der Aufschrift:

INHDD.
IOM
SAMM

Zu gleicher Zeit ward zu Rheinzabern ein neuer Brennofen entdeckt, jedoch von anderer Gestalt als der früher beschriebene. Er besteht aus zwei von gebrannter Erde aufrecht gebauten hohlen Cylindern, wovon der größere den kleinern mit einem Zwischenraum umgiebt. Die innere Höhlung war zur Aufnahme der Geschirre, und der Zwischenraum für die Heitzung und das Feuer bestimmt. Das Feuer stand in dem innern Raume durch viele in die Wände des innern Cylinders eingemauerte Röhren in Verbindung, wovon sich noch mehrere vorgefunden haben. Bei dieser Gelegenheit wurden auch wieder viele Bruchstücke aus rother Erde mit aufgedrückten Figuren, wie auch mehrere Modelle, womit jene geformt waren, gefunden.

Ohmbach.

Vom Jahr 1766 hat sich eine schriftliche Nachricht erhalten, daß zu Ohmbach an der Kirchenmauer zwei Heidenköpfe eingemauert seyen, wovon der eine zwei Hörner und das Ansehen eines Satyrs oder Faunus habe. Von dem königl. Landkommissär Freiher v. Pölnitz, hat man nunmehr

nähere Nachricht darüber erhalten. Es sind nämlich in der Kirchhofmauer zwei Steine neben einander eingemauert, die wahrscheinlich ein Ganzes gebildet, und die Bildnisse des Merkurs und der Diana vorgestellt haben.

Dieses Denkmal führte zu noch weitern Entdeckungen. Ganz nahe bei Ohmbach rechts an der Straße gegen Brücken steht ein Hügel, Rennweiler genannt, wo sich die Überreste eines alten Gemäuers, welches den Hügel in mehreren Richtungen durchkreuzt zeigen. Die Ruinen betragen mehr als 100 Schritte im Umfange, und schon vor 20 Jahren abergläubische Menschen zu Nachgrabungen veranlaßt, wobei aber statt Geld, nichts als zerbrochenes Töpfergeschirr gefunden ward. Ein ausgegrabener Stein soll mit einer Inschrift versehen gewesen seyn, wovon aber keine Erklärung gegeben werden kann.

Rheinzabern.

Zu Rheinzabern findet man noch immer Münzen, Haften, Geschirre und Grundmauern von Brennöfen. Ein daselbst gefundener gebrannter Stein, der in das Antiquarium nach Speyer geliefert wurde, bezeichnete die Legio prima adiutrix

LEG I ADIV

Von dieser Legion findet mas das Mehrere mit vielen ähnlichen Inschriften in der alten Geschichte von Mainz von P. J. Fuchs 1771. 1. Buch Seite 109 u. f.

Die Figur, Nummer 62 von Bronze, kam ebenfalls von Rheinzabern nach Speyer; sie ist weiblich, und kann weder einen Merkur noch ein gehörntes Haupt des Bachus, sondern eher eines weiblichen Satyrs oder Faunus vorstellen, wovon Montfaucon einige Muster liefert.

Saussenheim.

Im Monat April Anno 1826 fand der Taglöhner Michael Niemes bei Umrottung seines Ackers neben der alten Straße, welche aus dem Alt-Leininger Thal nach Großkarlbach zieht, mehrere großen Urnen, von der Größe eines Bienenkorbs, die aber alle zerfallen sind. In einer beiläufigen Entfernung von 14 Fuß, fand er 13 solcher Urnen. Ein Krüglein, welches in einer der Urnen stand und einige Metallstücke wurden in das Antiquarium nach Speyer gebracht.

Neustadt an der Haardt.

Ein zu Neustadt an der Haardt im Jahr 1826 gefundenes gläsernes römisches Gefäß wurde ebenfalls in das Antiquarium nach Speyer überbracht.

Horschbach, im Canton Waldmohr 1827.

Auch bei Horschbach im Canton Waldmohr wurden mehrere Gegenstände römischer Antiquitäten von besonderer Schönheit gefunden, worunter sich ein schönes Capitäl einer korinthischen Säule — Siehe Lit. A. und ein schön erhaltenes Bruchstück eines Gefäßes von Sandstein, wahrscheinlich einer

Badewanne, die Liebesgötter enthält, befindet; die Liebesgötter, welche Claudian, „Söhne der Nymphen“ nennt, sind auf Delphinen wahrzunehmen. In Montfaucon findet sich ein ähnliches Denkmal der Liebesgötter auf Delphinen aus der Sammlung von Maffei, zum Beweise, daß die Liebesgötter allenthalben einheimisch waren. — Man wird sich daher nicht wundern, sie auch in Horschbach zu finden. Auch stießen im Sommer dieses Jahrs Landleute beim Ackern ihrer Felder am Fuße des waldigen Hermannsberges auf Steine und Mauerwerk. Sie machten sich nun daran diese Hindernisse ihrer Arbeit durchs Ausrotten wegzuschaffen. Sogleich beim Anfange ihrer Arbeit trafen sie unter gehauenen Steinen und Gußmörtel, ein Capitäl aus römischer oder toskanischer Ordnung, siehe Lit. B. und mehrere Statuen an. Die Statuen von feinem weißem Sandstein, etwa 4 Fuß hoch, waren bei dem Auffinden schon zertrümmert, doch nur so, daß sie hätten wieder zusammengepaßt werden können. Allein diese Bildsäulen wurden mit andern Steinen als unnütz in den nächsten Graben geschaft, und daselbst von der Dorfjugend zertrümmert, um mit den schönen Gliedern Spiel zu treiben.

Zwei Köpfe und ein Stück einer Badwanne oder eines Beckens, nahm der Pfarrer Herr Wenz in Hinzweiler zu sich. Die Bildung der beiden Köpfe, so wie die Basreliefs auf einem Gefäße, sind in edler antiker Form nach richtiger Zeichnung gebildet, und in aller Schärfe der Plastik erhalten. *)

*) Wahrscheinlich gehört der unter Nummer 53 abgebildete Kopf hieher.

Als der Verfasser dieses Satzes (Herr Wieland) ein halb Jahr nach der ersten Aufgrabung an diese Stelle kam, wurden die noch vorfindlichen Trümmer der Statuen und Capitäle im Graben aufgelesen, und nach Horschbach gebracht; worunter die merkwürdigsten waren:

1) Ein Bruchstück einer Statue, welches die Füße eines Mannes neben einem fliegenden Thiere vorstellte. Der gehörnte Kopf eines Thiers wurde erst nach dem Ausgraben, von den Dorfjungen abgeschlagen.

2) Ein Rumpf mit starker Musculatur, so wie ein Bruchstück von Füßen, neben welchen ein Thierfell herabhängt; diese Füße mögen einem Herkules gehört haben.

3) Von einer weiblichen Figur, (Statue) welche beim Ausgraben in schreitender Stellung und mit aufgehobenem Arm gefunden, aber nachher ganz zertrümmert worden ist, sind nur noch die Füße und der Kopf vorhanden.

4) Ein schön erhaltenes römisches Capitäl, und einige Trümmer von Capitälen und Gesimsen.

5) Zwei Röhren von Bronze, jede einen halben Fuß lang und verzinnt; sie mögen als Röhre bei einer Wasserleitung gedient haben.

Bei weiterm Nachgraben wurde ein geplatteter Gang, von der Breite einer Kegelbahn aufgedeckt, neben an fanden sich kleine kaum 10 Fuß breite und eben so lange Gemächer mit Farben ausgemahlt, welche sich sehr frisch erhalten hatten. Die Spur,

der Fußtritte wilder Thiere oder ihre Fährte fand man hier und in Hefersweiler in feine gebrannte Backsteine abgedrückt. — Es sind vielleicht Motivsteine aus einem Dianentempel. Einige Jahre früher sind auf der Stelle der jetzt gemachten Entdeckungen viele Bleiplatten von einer Dachbedeckung ausgegraben worden.

Als endlich die Grundeigenthümer keine Gegenstände fanden, welche für sie Werth hatten, aber sahen, daß ihre Felder durch den aufgewühlten Schutt Schaden litten, haben sie alles Aufgegrabene eingeebnet, und die für sie unergiebigen Nachgrabungen eingestellt.

Mögen nun diese festen Grundmauern einen römischen Tempel mit Bädern, oder dem Landhause eines üppigen Römers zur Stütze gedient haben, sie deckt nun ein armer Pflug mit magern Erdhaufen, kaum hinreichend um etwas von dieser frühern Herrlichkeit der Vorzeit, noch der spätern Zeit zu bergen.

In den Gemarkungen Aschbach, Tiefenthal, Relsberg und Hefersweiler werden öfters aus Römergräbern Urnen und Ringe ausgegraben. — Nicht weit vom Ingweilerhof ist eine kleine Figur von Bronze mit einer Leyer in der Hand ausgegraben, aber von dem Finder, einem Landmann von Hefersweiler, für den König David mit der Harfe gehalten, und nachher an einen herumziehenden Uhrenhändler verkauft worden.

Wieland.

Heidenburg bei Kreimbach.

Daß die Heidenburg auf einem zwischen Kreimbach und Roßbach liegenden waldigen Berggipfel, ein ehemaliges römisches Kastell gewesen sei, welches den Engpaß des Königsberges durch das Lauterthal deckte, und eine freie Aussicht gegen Landstuhl, den Potzberg, an den Glan und an den Donnersberg gewährte, und zugleich der ursprüngliche Fundort derjenigen Basreliefs und Inschriften, welche man in Wolfstein selbst, und in der Umgegend schon früher einsammelte und noch zerstreut vorfindet, mag das folgende Bemerkte vergewissern.

Auf der obenbenannten Stelle der Römerburg finden sich gegenwärtig noch Fundamente von Gebäuden und weit hinlaufenden Ringmauern; der Rest eines eingeworfenen Brunnens, zerstreut liegende behauene Steine und Thorbögen, Scherben römischer Gefäße von schwarzer, weiser und rother Erde. Römische Münzen werden am ganzen Abhange des Burgberges ausgegraben, und von den Bewohnern Greimbachs besonders nach Regengüssen zahlreich gefunden. Mehrere durch Hrn. Förster Klein hier Gesammelte sind in das Antiquarium nach Speyer übergeben worden.

In der Nische eines 84 Cent. breiten, und 60 Cent. langen Steins, welcher von der Burg herabgewälzt im Wald am Abhange des Berges liegt, sieht man die Bildung eines mit der Toga bekleideten Römers eingehauen. Eine Zeichnung davon ist im Antiquarium vorhanden. — Eine ähnliche

Abbildung dieses Steins sieht man im Orte Roßbach eine Viertelstunde von der Burg in eine Gartenmauer eingemauert. Auch sieht man ein in Sandstein eingehauenes Basrelief eines Centauren, neben welchem die Stangen einer Lotosblume sich empor winden, am Fuße des Burgberges mitten im Dorfe Kreimbach neben dem Bache ganz am Boden eingemauert, um einem geringen Bachstege als Unterlage zu dienen.

Ohne Zweifel haben ehemals diejenigen Steine mit römischen Inschriften und Bildungen, wovon einer bei dem Eingange zur Mühle in Wolfstein als Fußtritt mit unerkennlicher Figur noch sichtbar ist, mehrere andere bei dem Wasserbau dieser Mühle verwendet seyn sollen, die merkwürdigern aber, schon in frühern Jahren, vom Haus dieser Mühle ausgebrochen und zugleich mit Bildereien von der Heidenburg bei Kreimbach, nach Mannheim gebracht worden sind, dieses Römerkastell geziert. — In der Richtung von der Burg bei Kreimbach gegen die Heidenburg, am Gerömel genannt, bei Oberstaufenbach, zieht sich ein Hohlweg über die Höhen, zwischen Kollweiler, Rothselberg und Jettenbach hin. Längs dieser Richtung hin wurden Reste des Alterthums gefunden.

In einem Grabhügel bei Rothselberg am Horesberg, wurde eine 15 Cent. lange Lanzenspitze von Bronze gefunden, und dem Antiquarium zu Speyer übergeben.

Zwischen Jettenbach und Kollweiler wurde ein Beil und ein Opfermesser gefunden, allein durch einen Juden nach Mainz verhandelt.

Nächst dem Orte Kollweiler sind, zwischen Mauern und Quadersteinen, römische Gefäße und Urnen gefunden worden; eben solche Gefäße sind auch zwischen Jettenbach und Bosenbach ausgegraben worden.

An der Spitze des Eisensteines bei Jettenbach findet sich ein grosser aufgeworfener Hügel, welcher wahrscheinlich ein Grabhügel oder ein Opferplatz ist. — Das Kastell von Oberstaufenbach mag eine Straße geschützt haben, welche sich von Landstuhl über Ramstein, Reichenbach und Friedelhausen hinzog, und bei Altenglan mit der Glanstraße vereinigte.

Dunzweiler, 1827.

Dunzweiler, ein kleines Dorf im Canton Waldmohr, liegt am Ende eines engen Thales, und ist von drei Seiten gänzlich eingeschlossen. Vorhin gehörte es zu dem Herzogthum Zweibrücken, in dessen Geschichte es sich niemals berühmt gemacht hat.

Hier oder in der Nähe müssen jedoch die Römer eine Niederlassung gehabt haben; dieses beweisen die Denksteine welche man in die Kirche eingemauert gefunden hat. In dem ersten Steine sind auf allen vier Seiten Bildnisse römischer Gottheiten eingehauen. Nummer 63 stellt die Minerva, 64 den Herkules, 65 den Äsculap, und 66 die Juno vor. — Der zweite Stein ist nur auf einer Seite mit

einer Figur geziert, welche ausser dem Kleide mit den übrigen Attributen ganz der Göttin Juno auf dem ersten Stein gleicht.

Beide Steine sind durch die Sorge des königl. Landkommissärs zu Homburg und des Adjunkten zu Dunzweiler wohl erhalten in das Antiquarium nach Speyer gebracht worden.

Ob Dunzweiler (vielleicht ad undecimum, wie Dieuze ad duodecimum) mit Saarbrücken (pons Savari) Verbindung hatte, wird die Zeit lehren.

Eisenberg.

Zu den in Eisenberg (in einer alten Urkunde heißt es Ysenburg) aufgefundenen und zum Antiquarium abgegebenen Alterthümern gehören einige Urnen, eine Fibula von Bronze, und ein kleines Aromenfläschchen von Thon, an dessen Oberfläche noch Spuren von Mahlerei und Vergoldung sichtbar sind; aldann zwei Krügelchen und eine Schaale, welche von Hrn. Kaufmann Finger bei Ausgrabung der Fundamente seines Hauses, neben einem Gerippe stehend gefunden wurden; ferner ein Gefäß von rother Erde, und eine 15 Centimeter lange, gut erhaltene Lanzenspitze.

Auch wurde eine große Menge Schädel von Opferthieren, nämlich von Schaafen, Rindern, Rehen, Hirschen und sogar Gemsen nebst zwei kleinen Mühlsteinen aus einem Lava artigen Stein, welche konisch in einander gepaßt 2 Fuß und 3 Zoll breit sind, und von denen der eine 3, der andere 4½ Zoll dick ist, und welche bei einer Handmühle gedient

haben mögen, von einer Gesellschaft gefunden, welche beschäftigt war, die letzten Reste der Fundamente des Jupitertempels auf der Anhöhe südlich von dem Orte Eisenberg auszurotten.

Deidesheim, oder die Heidenlöcher.

Unter den Alterthümern des Rheinkreises verdient eine Anlage in der Gemarkung von Deidesheim, etwas nordöstlich von diesem Orte, auf dem Rücken des sogenannten Martenberges (eines Zweiges des Haardtgebirges) einige Aufmerksamkeit.

Diese Anlage, die Heidenlöcher genannt, besteht bei einem Flächenraum von ohngefähr 21,000 Quadrat-Meter; aus einer Menge von Gruben, deren Form, Größe und Tiefe, je nachdem sie mehr oder weniger zerstört, sehr verschieden sind. An vielen derselben ist noch schlechtes, aber meistens zusammen gefallenes Gemäuer sichtbar, wodurch die Gruben an ihrer frühern, wahrscheinlich viereckigen Gestalt sowohl, als auch an Tiefe sehr viel verloren haben. Mehrere zerstreut umher liegende Steine von 50 Centimeter bis 1 Meter 50 Cent. Länge, und von 30 bis 50 Cent. Breite und Dicke, in Form eines halben Thorbogens, lassen vermuthen, daß die Gruben, deren Eingang noch an mehreren Stellen sichtbar ist, mögen bedeckt gewesen seyn. Die meisten und größten derselben befinden sich auf der Südseite, wo sie dem Wetter weniger ausgesetzt sind.

Eine Ringmauer von 1 Meter 50 Centimeter Höhe und 3 Meter Breite, und ein gegen 16 Meter von der Ringmauer entfernter, 2 Meter 50 Cent. brei-

ter und noch manchmal 50 Cent. tiefer Graben, der aber auf den meisten Stellen beinahe geebnet ist, umgeben die Anlage. Auch die Ringmauer ist auf vielen Stellen zusammen gefallen, und gleicht daher nur noch einem in die Länge gezogenen Schutthaufen. Die Menge der herum liegenden Steine, sowohl ausserhalb als innerhalb der Anlage, läßt vermuthen, daß diese Ringmauer so wie das Gemäuer der Gruben höher waren. Der Eingang scheint auf der nördlichen Seite, und zwar da, wo die Hauptmauer in ihrer Linie unterbrochen ist, gewesen zu seyn. Es sind zwar noch mehrere und wahrscheinlich erst später deßwegen angebrachte Eingänge vorhanden, um die großen Steine, die häufig da geholt werden, bequemer herauszubringen.

Über den Ursprung der Heidenlöcher ist nichts bestimmtes mehr zu erfahren. Die ältesten Bewohner von Deidesheim erzählen, ihre Voraltern haben sich bei einer Gelegenheit, als man deren Wohnungen verbrannte, dahin geflüchtet, und diese Anlage gegründet. Wahrscheinlicher ist es aber, daß dieselben schon früher bestanden haben, und ihrer Benennung zufolge, die sich bis auf unsere Tage erhalten hat, mögen dieselben aus den Zeiten des Heidenthums herrühren. Dieses beurkundeten auch mehrere einen Altar bildende Steine, die noch vor 14 bis 16 Jahren, nahe bei dem nördlichen Eingange, auf einem ziemlich ebenen Platze sich sollen befunden haben.

Den in dieser Anlage gefundenen römischen Münzen und dem Namen des Berges zufolge, der wahr-

scheinlich von mons martis hergeleitet ist, läßt sich vermuthen, daß dieselbe von den Römern gegründet wurde. Jedoch ist der Platz zu unbequem und zu unregelmäßig, als daß man denselben für eine Römeranlage halten könne. Die Anlage scheint daher um so mehr blos zum Auskundschaften des Feindes bestimmt gewesen zu seyn, als man hier besonders weit umhersehen kann, und als sich eine Viertelstunde von da, südlich, vor noch mehreren Jahren eine ähnliche Anlage in der Ruppertsberger Gemarkung auf einer Anhöhe (dem sogenannten Reiterpfade) befand, deren aufgeworfene, ein regelmäßiges Viereck bildende Steinmassen eher ein römisches Lager vermuthen ließen. Innerhalb dieser Steinmassen wurden auch schon römische Münzen nebst einer Pfeilspitze gefunden, und etwa 1500 Schritte davon entfernt, hat man vor 20 Jahren mehrere Vasen, ein Glaßgefäß mit Öhl und 14 Särge ausgegraben. In einem dieser Särge befanden sich nebst einem Thränenglase, die vermoderten Überreste eines Leichnams und einer Streitart.

Schandein,
Lehrer zu Deidesheim.

Otterberg.

Südwestlich, eine halbe Stunde von Otterberg auf dem sogenannten Geisenberge, zur Gemarkung von Otterberg gehörig, wurde im Monat Julius 1826 von den Unternehmern der Landstraße ein Steinbruch angelegt. Als die Arbeiter die obere aus Kiesel und Sand bestehende Schichte abnah-

men, und mehrere Meter Stein gebrochen hatten, entdeckten sie zwischen vier Platten eine vollkommen erhaltene Urne mit einem Deckel geschlossen. Die Urne war mit menschlichen Knochen und Asche angefüllt.

Bei der ersten Ansicht glaubten die Arbeiter, daß solche mit Gold und Silber angefüllt seyn könne, und in der Begierde wurde der Deckel gänzlich, und die Urne zum Theil zerbrochen. Einige Schritte davon fanden die Arbeiter zwei Armringe von Bronze $^{5}/_{4}$ Pfund am Gewicht; wie auch fünf kleine Ringe von gleichem Metall. Urne und Ringe wurden von dem Hrn. Cantonsarzt Markgraf in das Antiquarium nach Speyer überliefert.

Hilst.

Unweit des Dorfes Hilst befindet sich eine senkrechte Felsenwand, auf welcher mehrere Figuren eingehauen sind. Das Denkmal steht am Wege von Schweir und Hilst nach Eppenbrunn. – In der Mitte steht die Diana mit Bogen, Pfeil, Köcher und dem Jagdhunde, zu ihren beiden Seiten den Herkules und Apollo.

Es scheint daß die Jagdfreunde, welche ehemals in dieser Gegend gewirthschaftet haben, der Jagdgöttin einen Beweis ihrer Verehrung damit bringen wollten. Selbst die Gesellschaft von Apollo und Herkules hat hierauf ganz nahe Beziehung — denn von Apoll ist es bekannt, daß er seiner Schwester Diana, wenn sie mit der Beute der Jagd beladen nach dem Wohnsitze der Götter zurückkehrte, im

Vorhofe das Wildpret abnahm, — und als Herkules in die Zahl der Götter aufgenommen ward, verrichtete er Apollos Geschäfte; nahm der Diana, wenn sie im Olymp ankam, das Wildpret ab, und verzehrte es, weil er auch noch als Gott den unersättlichen Hunger der Sterblichen fühlte.

Auf dem Banne von Hilst und den Bännen der benachbarten Gemeinden befinden sich übrigens mehrere alte Grabhügel.

Reinheim.

Bei Umarbeitung eines Feldes auf dem sogenannten Humarich bei Reinheim wurde im April 1827 ein altes Grabmal entdeckt, welches seiner Seltenheit wegen eine besondere Beschreibung verdient. Es bestand dasselbe aus 6 großen Sandsteinen, nämlich aus dem Fundament, worauf das Grabmal ruhte, aus dem Kopftheile, aus den beiden Seitenwänden, aus dem untern Theile und aus dem Deckel. Das Grab war gegen Osten gerichtet. Das Fundament wurde bei dem Herausgraben ganz zerstückelt. Der Kopftheil stand senkrecht auf dem Fundamente, und hatte eine viereckige Nische, in welcher der Kopf des Begrabenen lag. Die beiden Seitenwände standen am Kopftheil an. Der untere Theil war am untern Theile der Seitenwände quer befestiget, und zwar so, daß er an beiden Seiten etwas hervor ragte. Das ganze Grabmal besteht aus Sandstein, dergleichen sich im Umkreise von 3 Stunden nicht befindet.

Der Humarich, wo sich das Grabmal befand, bildet einen Hügel; eine Viertelstunde ostwärts von dem sogenannten Heidenkopfe, dem Platze, wo nach der Überlieferung ein römisches Lager gestanden haben soll.

Im innern des Grabes fand man ein Schwerdt, einen Speer, einen kupfernen Ring, Knöpfe, Nägel und dergleichen.

Frankweiler.

Zu Frankweiler wurde ein Stein mit zwei ausgehauenen, jedoch stark beschädigten Brustbildern aus römischer Zeit gefunden. Er wurde in das Antiquarium nach Speyer gebracht.

Auch wird zugleich bemerkt, daß sich auf den Bännen von Frankweiler und Weiher Römergräber gefunden haben, die aber durch das Rotten der Weinberge zerstört worden seyen.

Meckenheim.

Von dem Schullehrer Schandein zu Deidesheim von welchem die Beschreibung der Heidenlöcher bei Deidesheim herrührt, hat das Antiquarium zu Speyer auch einige sehr seltene Modelle erhalten, mit welchen die Dolche, Messer und Schwerdter von Bronze gegossen worden sind. Man hat die Zeichnung eines solchen Modells mit beiden zusammen gehörenden, auf einander passenden Blättern unter Nummer 67 hier beigefügt. Sie sind an einem Wege, welcher von Meckenheim nach Gimmeldingen führt, ohngefähr 40 Schritte entfernt,

einen Meter tief unter der Erde auf Meckenheimer Gemarkung gefunden worden.

Aus der Auffindung dieser Formen ist zu vermuthen, daß ehemals in der Gegend von Meckenheim oder Gimmeldingen der Ort gewesen seyn müsse, wo solche Waffengeräthe verfertiget wurden.

Rockenhausen.

In der äussern Wand eines Bürgerhauses zu Rockenhausen hat sich abermals ein Denkstein eingemauert gefunden, worauf man bisher nur einen Theil der Inschrift erkennen konnte.

D. M.
. . . . OLISA.
JVS. SERO ET
JVSTVS LIAEN
IVI MA . . . . I. E. CONI.

Der Name Sero scheint Verbindung zu haben mit Seroni in einem schon früher bemerkten Denksteine.

Aschbach, 1828.

Im Canton Lauterecken bei Aschbach, nahe an der östlichen Seite des Ortes, an dem Fahrwege nach Nerzweiler wurde im Frühjahr 1828 ein römisches Bad entdeckt. Der königl. Bezirks-Ingenieur Herr Beyschlag hat eine Zeichnung davon aufgenommen.

Eine ausgedehnte Beschreibung der römischen Bäder, worüber in allen antiquarischen Werken weitschichtige Abhandlungen zu finden sind, darf man hier nicht erwarten. Wer sich näher davon unterrichten

will, wird am besten durch Schöpflin in seiner Als. illustr. Tom. I. Fol. 540 von Seite 539 bis 545, und durch die Dissertatio de balnea romano in agro lupodunensi reperto in Actis Academiæ palatinæ Vol. III. histor. fol. 213 seq. befriediget werden.

Nur so viel soll hier angeführt werden, als zur Erklärung des Aschbacher Bades erforderlich seyn möchte.

Die römischen Bäder waren von zweierlei Art — Schwitzbäder oder Laconica, und Wasserbäder oder Balnea; beide waren oft vereiniget, oft von einander getrennt. Die Schwitzbäder bestanden aus mehreren Gemächern, nämlich dem Caldarium oder der Schwitzstube, unter welcher sich das Hypocaustum oder der Feuerheerd befand. Zweitens, dem Trepidarium oder der Wärmestube, welche mit dem Caldarium durch die in der Wand angebrachten durchlöcherten Röhren verbunden war. Drittens, dem Frigidarium oder der Kühlstube. Viertens, dem Eleothesium oder dem „Salben- und Erfrischungszimmer." Fünftens, Apodyterium oder dem „Gemache für die Ablegung der Kleider." Die letztern drei Gemächer waren oft in zwei oder auch in Eins vereiniget. Der Badende, nachdem er die Kleider abgelegt hatte, gelangte durch die Kühlstube, Wärmestube in die Schwitzstube, und kehrte durch diese wieder zurück. Dieses Bad war aber nicht blos für ein Schwitzbad, sondern auch für ein Bad mit warmem und kaltem Wasser eingerichtet. Alle Böden und Wände waren mit einem ge-

schliffenen Estrich von Kalk und zerschlagene Backsteinen bekleidet, und sämmtliche Ecken sowohl nach der Länge als nach der Höhe mit einem Rundstabe geziert. Die Pfeiler des Hypocaustus, welche das Caldarium trugen, waren durch aufeinander gesetzte runde Backsteine gebaut, deren man viele ausgegraben hat. In einem andern Bade von Schwarzenacker waren die Pfeiler viereckig.

Eben so fand man zu Aschbach auch viele länglich viereckige, an den schmalen Seiten durchlöcherte Röhre, welche in die Wand eingesetzt waren, um die Wärme aus der Schwitzstube in die Wärmestube zu leiten.

Unter mehreren andern Überresten befanden sich an der Stelle des Bades noch verschiedene römische Münzen und Metallstücke; eines davon hat die Form eines Messerheftes Lit. und stellt einen Hunds- oder Schweinskopf vor; ein anders ist eine runde metallene Platte mit einem doppelt geflügelten Kopfe oder Larve. — Eine kleine Figur Nummer 68, auf einer Kugel sitzend, befindet sich in der Sammlung des Herrn Staatsprokurator Redmann.

Rheinzabern.

Der reichhaltigste Fundort für römische Alterthümer im Rheinkreise, bleit immer Rheinzabern, wo wieder neuerdings durch den Förster Herrn Friedbach in der Erlenbach eine Menge römischer Münzen, Spangen, Nadeln, Ringe, dann Bruchstücke von Geschirren gesammelt, und in das Antiquarium nach Speyer geliefert worden sind. Darunter be-

finden sich zwei sehr wohl erhaltene, künstlich gearbeitete Messerhefte. Von dem einen stellt der Griff einen langbeinigen Hund mit der Beute eines Haasen vor. Nummer 69.

Heinzenhausen.

Ausser den oben und in den frühern gegebenen Aufsätzen über die Alterthümer des Rheinkreises schon vorkommenden Grabhügeln sind neuerdings wieder angezeigt worden: 1) Grabhügel zwischen Heinzenhausen und dem Rückweiler Hof in dem Walde bei Aschbach. 2) Grabhügel zwischen Miesau und Vogelbach am Fußpfade, auf der Hälfte des Weges ohnweit der Bauernmühle. Auch wurden die Denksteine von Odenbach und von Bann, und der Altarstein von Eisenberg in das Antiquarium nach Speyer gebracht.

Godramstein.

Von Godramstein sind schon mehrere sehr schätzbare Denkmäler in dem Antiquarium zu Speyer aufbewahrt. Die früher gefundenen sind in der Sammlung römischer Denksteine zu Mannheim aufbewahrt, und wurden in den actis Acad pal. Vol. II. hist. pag. 2 und Vol. III. hist. pag. 175 bezeichnet und beschrieben.

Der interessanteste Denkstein von Godramstein, welcher die Gottheiten der 7 Wochentage vorstellt, und dem Antiquarium zu Speyer einverleibt ist, wurde schon weiter oben beschrieben.

Nun hat sich in dem Hofe der Wittwe Kern zu Godramstein wieder ein Denkstein gefunden, welchen die Eigenthümerin dem Antiquarium zu Speyer bereitwillig überlassen hat.

Der Stein ist auf 3 Seiten mit 6 Figuren umgeben; die Rückseite desselben ist ganz beschädigt, und da die Seiten nicht gleich sind, so ist wahrscheinlich, daß die Reihe der Figuren um den ganzen Stein herumgelaufen sind, und noch eine andere Figur abgängig ist. — Schade ist es, daß auch diese 6 Figuren schon so sehr gelitten haben, und ihre Erklärung dadurch erschwert wird.

Unter allen 6 Figuren sind nur 3 so deutlich und kennbar, daß ihre Bestimmung nicht wohl einem Zweifel unterliegen kann, aber die 1te, 2te und 6te Figur können nicht genau bestimmt werden. — Die 3te Figur nämlich stellt eine Diana oder Dea Luna vor. — Man liest schon in Montfaucon, daß diese Göttin nicht immer in einem Jägerkleide sondern auch bisweilen ohne den Mond, mit einer weiten Decke umhüllt abgebildet wird, in welchem Falle ihr der Beiname Lucifera, oder Dea Luna beigelegt wird.

In der 2ten Figur ist der Mars mit Spieß und Schild nicht zu mißkennen. Eben so deutlich ist Merkur in der 5ten Figur. Er hält den Beutel, und ist an seiner rechten Schulter durch sein Attribut, den Hahn, kennbar gemacht. Da aber die Luna, der Mars und der Merkur so genau auf einander folgen, wie Dies Lunæ, Martis, Mercurii, so wird man unwillkührlich verleitet, hier wieder

einen Stein mit den Gottheiten der 7 Wochentage zu erblicken, wovon Godramstein bereits schon ein so schönes Exemplar abgeliefert hat.

In diesem Falle würde die 1te Figur den alten Gott Saturn auf die Art, wie er in Schöpflins Als. ill. Tom. I. ad pag. 529 abgebildet ist; die 2te ungekleidete Gestalt den Apoll oder Sonnengott — ohngefähr wie das Imago Vesperæ bei Montfaucon — und die 6te Figur den Jupiter vorstellen — und die Venus welche den Freitag oder damaligen letzten Wochentag bezeichnete, würde auf die abgebrochene Seite des Steines fallen.

Nichts ist übrigens, welches dieser Annahme widerspricht, indem die Überreste der 3 undeutlichen Figuren ganz wohl auf die besagten Gottheiten, ohne der Erklärung Gewalt anzuthun, zu passen scheinen. Immer bleibt dieser Denkstein merkwürdig genug, um ihn neben seinem Gegenstück im Antiquarium aufzubewahren.

Neustadt an der Haardt.

Die römischen Alterthümer, welche man zu Neustadt entdeckt hat, beschränkten sich früher blos auf den Altarstein, den noch unerklärten Gottheiten Diis cassibus geweiht, welcher schon früher beschrieben wurde.

Nicht weit von dem Orte, wo dieser Stein gefunden wurde, hat man im Frühjahr 1828 wieder mehrere römische Steine mit Inschriften ausgegraben, und mit einer ebenfalls daselbst aus der Erde gehobenen Statue in das Antiqaurium nach Speyer

gebracht. — Zwei Steine sind so schadhaft, daß man außer D. M. Diis Manibus nichts mehr entziffern kann.

Auf einem andern Steine wurde in der ersten Zeile der Inschrift das Wort Viciniæ durch Primigeniæ ergänzt, man ist hier einer Inschrift bei Gruterus pag. DLXIX. n. 9 gefolgt, wo die Vicinia Primigenia ebenfalls vorkommt. Die Ergänzung der zweiten Zeile hat man durch die Worte Filiæ Paulini fortgesetzt; und ob in der dritten Zeile die Mutter welche darin angeführt wird, Sabina oder Ælia geheißen habe, ist gleichgültig. In der vierten Zeile liest man die Worte donavit locum ad aram, welche in den Inschriften öfters vorkommen; Aras reficiendas curavit liest man bei Gruterus Fol. XCVII. n. 8.

In der fünften Zeile heißen die 6 Buchstaben IN-AGLO, welche unmittelbar vor den Consuln stehen in anno glorioso. — Aus der sechsten und siebenten Zeile des vorhandenen Bruchsstücks ist klar zu erkennen, daß die Zeit des Consulats der beiden Dezier, nämlich des Kaisers Trajanus Decius und seines Sohnes des Cäsars Herennius Decius bezeichnet wurde. Diese beiden Decius stehen in Inschriften öfters beisammen, besonders bei Rheinesius Fol. 316 und 337. — Die letzte Zeile bestimmt den Monat Juni für die Errichtung des Denkmals. Da Trajanus Decius im Jahr 249 nach Christi Geburt Kaiser wurde, sodann seinen ältern Sohn Herennius zum Cäsar und Nachfolger erklären ließ, so kann man das Alter des Denksteins genau bestim-

men, er muß im Jahr 250 nach Christo im Monat Juni gesetzt worden seyn.

Ein anderer Stein nennt zwei Römer, Atturius den Sohn des Mattus 50 Jahr alt, und Titurius als seine Errichter. Alle drei Namen kommen unter den römischen Familien öfters vor.

Der dritte Stein enthält auf einer Seite die gewöhnliche Formel Diis Manibus, er ist aber ganz gespalten, und die vorhandene Hälfte des Steins zeigt auch nur die Hälfte der Schrift, doch kann man sie auf folgende Art ergänzen:

PRI MÆ
FI LIO
ATIL IO. EI.
IN GENVA
MATER. ET. FR. P.

Nämlich: Dem Atilius, dem Sohn der Prima haben dessen freigelassene Mutter und Bruder dieses Denkmal gesetzt.

An dem nämlichen Orte, wo diese Steine mit Inschriften entdeckt wurden, ist auch die Statue von Sandstein Nummer 70 ausgegraben worden, und ungeachtet ihrer Verstümmelung alle Aufmerksamkeit verdient. *) Die Figur ist weiblich, mit einem Peplum oder einer Palla ganz bekleidet, und hält in der linken Hand einen Schlangenstab, den Caduceus des Merkurs (die Alterthumsforscher mögen sich mit der Deutung dieser Figur beschäftigen.)

Daß der Dienst des Merkurs in den Gegenden

*) Diese Statue steht dermalen ergänzt in dem Antiquarium.

des Rheins allgemein ausgebreitet war, beweisen die unzähligen Denkmäler, welche sein Bild oder seinen Namen tragen. — Wo hat man aber jemals eine weiblich gekleidete Figur mit seinem Sinnbilde gefunden?

Über die Auflösung würde man sich sicher sehr in Verlegenheit befinden, wenn uns nicht Schöpflin in seiner Als. illustra Tom. I. Tab. IV. ad pag. 437. Die Abbildung eines zu Sulzbach bei Niederbrunn gefundenen Denkmals hinterlassen hätte, worauf der Merkur mit einer weiblichen, ganz gekleideten Figur, und zwar beide mit dem Caduceus vereiniget stehen. Es bedurfte des ganzen Scharfsinns, und der Erudition des Schöpflins, diese weibliche Figur zu deuten. Sein Urtheil war aber so entschieden dahin gefällt, daß in ihr nichts anders als die Göttin Maja, die Mutter des Merkurs erkannt werden könne. Er bezieht sich dabei auf des Macrobius Saturnal. Lib. I. cap. 12.

Man liest auf einem dem Merkur geheiligten Denkmale zu Verona bei Gruterus pag. LIII. n. 5 das schöne Distichon: Sum Deus alatis qui curribus æthera corpo; quem peperit Summo Lucida Maja Jovi.

Gewiß ist, daß die Göttin Maja nicht weniger als ihr Sohn Merkur die Patronin der Kauf- und Handelsleute gewesen ist. Zur Ehre der Göttin Maja war in Germersheim ein Tempel erbaut; und das Denkmal dieser in Neustadt gefundenen Göttin ist einzig in seiner Art, und ist (nun ergänzt) in dem Antiquarium zu Speyer aufbewahrt.

Die Ringmauer und der Teufelsstein bei Dürkheim.

Früher schon wurde die Beschreibung der bei Deidesheim gelegenen sogenannten Heidenlöcher angeführt. — Von derselben Art, jedoch noch weit merkwürdiger, ausgedehnter, größer und besser erhalten ist die Ringmauer bei Dürkheim, welche auf einem ziemlich hohen und steilen Bergrücken an der Nordwestseite der Stadt Dürkheim, höher als das südlich gelegene Kloster Limburg die Thalgegend beherrscht. Die Ruinen dieser einst so berühmten Benediktiner-Abtei stehen auf einem besondern Berge, und sind von der Ringmauer durch die Isenach und die Landstraß von Dürkheim nach Kaiserslautern getrennt.

Die ganze Ringmauer, deren Ausdehnung und Umfang kaum in einer halben Stunde umgangen werden kann, ist blos aus losen aufgehäuften großen Steinen, wie man sie in der ganzen Umgegend überall antrifft, zusammen getragen, ohne daß man eine Spur findet, daß diese Trümmer jemals in anderer Ordnung auf einander gebaut oder verbunden gewesen wären.

Die Fläche, welche die Ringmauer einschließt, beträgt 29 Hektaren 53 Aren, und ist mit 20jährigen durch künstliche Saat erzogene Kiefern bewachsen. Auf dieser umschlossenen Fläche befinden sich eine Menge aus unregelmäßigen Steinen formirte Hügel und mehrere Gruben von verschiedener Größe. Die Ringmauer selbst hat eine Höhe von 3½ Meter oder 12 Fuß, und an dem Boden eine Breite von 30 Meter oder 135 Fuß.

Gegen West und Nordwest ist sie von aussen durch einen 3 bis 4 Meter breiten, und 1 Meter tiefen Graben begränzt; an den übrigen Seiten stößt sie an den Rand eines steilen Berges. Der Eingang scheint an dem östlichen Punkte gegen Dürkheim, und zwar da, wo die Mauer in ihrer Linie unterbrochen ist, gewesen zu seyn.

Jedem Beobachter wird sich bei Besichtigung derselben die Überzeugung aufdringen, daß diese Ringmauer, welche vielen Jahrhunderten trotzt, einer alten Zeit und einem alten, ja uralten Volke angehört.

Unter allen Monumenten des Rheinkreises ist keines, welches sich eine frühere Entstehung beimessen kann, und welches zugleich einen größern Character beurkundet. Eben daher ist es auch schwer zu bestimmen, zu welchem Zwecke diese ausserordentliche Verschanzung auf einer solchen Höhe errichtet worden ist. Offenbar ist es kein Werk einer vorübergehenden Begebenheit; kein Werk, welches gegen den vorbeiziehenden Attila, oder von ihm selbst in seinem Zuge errichtet wurde, vielmehr deutet alles an, daß dieses verschanzte Lager dem ganzen benachbarten Lande zu einem Zufluchtsorte und zu einer Wehre gegen feindliche Invasion gedient habe. Der verehrungswürdige Herr Pfarrer Lehmann in seiner limburgischen Chronik schreibt die Errichtung der Ringmauer den Römern zu, als sie von den Hunnen unter Attila zurückgedrängt wurden.

Von der Anwesenheit der Römer auf diesem und dem Limburger Berge zeugen nach ihm die vielen Münzen, welche schon auf demselben gefunden wurden. Nachdem die Römer durch Attila verdrängt worden seien, habe dieser die Ringmauer in Besitz genommen, daher man es in spätern Zeiten das Hunnenlager nannte. Noch jetzt lebe in dem Munde des Volkes die Sage, von dem grausamen Heereszuge des Attila, und seines Verweilens auf diesem Berge.

Wenn es auch richtig ist, daß auf der Ringmauer römische Münzen gefunden worden seien, so würde dieses die Entstehung durch die Römer noch nicht beweisen, denn keines der bisher bekannten römischen Lager ist auf einer solchen Höhe situirt, von so großem Umfange und von solcher Construktion; vielleicht läßt dieses Lager auf eine viel ältere Zeit schließen.

Viele Ähnlichkeit hat die Ringmauer bei Dürkheim mit der berühmten Heidenmauer auf dem Odilienberge im Elsaß, auch am Vogesengebirge, welche von dem gelehrten Professor Herrn Schweighäuser in Straßburg erst im Jahr 1825 umständlich beschrieben worden ist. In seiner herausgegebenen Erklärung sagt er:

»Die Mauer muß nothwendiger Weise einen umfassenden, wichtigen und vielseitigen Zweck gehabt »haben, und die hierüber am frühesten und allgemeinsten angenommene Meinung scheint auch zugleich die passendste zu seyn.

»Sie besteht in der Vermuthung, daß diese Festung vorzüglich zu einem Zufluchtsort für die Be-

»völkerung unserer Ebenen diente, wenn diese durch »feindliche Einfälle beunruhigt wurden. Der Zweck »wird ihr schon durch die Überlieferung des Mittel- »alters zugeschrieben, und diese werden durch die »Nachrichten bestättiget, die uns die vorzüglichsten »Schriftsteller des Alterthums über das Verfahren »geben, das bei solchen Veranlassungen die alten »Gallier befolgt, welchen die germanische Bevölke- »rung, die sich seit Cäsars Zeiten in unsern Ebenen »festgesetzt hat, hierin nachahmen konnte.

»Die Berge auf welchen sich solche Ringmauern »befanden, sind zu hoch und zu arm an Wasser, »um glauben zu können, sie seien mit so vielen be- »ständigen Wohnungen besetzt gewesen, als ihre »Ausdehnung mit sich brächte. Sie sind zu sorg- »fältig befestiget, um anzunehmen, daß sie blos ei- »nem religiösen oder gar nur irgend einem Privat- »zwecke geweiht gewesen seien, und der Raum, den »sie einschließen, ist viel zu beträchtlich, als daß sie »blos ein römisches Lager hätten seyn können. Nur »eine, um größerem Unglücke auszuweichende sich »hieher flüchtende Volksmenge, konnte sich den Un- »bequemlichkeiten eines solchen Aufenthaltes für die »Zeit der Gefahr unterwerfen, und wir sehen aus »Cäsars eigenen Berichten, daß die Gallier sich »vor seinen siegreichen Waffen häufig durch einen »Rückzug auf rauhe befestigte Berge in Sicherheit »zu setzen trachteten.

»Noch mehr sind die so sehr unregelmäßigen Lini- »en, welche dieser Mauer folgen, der Meinung »entgegen, daß sie ursprünglich von den Römern

»erbaut worden sei, welche ihren Festungen eine »von den Zufälligkeiten der natürlichen Lage unab»hängigen Gestalt gaben, und die Vortheile, welche »jene gewähren konnten, durch Thürme und andere »künstliche Befestigungsmittel ersetzten, die man an »dieser Mauer gänzlich vermißt.

»Man wird nicht unwahrscheinlich finden, daß »diese Befestigung von den alten Galliern oder Cel»ten errichtet worden ist, welche vermuthlich mit der »militärischen Bestimmung derselben noch eine reli»giöse verbanden.«

Alles was Hr. Professor Schweighäuser von der Ringmauer auf dem Odilienberg hier urtheilt, läßt sich ganz wörtlich auf die Ringmauer bei Dürkheim und auf die Heidenlöcher bei Deidesheim übertragen.

Mit der Größe und Wichtigkeit der Dürkheimer Ringmauer ist der nahe dabei gelegene sogenannte Teufelsstein gar nicht zu vergleichen, obschon er bisher mehr als die Ringmauer die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Dieser Stein ist ein bloßes isolirtes aus der Erde hervorragendes Felsstück von 3 bis 4 Meter Höhe, und am Boden von 6 Meter Breite. Oben auf dem Felsen sind einige Höhlungen, und an den Seiten bemerkt man noch einige Eindrücke, welche jedoch mehr der Natur als dem Meissel zuzuschreiben sind. Auf der mitternächtlichen Seite, wo man den Stein hinaufklimmen kann, sind vom Volke, welches den Stein besucht, so viele Zeichen und Buchstaben eingegraben worden, daß er wie mit Hieroglyphen bedeckt zu seyn scheint.

Über diesen Teufelsstein ist im Jahr 1760 eine Schrift unter dem Titel erschienen: Betrachtungswürdiges Denkmal, oder der Teufelsstein bei Dürkheim an der Haardt von P. W. L. F. (Fladt.) — Dieser Grundgelehrte Mann hat in dieser Schrift, um den Begriff eines Steins festzusetzen, mit sehr vielen mineralogischen Kenntnissen die Natur der Steine, und der in der Pfalz vorkommende Steinarten weitschichtig erläutert, was aber den Teufelsstein selbst betrifft, so beschließt er seine Untersuchung damit, daß man über seinen Ursprung und Zweck keinen Beweiß finden könne, und alles blos Muthmaßung bleibe. (Et etiam in hoc scientia est maximum ignorantia testimonium.)

Eine solche Muthmaßung und vielleicht die wahrscheinlichste ist dann auch, daß dieser Stein als Opferaltar des heidnischen Gottesdienstes gedient haben möge, wozu seine Lage im Angesichte der in der Ringmauer versammelten Volksmenge günstig war.

Davon mag er auch in der Folge den Namen Teufelsstein erhalten haben, welchen das Volk jedoch von einer Überlieferung ableitet, nach welcher der Teufel mit diesem Steine das Kloster Limburg bei seiner ersten Entstehung oder Erbauung habe zerstören wollen, daran aber durch eine göttliche Fügung, welche den Stein wie Butter erweichen ließ, gehindert worden sei. *)

*) Herr Pfarrer Lehmann erzählt in seiner Geschichte des Klosters Limburg Seite 64 die Sage von dem Teufelsstein mit folgenden Worten: Als man nämlich mit dem

Dudenhofen.

Daß die Hauptstadt der Nemeter, (Speyer) reich an römischen Alterthümern sei, ist weniger zu verwundern, als wenn sie es nicht wäre. In neuerer Zeit haben aber verschiedene Entdeckungen gezeigt, daß die ganze Umgegend ein classischer Boden sei.

Von den zu Heiligenstein und an andern Orten aufgefundenen Alterthümern sind bereits schon Meldungen geschehen.

Bau der Kirche und des Klosters (Limburg) beschäftiget war, kam der Teufel als ein reisender Maurergeselle dazu und fragte, was aus dem Bau werden solle. Da er zur Antwort erhielt: „Ein Wirthshaus," so verdingte er sich gleich an den Meister, half mit unbegreiflicher Schnelligkeit den Bau fördern, und die Säulen (sie waren aus Einem Steine gehauen, und hatten ohne die Fußgestelle und Capitäle 20 Fuß in der Höhe, und 12 Fuß im Umfange. — Es waren 20 Säulen) hauen und aufrichten. Da er aber endlich sah, daß der Bau kein Wirthshaus, sondern eine Kirche giebt, ergrimmte er dermaßen daß er sich flugs auf den gegenüber liegenden Berg begab, des Willens mit dem daselbst liegenden großen Steine die Klostergebäude einzuwerfen. Im Augenblick aber, als er den Stein fassen wollte, habe ihn eine weiße Frau am Arme gehalten, und plötzlich sei der Stein ganz weich geworden. Der Teufel, da er sein Vorhaben vereitelt sah, habe sich auf den Stein gesetzt, und angefangen jämmerlich zu heulen und zu fluchen; auch habe er sein Wasser an dem Stein herabgelassen. Die Malzeichen, wie der Teufel den Stein angefaßt, wie er hinaufgestiegen, der ausgebrannte Sitz, sodann die Rinne wodurch das Wasser ablief, könne man bis auf den heutigen Tag sehen.

Im Monat Oktober 1828 wurde nun auch zu Dudenhofen eine Entdeckung gemacht, welche der Überlieferung sehr Werth ist. Man fand nahe am Eingange des Dorfes von Speyer her, auf einem Acker zwei Gräber, welche mit großen Steinplatten eingefaßt und bedeckt waren, übrigens aber ausser Sand und einigen Knochen nichts enthielten. Die Ausfüllung mit Sand läßt vermuthen, daß sie schon einmal geöffnet waren. Die Steinplatten des einen Grabes wurden herausgenommen, und darunter fanden sich drei Steine mit Figuren und Inschriften, die hier unter Nummer 71, 72 und 73 vorliegen.

Die übrigen Steine hatten zum Theil auch noch einige Verzierungen, doch sind sie nicht so gut erhalten. Die Gräber selbst waren 7 bis 8 Fuß lang, 3 Fuß breit und 3½ Fuß tief, und auf dem Boden mit viereckigen Backsteinen belegt.

Obige drei Steine sind von dem Pächter dieser Pfarräcker, Herr Wesel von Dudenhofen dem Antiquarium zu Speyer überlassen worden. Der Stein Nummer 71 ist dem Merkur geheiligt, von einem Römer der AVITVS MAXIMVS hieß mit der gewöhnlichen Formel: Votum Solvit libens lubens merito. Nur die beiden Worte Flavi ubtio verdienen eine besondere Erklärung, welche sich aus der Vergleichung mit andern römischen Inschriften leicht ableitet.

Bei den römischen Legionen hatte eine jede Turma drei decuriones oder Befehlshaber über zehn, und jeder Decurio hatte einen Optio oder Gehülfen unter sich (Lehrbuch der römischen Alterthümer, S. 278.)

In der Geschichte von Mainz von Joseph Fuchs, Band I. findet man Seite 6, 16 und 192 drei Inschriften, welche einen Offizier geringern Grades, Optio bezeichnen.

Der Verfertiger der Steinschrift von Dudenhofen scheint das Wort nach der vielleicht gewöhnlichen fehlerhaften Aussprache geschrieben zu haben; offenbar wollte er es nur anzeigen: **Flaviæ Legionis Optio.**

Im Gruterus kommt mehrmal pag. CVIII. 2 und DLVIII. 7 obtio statt optio vor, und v. et o. passim alternant.

Auf der Steinplatte Nummer 72 ist eine weibliche Figur abgebildet, die einen Stab, jedoch ohne andere Kennzeichen trägt. Im Montfaucon kommt die Vesta, die Ceres, die Libertas mit solchem Stabe vor. Ob aber diese Figur auf eine dieser Gottheiten oder einen andern Gegenstand zu deuten sei, läßt sich bei dem Abgange anderer Attributen schwer bestimmen.

Am besten erhalten ist der Stein 73, denn obschon ein Theil der oberhalb sich befindenden Inschrift fehlt, so ist doch die Figur ganz conservirt. — Sie stellt einen opfernden Priester dar, und kaum wird eine andere Gemeinde im Rheinkreise einen frühern Pfarrer aufweisen können.

Diese Steine können nicht ursprünglich zur Einfassung der Gräber bestimmt gewesen seyn, sie müssen schon früher zu einem andern Zweck gedient, und vielleicht einen bei Dudenhofen gelegenen heidnischen Tempel geziert haben. Ist es doch auch

im spätern Zeiten nichts seltenes, daß solche Denksteine abgerissen, zerbrochen, hinweggeworfen, und wenn sie noch besonders geachtet wurden, zu Fußböden und vielleicht gar zu Pflastersteinen in Ställen verwendet wurden.

Eine nicht weniger interessante Entdeckung ist in eben diesem Jahr 1828 in dem Canton Lauterecken gemacht worden. An der Hochstraße welche von Kaiserslautern über Otterbach, den Felsberger Hof und Roth nach Meisenheim zieht, — zwischen Becherbach und Gangloff, an dem Punkte, wo die drei Gemarkungen von Becherbach, Nußbach und Waldgrehweiler zusammenstoßen, auf dem Gipfel des hier gelegenen Roßberges fanden sich in der Erde bei der Urbarmachung eines Ackers zwei Steine mit Inschriften, welche durch die Sorgfalt und Bemühung des Bürgermeisters Hrn. Müller von Lauterecken von der Zerstörung gerettet, und zuerst in seinem Wohnort und dann in das Antiquarium von Speyer auf seine Kosten überbracht wurden, wo sie jetzt einen Theil dieser vaterländischen Sammlung ausmachen.

Aus der Inschrift *) des ersten Steins ist zu ersehen, daß er zur Verehrung des Merkurs und seiner Mutter Maja, das ist überhaupt allen Gotthei-

*) Die Inschrift dieses Steins welcher 35 Centimeter hoch, und 54 Centimeter breit ist, lautet also:

MERCVRIO. ET
MAJA. Q. SEJVS
POSTVMVS
V. S. L. L. M.

ten des Handels und des Geldes gewidmet war. Ebenso war der zweite Stein dem Merkur geheiliget.

Wenn man auf den Ort, wo diese Denkmäler gefunden wurden, einen Rückblick wirft, so muß es auffallen, daß man dort bisher in einem bedeutenden Umkreise, bis in das Glanthal, Hefersweiler, Ransweiler und Rockenhausen noch keine ähnliche Zeichen römischer Ansiedelung entdeckt hat. Sie scheinen der oben bezeichneten Hochstraße von Kaiserslautern nach Meissenheim ein sehr hohes Alter einzuräumen.

Einselthum.

Man unterläßt nicht noch einige Nachrichten von entdeckten Alterthümern hier beizufügen: Auf dem Banne von Einselthum, Gewanne Kettenberg, auf einer Anhöhe die gegen Oberflörsheim liegt, wurden zwei Armknochen, und um jeden derselben zwei massive mettallene Ringe gefunden. Die Ringe wurden in das Antiquarium nach Speyer gebracht.

Rheingönheim.

Zu Rheingönheim wurden seit einiger Zeit römische Münzen, auf einem Acker, nahe am Rhein gefunden, wovon mehrere eingeschickt wurden.

Kriegsfeld.

Auf dem Wege von Ransweiler nach Schönborn liegt ein Denkstein mit Figuren, und ebenso sind im Dorfe Kriegsfeld einige noch gut erhaltene römische Monumente gefunden worden.

Rheinzabern, 1829.

Aus der Fundgrube römischer Alterthümer zu Rheinzabern ist wieder ein schätzbares Denkmal hervorgegangen, welches 47 Centimeter Länge, und 42 Centimeter Höhe mißt. Es ist eine Tafel von Sandstein auf welcher Nummer 74 Vulkan, Nummer 75 die Minerva, und Nummer 76 der Merkur sich zeigen.

Die Figuren sind, wie es der erste Anblick zeigt, von keiner besondern Künstlerhand gearbeitet; die Köpfe und die Hände sind verhältnißwidrig groß, und besonders mißgestaltet ist die mittlere Figur der Minerva. Das Denkmal zeichnet sich aber durch seine vollkommene Erhaltung aus; die Figuren stehen in halberhabener Arbeit (demi — relief,) und nicht das Geringste ist daran verletzt. Dem Bildhauer war sehr viel daran gelegen, die Gottheiten mit allen ihren Attributen zu überhäufen.

Der Merkur verkündigt sich durch sein geflügeltes Haupt, durch den Schlangenstab, durch den Beutel in der rechten Hand, durch den Hahn und durch die Schildkröte zu seinen Füßen.

Die Minerva erscheint mit dem Helm und Schild, begleitet mit der Eule an den Schultern, mit der Schlange an den Füßen. Anstatt Panzer und Speer zu tragen ist sie in das Peplum gekleidet und mit einem Stabe versehen, wahrscheinlich um anzuzeigen, daß sie hier nicht die Kriegsgöttin anzeigen wolle.

Der Vulkan steht mit Hammer und Zange neben seinem Ambose. Es ist nicht zu vermuthen, daß die Gesellschaft dieser drei Gottheiten auf irgend eine Mythe Bezeichnung haben.

Schon unter dem Jahr 1825 wurde ein anderes ebenfalls in Rheizabern entdecktes römisches Denkmal beschrieben, auf welchem Merkur, Minerva und Apoll auf eine ähnliche Weise beisammen stehen. Indessen scheint den Bildhauer doch auch nicht bloße Willkühr, oder bloßer Zufall in der Wahl der nebeneinander gestellten Gottheiten geleitet zu haben.

Auf beiden Denkmälern finden sich Merkur und Minerva, — in dem einen ist ihnen Apoll, in dem andern Vulkan beigesellt. Man darf annehmen, daß diese Gottheiten blos allegorische Bedeutungen haben, und Handel, Künste und Wissenschaften repräsentiren. — Vom Merkur, dem Apoll und der Minerva ist dieses nicht erklärlich, aber auch Vulkan ist das Symbol der Kunst und der Kultur, wie es aus vielen Stellen Homers bekannt ist.

Ausser dem eben beschriebenen Denkmale sind zu gleicher Zeit wieder viele rothe Geschirre gefunden, und für das Antiquarium zu Speyer erworben worden. Die Zahl dieser größtentheils ganz erhaltenen Geschirre beläuft sich schon auf eine große Summe. Auch ist unter anderm eine Amphora oder Diota von röthlichem Thone von Rheinzabern in das Antiquarium überbracht worden, welche 70 Centimeter im Durchmesserhat, und ohngefähr 70 Liter fassen kann.

Rheinzabern.

Dem so eben Beschriebenen folgt schon wieder ein ähnliches aber vorzüglicherers zu Rheinzabern ausgegrabenes römisches Denkmal, das ebenfalls für das Antiquarium zu Speyer erworben wurde.

Die Steinplatte ist von weißem Sandstein 50 Centimeter hoch, und 60 breit, und enthält eine Gruppe von 5 Personen in halb erhabener Arbeit (demi — relief,) wie sie in diesem Werkchen gezeichnet sind.

Auch auf diesem Monumente erscheinen wieder die 3 Gottheiten Vulkan, Minerva und Merkur, sie sind aber noch mit 2 andern dem Apoll und der Fortuna geziert. Bei dem vorhergehenden Denkmale war das Mißverhältniß in der Zeichnung und Gestaltung der Figuren auffallend, bei diesem hingegen kann man die Hand eines bessern und geübtern Künstlers nicht verkennen. Dieses zeigt sich nicht nur allein in einer vielbessern eingehaltenen Proportion der Körper, sondern auch in der ganzen Distribution und Stellung der Figuren, wobei der Künstler eine genaue Symetrie zu beobachten strebte. Die Hauptfigur ist Vulkan in der Mitte Nummer 77, sitzend auf seinem Ambose, mit der rechten Hand den Hammer, mit der Linken die Zange haltend, und das Angesicht zur Minerva gerichtet. Zu seinen beiden Seiten stehen die beiden weiblich bekleideten Gottheiten, rechts Nummer 78 die Fortuna mit einer Krone, durch das Füllhorn, das Steuerruder und die Kugel zu ihren Füßen

ausgezeichnet; links, Nummer 79 die Minerva mit Helm, Panzer und Schild, und dem Attribut der Eule.

An den beiden Enden befinden sich unbekleidet unter Nummer 80 der Apoll mit seiner Leyer, und links unter Nummer 81 der Merkur mit geflügeltem Haupte, dem Beutel, dem Schlangenstabe und dem Hahn. Beide Figuren sind unbekleidet und nur die linken Schultern sind mit einem leichten Kleide bedeckt. So wie auf der einen Seite dem Apoll der Greif zu seinen Füßen beigegeben ist eben so liegt auf der andern Seite des Merkurs der Widder zu seinen Füßen in ähnlicher aufwärts gekehrter Stellung. Das ganze Denkmal ist übrigens sehr wohl erhalten, und selbst durch den Sprung, welchen der Stein erlitten hat, ist keine der Figuren beschädigt worden.

Wir sehen aus diesem Denkmale, wie gerne und oft die Römer in diesen Gegenden die Zusammenstellung der Sinnbilder alles dessen, was das Glück und den Wohlstand eines Landes befördern kann, wiederholt haben. In ihren religiösen Bildern vereinigten sie, wie zunächst mit einander verwandt, Wissenschaft, Kunst, Musen, Handel und Glück, und man darf annehmen, daß diese Symbole schon damals in dem Lande, welches wir jetzt bewohnen, und welches durch die Natur, so wie durch die Kultur der Menschen so reichlich ausgestattet ist, auch ihre nächste Bedeutung fanden.

Gönnheim.

Auch in Gönnheim im Canton Dürkheim ist eine interessante Entdeckung gemacht worden. Als nämlich im Frühjahr 1829 ein dortiger Einwohner sein in der Gemeinde gepachtetes Stück Ackerfeld tiefer als gewöhnlich umzugraben suchte, kam er auf einen ganzen Haufen römischer Geschirre, wovon noch bei 20 ganz erhalten und in das Antiquarium geliefert wurden. Der Acker, wo diese Geschirre gefunden wurden, liegt eine halbe Stunde ostwärts von Gönnheim. Der Distrikt war früher Gemeindeweide, wird jetzt als Ackerfeld benützt, und ist von der Gemeinde verpachtet. Er lehnt sich dem Ufer des Pappenbächleins an, von welchem der Fundort 90 Schritte entfernt ist. Die Geschirre standen rund um größere Urnen von einem halben Meter Höhe, welche jedoch nicht conservirt werden konnten. Man kann aus dieser Beschreibung leicht erkennen, daß die Stellung dieser Urnen und Geschirre derjenigen ähnlich gewesen seyn mußte, welche man vor einigen Jahren zu Rheinzabern gefunden hat. — In den Urnen befanden sich ausser Asche noch kleinere Vasen, welche sich ebenfalls unter den eingelieferten Geschirren befinden, worunter sich eine rothe Vase sehr schön auszeichnet.

Ransweiler.

Mitten auf dem Wege von Ransweiler nach Schönborn im Canton Rockenhausen, ohnweit der Hochstraße, welche vom Kreuzhofe nach Alsenz über den Neubau zieht, lag vielleicht schon seit undenk-

licher Zeit ganz unbeachtet eine Ara mit Abbildung der vier römischen Gottheiten. — Soviel auch die Figuren in diesem unverwahrten Zustande gelitten haben, ließ man doch den Stein als ein geschichtliches Denkmal erheben, der Sammlung zu seiner Sicherheit einverleiben und die Figuren zeichnen; da aber ihre Erklärung nicht möglich ist, so ließ man auch hier die Zeichnungen weg.

Dielkirchen.

Bei dem Baue der neuen Alsenzstraße wurde durch die Niederreißung und Zurücksetzung der Kirchhofmauer zu Dielkirchen, Cantons Rockenhausen, in derselben eine römische Ara entdeckt, welche ihre Sculpturen auf den vier Seiten noch wohl erhalten hat. Die Abbildungen scheinen den Mars, Jupiter und die Venus zu bezeichnen. Die Symbole auf der vierten Seite scheinen auf die Eigenschaften des Mars, seine Bezähmung der Pferde, und seine Wagenleitungen hinzudeuten, daher er bei Homer der mächtige Wagenstreiter genannt wird.

Der großen Verehrung des Mars in diesen Gegenden könnte wohl auch noch zugerechnet werden, daß selbst noch einige benachbarte Orte, wie Kriegsfeld, Mörsfeld, von diesem Kriegsgott ihren Namen haben. — Wenn man die in den letzten Jahren erst aufgefundenen Denkmäler von Rockenhausen, Gangloff und Becherbach, Hefersweiler, Kriegsfeld, Ransweiler, Dielkirchen zusammen nimmt, so muß man es bewundern, daß die Römer diese, selbst heut zu Tage noch wenig wegsamen Gegenden

ehemals viel besser kannten, und wahrscheinlich auch besser benützten.

Rheinzabern.

Von den reichen Schätzen welche der Ort Rheinzabern bereits an den Tag gefördert hat, und deren er noch viele in seinem Innern verbirgt, wurde bei dem Baue des neuen Schulhauses schon wieder eine kleine, sehr schöne Figur des Merkurs gefunden, welche der Antiquarischen Sammlung zu Speyer einverleibt wurde. Sie ist unter der Nummer 82 zu sehen.

Cusel.

In den Ruinen der Simultankirche zu Cusel, welche nunmehr durch die von Sr. königl. Majestät bewilligte großmüthige Unterstützungen neu erbaut wurde, befand sich ein Stein mit römischer Inschrift. Der Stein ist oben abgebrochen, und enthält auf dem untern Theil die Worte:

VAL AMBII . . . .
ET DOMITIANVS
ET SIBIVIVI FECE.

Homburg.

Von der Menge römischer Münzen, welche allenthalben im Rheinkreise gefunden werden, kann keine besondere Erwähnung geschehen, wenn nicht der Fundort oder die Münze solches verdient. — Eine solche seltsame Goldmünze von Constantin dem Gro-

ßen, welche auf dem Wege von Homburg nach Carlsberg gefunden wurde, besitzt ein Bürger in Homburg.

Kopfseite: CONSTANTINVS P. F. AVG. Caput Constantini—Gegenseite: VICTORIBVS AVGG. N. N. VOTIS X ET XX. Infra P. T. R.

Eckhel führt in seiner doctrina num. vot. Tom. VIII. pag. 91. eine ähnliche Goldmünze in dem kaiserlichen Museum zu Wien, nur mit einer veränderten Gegenseite an womit seine Abhandlung de numis votorum im nämlichen Bande pag. 473 seq. zu vergleichen ist. Es wäre möglich, daß diese Münze bei der Zerstörung des Schloßes Carlsberg an diesem Orte verloren gegangen ist.

Odenbach.

Dem Herrn Dekan und Stadtpfarrer Müller zu Odenbach hat man die Erhaltung eines der schönsten bisher gefundenen Denkmäler zu danken. Es ist die Zeichnung eines unter Nummer 83 abgebildeten Merkurs. — Diese Figur ist von Bronze, 21 Centimeter hoch, ganz mit grünem Alterthumsfirniß überzogen, sehr künstlich gearbeitet, und unvergleichlich erhalten.

Aus dem Schreiben womit der Herr Dekan dieses Alterthum für das Antiquarium von Speyer an den geschichtlichen Verein begleitet hat, will man hier von dem Fundorte und dem Finder nur Folgendes bemerken: Die Figur wurde auf der sogenannten Hub, einer hohen Bergplatte zwischen Odenbach und Breitenheim, und zwar nicht weit von der sogenannten hohen Straße am Abhange der Platte gegen Odenbach gefunden.

Man hält diese hohe Straße, welche von Meissenheim nach Grumbach zieht, für eine Römerstraße; sie geht an dem Swaner Hof vorbei, in dessen altem Gemäuer vor ohngefähr 40 Jahren der römische Denkstein entdeckt wurde, welcher in den Act. Acad. palat. Tom. IV. Fol. 89 abgezeichnet, von dem Hrn. Dekan Müller in das Antiquarium von Speyer überliefert, und bereits in dem Intelligenzblatte von 1821 Stück 146 angezeigt ist.

Die Auffindung der Figur geschah durch Maria Elisabetha Bender, Ehefrau von Ph. P. Conrad, Ackersmann zu Odenbach; und ohne die Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Herrn Bürgermeisters Toffel zu Odenbach würde dieses Kleinod des Alterthums in die Hände der Wucherer gefallen seyn.

Deidesheim.

Noch sind einige Alterthümer, welche im Rheinkreise gefunden wurden, der Anzeige werth: Nach dem Syntagma inscriptionem antiquerum von Thomas Rheinesius pag. 122 Nro. 85 befand sich ein Denkstein mit der Inschrift zu Deidesheim:

IN. H. D. D. GENTO. MARTIS
GNATVS VINDONIVS
MESSOR
V. S. L. L. M.

Ob sich der Denkstein noch zu Deidesheim befindet, oder wohin er kam, ist unbekannt.

Rheinzabern.

Zu Rheinzabern ist im Jahr 1830 eine Goldmünze vom Kaiser Titus Vespasianus mit dem Capricornus gefunden worden, welche in Privathänden nach München gekommen ist.

Unter den Einlieferungen in das Antiquarium von Speyer verdient besonders bemerkt zu werden:

1) Ein eiserner Zepter, gefunden an der Römerstraße im Bienwald, welcher wahrscheinlich in den Kriegen der Allemannen und Römern verloren gegangen ist.
2) Ein Meissel und eine Lanzenspitze von Bronze, nebst einigen alten eisernen Werkzeugen, welche in den Torfgebrüchen bei Billigheim gefunden, und von dem dortigen Gemeindeschreiber, Herr Jung eingeschickt wurden.
3) Zwei Ringe von Bronze von einem angeblichen Grabhügel ohnweit Heuchelheim in der Richtung nach Klingenmünster.
4) Einige römische Überreste, worunter ein kleiner von Glas gebildeter Hahn, von Hördt.
5) Zwei eiserne Werkzeuge, welche bei der Burg von Wachenheim gefunden wurden.
6) Einige kleine Stücke mit einer Münze vom Kaiser Claudius, von Aschbach bei Wolfstein.
7) Zwei ganz erhaltene rothe Geschirre, welche bei dem Hausbau des Georg Adam Butscher zu Kandel im Sommer 1830 gefunden wurden. — Mehrere Urnen sollen am Ende von Mittelkandel gegen Oberkandel im Herbste 1829 ausgegraben, aber zertrümmert worden seyn.

8) Ein großes, 60 Centimeter hohes Gefäß (Diota,) und ein kleineres von röthlicher Erde, nebst zwei Geschirren von rother Erde, welche im Gemeindewald von Kandel ausgegraben wurden.

Nach der hierüber von dem königl. Kreisforstrath Herrn Gambs erhaltenen Anzeige fanden die Forstkulturarbeiter im gedachten Walde, Distrikt Neuwied, ohngefähr 400 Schritte von der Kandler-Rheinzaberer Straße, bei dem Aufgraben eines 5 Schuh hohen Grabhügels, irdene Platten und Schüsseln von rother Erde und verschiedener Größe mit allerlei Figuren. Auf 2 dieser Platten standen 2 große mit Asche und verbrannten Knochen angefüllte Krüge von gröberer Erde gebildet; auch an vier Ecken kleinere Geschirre.

Alle diese Gefäße wurden von den Arbeitern, welche Geld darin wähnten, zerschlagen, bis auf einen der großen und der kleinern Krüge, dann eine rothe Ober- und Untertasse, auf welcher letzterer der Name des Töpfers Marcus steht.

Bis hieher wären also die seit dem Jahr 1818 bis 1830 im Rheinkreise aufgefundenen römischen Denkmäler beschrieben, und die Zeichnungen der interessantesten Gegenstände auf 3 Tafeln vor die Augen gelegt. Möchten Zeit und Gelegenheit es erlauben, die fernerhin in Rheinkreise entdeckt werdenden römischen Antiquitäten auf dem Wege der Fortsetzung, der Vergessenheit zu entziehen, und den verehrlichen Freunden des Alterthums vorlegen zu können, so würde man solches mit Vergnügen zu bewerkstelligen suchen.

In Ermanglung eines vollständigen Verzeichnisses aller in dem Antiquarium zu Speyer vorhandenen römischen Merkwürdigkeiten begnügt man sich hier blos die Namen derjenigen Orte im Rheinkreise zu bezeichnen, welche das Antiquarium mit aufgefundenen und zugeschickten römischen Denkmälern beehrt haben; sie sind folgende Weise nach dem Pagina zu suchen:

Lauterburg im Elsaß, pag. 92 — 165.
Rheinzabern, pag. 93 — 97 — 101 — 129 — 155 175 — 177 — 194 — 212 — 214 — 218 — 221.
Dürkheim, pag. 94 — 132 — 168.
Drußweiler, pag. 95.
Fehrbach und Hermersberg, pag. 96.
Schwarzenacker, pag. 97 — 101.
Imsbach bei Falkenstein am Donnersberg, pag. 99.
Greimsbach, pag. 100.
Wolfstein, pag. 100.
Speyer, pag. 101 — 102 — 140.
Meckenheim, pag. 105 — 191.
Landstuhl, pag. 111 — 136.
Blieskastel, pag. 115 — 163.
Kleinredrichingen im Auslande, pag. 119.
Steinwenden, pag. 126.
Mardorf und Dürkheim, pag. 131.
Ellerstadt, Bierbach, Kreimbach und die Drachenburg auf dem Drachenfels, pag. 133.
Neustadt an der Haardt, pag. 135 — 178 — 197.
Rockenhausen, pag. 137 — 192.
Eisenberg, pag. 137 — 185.
Kirchheim an der Eck, pag. 139.
Roßbach, pag 140.
Albsheim bei Grünstadt, pag. 140.
Frankenthal, pag. 141.
Mußbach, pag. 141.
Guttenbrunnen bei Schwarzenacker, pag. 142.
Altenkirchen, pag. 142.
Kübelberg, pag. 143.
Remigiusberg, pag. 143.

Germersheim, pag. 143 — 152.
Freimersheim, pag. 146.
Arzheim bei Landau, pag. 146.
Saussenheim, pag. 146 — 178.
Marnheim bei Kirchheimbolanden, pag. 148.
Enkenbach, pag. 149.
Rülsheim und Rheinzabern, pag. 154.
Goldenstein, St. Ingbert, Martinshöh, Enkenbach u. s. w., pag. 157.
Quirnbach und Rehweiler, pag. 160.
Bosenbach, pag. 168.
Heiligenstein, pag. 169.
Bienwald, pag. 169.
Dannstadt, pag. 172.
Ohmbach, pag. 176.
Horschbach im Canton Waldmohr, pag. 178.
Heidenburg bei Kreimbach, pag. 182.
Dunzweiler, pag. 184.
Deidesheim oder die Heidenlöcher, pag. 186 — 220.
Otterberg, pag. 188.
Hilst, pag. 189.
Reinheim, pag. 190.
Frankweiler, pag. 191.
Aschbach, pag. 192.
Heinzenhausen, pag. 195.
Godramstein, pag. 195.
Die Ringmauer und der Teufelsstein bei Dürkheim, pag. 201.
Dudenhofen, pag. 207.
Einselthum, pag. 211.
Rheingönheim, pag. 211.
Kriegsfeld, pag. 211.
Gönnheim, pag. 216.
Ransweiler, pag. 216.
Dielkirchen, pag. 217.
Cusel, pag. 218
Homburg, pag. 218.
Odenbach, pag. 219.



